

Unsere „Toten“ leben!

**Eine Gedankenfolge über das Leben,
das Sterben und was uns danach im
Zwischenzustand erwartet.**

Dietrich Rönisch

Inhalt

Vorwort.....	4
Einleitung.....	9
1. „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen“.....	14
2. „Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst“?.....	20
3. Nochmals gefragt: „Was ist der Mensch, dass Du (Gott) seiner gedenkst?“.....	26
4. Am Anfang war die Erfahrung.....	35
5. „Ihr sollt Mir ein Heiligtum bauen, damit Ich unter euch wohne!“ (2.Mose 25 ₈).....	41
6. „Wo keine Offenbarung ist, wird das Volk wild und wüst; aber wohl dem, der auf Weisung achtet (Spr. 29 ₁₈).“.....	51
7. Warum unsere Kenntnisse über das Leben nach dem Sterben so lückenhaft sind.....	59
8. Schläft unsere Seele nach dem Sterben?.....	66
9. Steht allen Getauften gleich nach dem Sterben der Himmel offen?.....	75

11. Selbstmord – Freitod – Suizid?	96
12. „Die den Herrn fürchten, machen ihr Herz bereit.“(Sir.2₂₁)	106
13. Ein Exkurs über die Bleibstätten der Verstorbenen.	115
14. Gibt es vor Gott „Verlorene“?	129
15. Wie uns die Berichte Verstorbener über das jenseitige Leben zu einer Hilfe für unser Leben werden können.	137
16. Bist du ein Leichtgewicht des Glaubens?	149
17. Kennt die Bibel die Idee mehrerer Leben nach dem Sterben auf dieser Erde?	161
18. Kann unser Gott, der die Liebe in Person ist, Menschen ewig verdammen und quälen lassen?	184
19. Versöhnt sich Gott am Ende der Zeiten mit allen und allem?	205
Ausblick	226
Literaturverzeichnis	230

Vorwort

Es sind ausschließlich seelsorgerliche Gründe, die mich bewogen haben, in einer gewissen Abfolge Ausführungen über das Thema „Unsere ‚Toten‘ leben!“ zu veröffentlichen. Die mich bewegenden Gründe weisen in zwei Richtungen. Einmal erschreckt es mich immer wieder, wie gleichgültig auch Christen das Hauptgebot Gottes lässt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“ (Matth. 22₃₇). Stattdessen scheint ein anderes „Gebot“ unser Leben bestimmen zu wollen, nämlich: „Liebe dich von ganzem Herzen, deinen Beruf, dein Können und deinen Besitz!“ Die Folgen dieser Richtungsänderung im menschlichen Herzen und in der Lebensführung sind bestimmend dafür, wie ein Mensch als „Toter“ weiterleben wird. Der zweite Grund für mich, diese Folge zu schreiben, ist ein eher formaler. Immer wieder habe ich sowohl im Studium als auch später im Berufsleben nach den Bischöfen, Professoren und Pfarrern Ausschau gehalten, die mir hätten eine einigermaßen kompetente Antwort auf die Frage nach dem Leben jenseits der Todesgrenze hätten geben können. Denn nicht nur

ich, sondern die Mehrzahl geistig wacher Menschen wünscht sich in diesen Fragen „mehr Licht“.

In unserer kirchlichen Praxis sieht es so aus, als gebe es kaum ein Feld, auf dem die Ratlosigkeit größer und die Zahl der Antworten widersprüchlicher ist als auf dem Gebiet des Lebens nach dem Sterben. Natürlich hat das seine Gründe. Zu uneins ist man sich unter den Fachgelehrten darüber, wer oder was eigentlich stirbt: der Geist des Menschen? seine Seele? sein Leib? oder alles? Die Fachleute komplizieren die Sachlage noch, indem sie sich darüber streiten, ob es den Geist des Menschen überhaupt gibt, ob man seine Seele leugnen muss und ob auch der Leib, wie einige wenige meinen, austauschbar sei durch andere sich innerhalb verschiedener Leben abwechselnder Leiber. Bereits mehr als die Hälfte aller Christen glaubt, dass der Mensch sowieso wiedergeboren werde – oder wie sie sich ausdrückt – in die folgenden irdischen Leben reinkarniert wird.

Was wissen wir wirklich über das Fortleben unserer Verstorbenen? Wir **wissen** nichts – jedenfalls nichts im Sinn des sogenannten modernen wissenschaftlich-experimentellen Erkennens. Wir können und dürfen weder mit den Lebenden noch mit den Toten experimentieren; wir erhalten schon deshalb

keine allgemeingültigen Antworten über den Menschen, weil jeder Mensch einmalig ist und weil mögliche Versuche mit und an ihm nie unter gleichen Bedingungen wiederholbar wären. Dennoch sind wir uns bei den Fragen nach dem Fortleben unserer Verstorbenen vieler Antworten **gewiss!** Erfahrungen Gottgeweihter aus mehreren tausend Jahren quer durch alle Kulturkreise, Völker und Kontinente sprechen eine deutliche, in fast allen Fakten übereinstimmende Sprache. Unter uns mangelt es wahrhaftig nicht an glaubwürdigen Zeugen und glaubhaften Zeugnissen über das Leben nach dem Sterben. Es wäre gut, ratsam und hilfreich, wenn evangelische Fachleute diese Zeugnisse öffentlich zur Kenntnis nähmen und sie den ihnen Anvertrauten näher brächten. Die Defizite unserer mangelhaften Erkenntnisse über die „höheren Welten“ sind sowohl bei den Lehrenden wie bei den Lernenden gravierend. Werden Erstere oft durch bestehende und oft eingewurzelte Lehrmeinungen neueren Einsichten gegenüber unzugänglich, so ist das Thema „Sterben“ und „Tod“ bei den Letzteren vielfach, wenn nicht mit Ängsten, so doch mit anerzogener Scheu vor dem „Numinosen“ besetzt.

Den meisten Christen mangelt es an der Einsicht, dass Gott **heute noch**, vielleicht anders als vor tausend Jahren, zu Menschen, die für Ihn offen sind, redet. Er, der Herr, hat sich niemals und von Niemandem, nachdem das Neue Testament als abgeschlossen galt, Seinen Mund verbieten lassen. Es ist Unsinn zu behaupten, Gott wolle, dass wir über ein Leben nach dem Sterben nichts oder nicht mehr als bisher wissen sollen. Das Gegenteil ist der Fall; Gott will uns nicht im Unklaren darüber lassen, was nach dem Sterben auf uns zukommt. Er hat nichts lieber als uns zu besseren Einsichten gelangen zu lassen; nichts lieber, als dass wir umkehren auf unseren egoistischen und selbstgerechten Wegen hin in Seine Zukunft, die Er uns bereiten will. Dass diese Zukunft nicht in einem gleichen Schicksal aller Verstorbener oder auch nur aller Christen bestehen werde und das auch nicht in eitlem Sonnenschein paradiesischer Gefilde, wie man uns suggeriert, ahnen wir bereits. Es wird ein **Gericht** nach den Werken geben – selbstverständlich! Und jeder wird gnädiger weise den Lohn empfangen, den er verdient hat, auch wenn protestantische Fachleute das Wort „Lohn“ nicht gern hören. Es „lohnt“ sich also immer, den Blick in die geistige Zukunft zu richten. Es ist viel zu spannend, um darüber zu schweigen, wie unser Herr der

Herren durch alle Zeiten hindurch die Erkenntnisse über das, was uns erwartet, hat wachsen und uns froher und gewisser werden lassen. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass uns die Sorgen um die wenigen Jahrzehnte irdischen Lebens wichtiger sein sollten als die Vorsorge auf kommende Perioden, die wir die Ewigkeit nennen.

Die kurzen Beiträge, die ich bringe, erheben niemals den Anspruch, das Thema erschöpfend zu behandeln. Ich habe mich lediglich bemüht, im wahren Sinne des Wortes gründlich zu sein, das heißt den Erfahrungen und Berichten anderer auf den Grund zu gehen, spiritistische Schwärmerei auszublenden, Nebensächliches ungesagt zu lassen und das Wesentliche, was für ein **christliches** Verständnis unseres Themas von Belang ist, bei Namen zu nennen.

Berlin, im Juni 2015

Dietrich Rönisch

Einleitung

Wer sich heute zum Beispiel ein Buch über Elektrotechnik kauft, erwartet von diesem mehr als Annoncen von Bosch, Siemens oder Philips. Wer heute ein kirchliches Gemeindeblatt liest, wird mit Annoncen und Werbungen überschüttet und weniger gründlich über Gemeindeaktivitäten lieber Gemeindeglieder informiert. Nun frage ich mich: Sollten in einem kirchlichen Organ nicht Werbung für biblische Weisung, seelsorgerliche Ratschläge und glaubensstärkende Erlebnisse sowie eigene Initiativen der Gemeinde und nicht Fremdwerbung wesentlich das Aussehen eines gemeindeeigenen Organs prägen?

Um unserem Gemeindeblatt ein etwas anderes als das übliche Aussehen der meisten Gemeindeblätter zu verleihen und gleichzeitig auch auf den Inhalt Einfluss zu nehmen, entschloss ich mich, eine lose Reihe von Artikeln zu schreiben, die den Gemeindegliedern Auskunft über „Unsere ‚Toten‘ leben! Eine Gedankenfolge über das Leben, das Sterben und was uns danach im Zwischenzustand erwartet“, zu schreiben. Bei jedem Neueinsatz eines folgenden Artikels lassen sich inhaltliche Wiederholungen

nicht ausschließen. Ich meine, sie gehören hie und da sogar zum Text, weil so falsche Alternativen bestritten und damit der Zusammenhang klar bleibt. Jede der einzelnen Folgen sollte aus sich heraus verständlich und als die vorausgegangenen Artikel ergänzend verstanden werden können. Mein Ziel war stets, mich von den Intentionen der Heiligen Schrift leiten zu lassen und dabei, wenn nötig, auch derzeit geltenden lehramtlichen Meinungen zu widersprechen.

Als eine für einen Gemeindegruß bestimmte Serie waren die Artikel in ihrer Länge zunächst begrenzt. Erst die weiteren nicht veröffentlichten Artikel konnten umfangreicher ausfallen. Bei aller eigenen Mühe wünsche ich mir, dass der erkenntnissuchende Leser die Lektüre betend lesen möge und die eingefügten Bibelzitate nicht überblättert sondern nachschlägt. Denn sie sind es, die den biblischen Bezug nachweisen. Dennoch bitte ich meine Leser um Nachsicht beim „Mut zur Lücke“, der ihnen und mir genügen möge. Den an weiteren Informationen interessierten Lesern werden die umfangreichen Literaturangaben weiterhelfen. Schließlich steht meine Telefonnummer für diejenigen im Internet zur Verfügung, die eine persönliche Auskunft oder einen Hinweis zu weiterem Verständnis wünschen.

An dieser Stelle scheint es mir angebracht, die Einleitung eines seiner Zeit viel gelesenen und sehr beachteten Buches über den Zustand unserer Verstorbenen nach ihrem Hinübergang in das Zwischenreich zitieren zu sollen, das, obwohl es vor mehr als 180 Jahren geschrieben wurde, auch heute aktuell ist. Mein Gewährsmann¹ schrieb damals:

„Mein Lieber, der du diese Blätter liesest, wärest du auch erst in der Blüthe deiner Jahre, siehe, das noch vor dir liegende Leben vergeht schnell, wie ein Traum, und dann... was wird aus dir werden? wie viel wird dein Wissen, mit dem du so viel Ruhm und Ehre gesucht hast, einst auf der Waagschale wägen?

Du glaubst an eine Fortdauer des Lebens, aber gedankenlos bleibst du über die Beschaffenheit derselben. Ungerne lässest du dir bestreiten, daß dein Leben lange dauere, und widrig ist dir der Spiegel, der dir deine alternde Gestalt zeigt. Ja, du suchst durch Zerstreungen der Außenwelt sehr gerne die Mahnung des geheimen Wächters in dir an den Schlag der ernstesten Stunden, den deiner letzten, zu über-täuben.

¹ Justinus KERNER, Die Seherin von Prevorst. Zweite Abtheilung. Eingang, S.211f

Aber dieser Wächter in dir ist die allerbarmende Liebe, der nie zu erlöschende Funke Gottes, der, wenn wir auch noch so viel Asche und Staub um ihn sammeln, wohl unterdrückt, aber nie...erlöscht werden kann. ...

Wie oft hört man die Redensart: 'Ich sterbe gerne, ich fürchte den Tod nicht, er komme!' und o wie wird bei solchen doch meistens so gar nichts gedacht!

Und droht dir der Tod nun einmal ernstlich, wie ängstlich, wie zutrauensvoll hängst du dich, Mensch, an die schwachen Künste der Welt. Ja, da kommt es, daß du dich oft mit all deinen Hoffnungen an eine Arzneiflasche mit einer Ängstlichkeit klammerst, wie du früher kaum den höchsten Gewinn deines Lebens umfingest.

Lieber! und ergreift dich auch wirklich Sehnsucht nach dem Tode, bist du wirklich des Lebens satt,...so treibt es dich, dieses Leben von dir zu geben, oft nur, weil in dir der Glaube ist, nach ihm nun schnell wieder frischeres, besseres einzunehmen.

Was mit dir war und was mit dir werden wird, wie ungerne, wie flüchtig denkst du hierüber nach, und wie vertraust du so gerne blindlings dem Glauben, es gehe deine Seele nach dem Tode, frei von allen Lei-

den der Erde (denn zur Hölle denkst du dich doch zu gut und deinen Richter zu gnädig), in die ewigen Wonnen himmlischer Seligkeit ein!

Diese Blätter, mein Lieber, von denen die Menge sagen muß: ‚sie gefallen mit nicht! ‘ denn sie sprechen zu sehr gegen die Wünsche der Menge, möchten sie in dir, wenn auch nach außen gegen sie Spott und Verleumdung, doch in deinem Innersten sei es auch nur ein stilles Bedenken erregen!

Wohl weiß ich, mein Lieber, daß man zu sehr die gewohnten Ansichten von Welt und Leben, Seele und Geist, Diesseits und Jenseits ändern muß, um das, was diese Blätter geben, für wahr zu halten.“ Besser oder auch nur genau so gut kann ich es nicht sagen. An gleicher Stelle schrieb Justinus Kerner abschließend: „Manchem, der noch nicht hart eingeschlafen, werden diese (seine Ausführungen) ein Wecker sein“². Genau das wünsche ich mir und meinen Lesern für meine Ausführungen auch.

² KERNER, aaO S. 388f

1. „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen“

„Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen“, so singen in einem Wechselgesang aus dem 11. Jahrhundert die Frommen im Salzburger Land. Martin Luther nimmt 1524 dieses Lied auf und fügt ihm die Strophen 2 und 3 hinzu (siehe Evangelisches Gesangbuch Nr. 518). Mitten in unserem Lebensalltag, also Tag für Tag, so will es dieser Liedertext, geht „Gevatter Tod“ unerkannter Weise an unserer Seite und neben uns mit. Vielleicht ist es sogar besser, wenn uns dieses Schreckgespenst mehr oder weniger unbewusst bleibt. Wer will schon als ein mitten im Leben Stehender ständig an seinen Tod erinnert werden? Reicht es nicht, wenn wir manche uns bedrückende Situation des täglichen Lebens wenigstens zeitweise aus unserem Bewusstsein verdrängen können? Muss da noch der Gedanken an den Tod zusätzlich unser Leben belasten?

Nun ist es auch so, dass die alten Liturgen und dass Martin Luther unter dem „Tod“ und unter dem „Leben“ noch viel mehr verstanden haben als wir Heutigen. Wir missverstehen beide deutlich, wenn wir meinen, sie beschrieben lediglich unsere Existenz als einen beständigen Balanceakt zwischen dem Sterben und dem Leben. Luther und die Salzburger Frommen sind Menschen, die dem Mittelalter noch nahestehen. Weil für ihr Leben biblische Weisung geradezu eine Lebensanweisung, ein Leitfaden ist, an dem sie sich ausrichten und dem sie zu folgen sich mühen, haben sie noch eine andere Sicht auf die sie umgebenden Wirklichkeiten als wir. Der im biblischen Denken lebende Mensch damals hat sich noch das Gefühl dafür bewahrt, jederzeit nicht nur ein Pilger auf Erden zu sein, jemand, der sich auf der Durchreise befindet zurück in die Heimat, aus der er kommt, sondern für ihn ist es gewiss, dass in sein Leben hier bereits himmlisches Licht hineinleuchtet und er von den Himmlischen umgeben ist. Wer von **uns** ahnt noch etwas davon, bereits vorgeburtlich „bei Gott“ gewesen zu sein?

Ähnlich wie der Apostel Paulus konnte dieser mittelalterliche Mensch sagen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn

Gottes.“³ Ein derart auf die Person Jesu Christi bezogener Mensch **ist** nicht mehr der ständig vom Tod bedrohte Mensch! Für ihn geht es nicht mehr darum, allezeit mit der Angst vor dem Sterben fertig werden zu müssen, sondern er hält am Leben fest, das im Grunde Christus selbst ist. „Tod“ bedeutet für diesen Menschen nicht mehr das Sterben allein sondern das mögliche Getrenntsein von Gott.

Damit sind wir wieder beim Ausgangspunkt unseres Liedes. „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen“ heißt genauer: Mitten im Leben lauert uns nicht nur der Tod auf, sondern wir sind bedroht davon, Gott los, das heißt gottlos zu werden. Gott los zu sein, heißt: Ich bin mitten im Tode. Leider ereilt dieser „Tod“ bereits viele Lebende – was manchen erst zu spät bewusst wird.

Der Herr Jesus macht uns diese Zusammenhänge von „tot sein“ und „leben“ in Seinem wunderbaren Gleichnis „Vom verlorenen Sohn“⁴ besonders deutlich. Der im Gleichnis erwähnte jüngere Sohn, intelligent und lebenshungrig, fordert schon zu Lebzeiten seines Vaters das ihm eigentlich noch nicht zustehende Erbteil, um damit, wie er meint, in der Freiheit

³ Galaterbrief, Kap. 2₂₀

⁴ Lukasevangelium, Kap. 15₁₁₋₃₂

vom Vaterhaus sein Glück zu machen und sich selbst zu verwirklichen. Leider landet er bei seinem Versuch unter den bei seinem Volk als unrein geltenden Tieren, und ist dabei noch froh, sich mit ihnen die Nahrung teilen zu dürfen. Von Reue gepackt, will er in sein Elternhaus und zu seinem Vater zurück. Dieser, die väterliche Güte und Liebe in Person, ahnt irgendwie schon die Rückkehr des geliebten und von anderen als verloren geglaubten Sohnes. Der Vater läuft ihm also entgegen und sagt den fast sprichwörtlich gewordenen Satz: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“ Besser kann niemand es ausdrücken, was im Sinne Gottes „tot sein“ und „leben“ bedeutet: Ohne Gott bist du tot; mit Gott lebst du!!

Ist, so frage ich, dem Jetztmenschen noch recht, was dem mittelalterlichen Menschen billig gewesen ist? Anders gefragt: Können wir Heutigen überhaupt noch nachvollziehen, dass die uns umgebende Wirklichkeit eigentlich eine doppelte ist: die **sichtbare** und die **unsichtbare**? Wer vom Sterben und vom Tod spricht, redet von **der** Wirklichkeit, die **hinter** unserer Alltagswelt existiert. Es ist die unsichtbare Wirklichkeit, die die sichtbare durchdringt und prägt. Wie wir nicht nur aus der Bibel wissen, sind aber beide Wirklichkei-

ten die eine Schöpfung Gottes (1.Mose 1₁; 2₄; Kol.1₁₆). Die sichtbare und die unsichtbare Wirklichkeit unterscheiden sich, wie es der Theologe A. Bittlinger⁵ ausführt, vor allem in folgenden drei Bereichen: Die **sichtbare Wirklichkeit** ist geprägt von der Zeit, von der Materie und dem Raum; die **unsichtbare Wirklichkeit** ist geprägt von der Ewigkeit, dem Geist und von Himmel und Hölle. In beiden Bereichen herrschen nicht die gleichen Gesetzmäßigkeiten.

Schon immer begleitet die unsichtbare Wirklichkeit die Menschheit. Leben, Tod und Zustand nach dem Sterben sind die ältesten Themen, die die Menschheit auf allen Kontinenten und zu allen Zeiten bewegt haben. Sie fehlen in keiner Kultur und in keiner Religion. Wie wir sehen werden, sind die Antworten auf die Fragen nach Leben und Tod selbst bei ein und derselben Völkerfamilie im Gang durch die Zeit nicht gleich geblieben. Altisrael denkt anders über Leben und Sterben als das Judentum zur Zeit Jesu; das mehr vom Hellenismus beeinflusste Christentum antwortet anders auf die alle bewegenden Fragen als etwa der mittelalterliche Katholizismus oder gar derzeitiges protestantisches Denken mit seiner immer noch spür-

5 Arnold BITTLINGER, Sehnsucht nach den Engeln. Kösel 2003, S. 14

baren Abneigung allem Transzendenten gegenüber. Es wird eine spannende Zeitreise, in der wir – und zwar immer unter zunehmenden Erkenntnissen dort, wo man sich dem gegenwärtigen Reden Gottes nicht verschließt – uns dem nähern, was Gott uns durch Seine Mitarbeiter heute über Leben, Tod, und den Zwischenzustand nach dem Sterben mitteilt. Seien Sie weiterhin gespannt auf das, was da folgt!

2. „Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst“?

Diese intelligente Frage sollen nach jüdischem Verständnis die Engel **im Himmel** dem Schöpfer gestellt haben, nachdem sie erstaunt, überrascht, überwältigt, ja vielleicht sogar ein wenig eifersüchtig auf **die Wesen** geschaut haben, die sie da neben sich ins Dasein gerufen fanden. „**Menschen**“ nannte Gott sie – „Adam“ – und sie waren herrlich anzuschauen, fast so herrlich wie die Elohim, die Göttersöhne. Deshalb – so heißt es im 8.Psalm weiter, lamentieren die Engel: „Du hast ihn (den Geistmenschen Adam) wenig niedriger gemacht als einen Elohim, mit Ehre und Herrlichkeit hast Du ihn gekrönt.“

In der Tat sind die Engel des Himmels verblüfft über so viel Erhabenheit und vermuteter Vollmacht dieser Geistwesen, die einem Gott so ähnlich sehen. In ihrer ganzen Existenz und nicht etwa nur von Gott im Geist vorgestellt, stehen diese Geistmenschen neben den Engeln. Selbstverständlich haben diese Geistmenschen zuvor als eine der Gottesideen in Ihm existiert. „Was ist der Mensch, dass Du seiner ge-

denkst?“ Sollten sich nur die Engel im Himmel diese Frage stellen? Sind wir nicht ebenso angesprochen, über unser Wesen, unser Woher und Wohin nachzufragen und zwar gerade auch vor Gott? Sind wir nicht geradezu verpflichtet so zu fragen angesichts der Art und Weise, wie hier auf Erden mit vielen Menschen umgegangen wird und wo so gut wie **nicht** nach Gott gefragt und erst recht nicht darüber nachgedacht wird, wer der Mensch vor Gott ist? In der Tat: Diese himmlischen Menschen, die Geistmenschen, tragen ganz und gar göttliche Züge und sind von Gott dazu bestimmt, künftig die Verwaltung der ganzen göttlichen Schöpfung, also mit Bestimmtheit nicht nur die auf dieser Erde, zu übernehmen. Das ist ihre Bestimmung – eine königliche Bestimmung! „Du hast ihn zum Herren (hebräisch: maschal= Marschall) gemacht Deiner Hände Werk, alles hast Du unter seine Füße getan“, rufen die Engel. Man könnte ihren Worten beinahe hinzufügen: „Und was bleibt uns Engeln da noch zu tun übrig“?

Unser Psalmist berichtet hier von der unsichtbaren Wirklichkeit, wie sie Mystiker und Seher heute noch schauen, und wie sie damals die ältesten Kirchenväter ebenso sahen wie der Psalmist. Auch sie beschrieben, was ihnen mit geistigen Augen zu

schauen erlaubt worden ist in ähnlicher Weise wie dieser Psalmist. Natürlich existiert die unsichtbare Welt! Und so, wie die Erzengel und Engel in ihr **vor Grundlegung der Welt** leben, so leben auch Geistmenschen vor Grundlegung der Welt in ihr. Allein den Geistmenschen ist es vorbehalten, einmal irdische Menschen zu werden, wie wir es heute sind. So schreibt etwa der Kirchenvater Clemens von Alexandrien von uns Menschen, indem er sich auf den Jünger Johannes (6₄₅) und auf den Apostel Paulus (Röm.9_{11ff}) als auch auf den Propheten Jeremia (1_{5,11}) sowie auf Mose (1.Mose 25_{25f}) beruft: „...schon vor der Grundlegung der Welt waren wir da; wir, die wir, weil wir in Ihm(Christus) zu sein bestimmt waren als solche, die durch Gott zuvor erschaffen waren; wir sind die logoserfüllten Gebilde des Logos Gottes, vermittelt dem wir von Alters her sind, denn im Uranfang war der Logos.“⁶ Der Kirchenvater Origenes widmet diesem Fragenkomplex ein ganzes Buch.⁷

Solche und ähnliche Zeugnisse sind in den ersten vier Jahrhunderten nach Christi Geburt viel weniger befremdlich gewesen als heute, wo die überwiegend

⁶CLEMENS ALEXANDRINUS, Mahnrede an die Heiden I,6

⁷ORIGENES, Peri Archon

aus dem Verstand entwickelte Kirchenlehre mit ihrer angeblichen Widerspruchslosigkeit der Dogmen die Präexistenz des Geistmenschen verneint, obwohl ihr großer Lehrer Augustinus in seinen frühen Jahren noch behaupten konnte, das Schicksal der Menschen werde von Gott in der Präexistenz bestimmt.⁸ Aber nachdenklichen Menschen ist der Gedanke an unser vorgeburtliches Dasein immer im Bewusstsein geblieben, oder wie es der große rumänische Religionswissenschaftler, Philosoph und Schriftsteller Mircea Eliade ausdrückt: „Das menschliche Leben wird nicht als kurze Erscheinung in der Zeit – zwischen zwei Nichts – empfunden; es geht ihm eine Präexistenz voraus, und es folgt ihm eine Postexistenz. Man weiß nicht viel über diese beiden außerirdischen Etappen des Menschenlebens, aber man weiß auf jeden Fall, dass es sie gibt.“⁹

Dieses Wissen um unsere Präexistenz hat die Menschheit von Anbeginn begleitet und bestimmt. Von den ersten Menschen erfahren wir, dass ihre Existenz im Paradies (Genesis 2) begonnen hat. Dem Propheten Jeremia offenbart die göttliche Stimme: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe berei-

⁸ AUGUSTINUS, Soliquia XXVI

⁹Mircea ELIADE, Das Heilige und das Profane. Hamburg 1957, S.87

tete, und sonderte dich aus, ehe du von deiner Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.“¹⁰ Der Psalmist weiß um seine Präexistenz, indem er bekennt: „Es war Dir (Gott) mein Gebein nicht verborgen, als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitetet war“ (Psalm 139_{15f}). Im Epheserbrief bekennt der Apostel: „Denn in Ihm (dem Christus) hat Er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor Ihm sein sollten...In Ihm sind wir auch zu Erben eingesetzt worden, die wir dazu vorherbestimmt sind“(Epheserbrief 1₄₊₁₁). Und der Apostel Paulus schreibt weiter im Römerbrief von denen, „die Er ausersehen hat, dass sie gleich sein sollten dem Bilde Seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm. 8₂₉). Ähnlich heißt es im 2.Brief an Timotheus: „Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach Seinem Ratschluss und nach Seiner Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt.“(Kap.1₉).

¹⁰ Jeremia 1₅

Es ist eine tiefe Erfahrung, die sich da ausspricht und der zu öffnen oder sich zu verschließen jedem angeboten ist und offen steht. Einst haben die Väter ihren eigenen **Glauben** bekannt; heute hingegen mühen wir uns ab, was sie bekannt haben zu **glauben**. Doch erst dann, wenn wir eine Ahnung davon erhalten, wo wir herkommen und wer wir sind, können wir erfassen, wo wir hingehen, was uns für eine Hoffnung geschenkt ist und was für eine große Aufgabe uns hier auf Erden zugetraut worden ist. „Tretet hin an die Wege und schaut, und fragt nach den Wegen der Vorzeit“, spricht der Herr, „welches der gute Weg sei, und wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele!“¹¹

¹¹ Jeremia 6₁₆

3. Nochmals gefragt: „Was ist der Mensch, dass Du (Gott) seiner gedenkst?“

Wie es den **Engeln** bestimmt ist, ihren Aufenthaltsort in der unsichtbaren Schöpfung, **den Himmeln**, einzunehmen und ihre Aufgaben dort zu erfüllen, so ist es den **(Geist)menschen**¹² bestimmt, von einer **erdnahen Sphäre** aus ihre Aufgaben wahrzunehmen. „Und Gott der HERR pflanzte einen Garten **in Eden** gegen Osten hin und setzte den (Geist)Menschen hinein, den er gemacht hatte...Und Gott der HERR nahm den (Geist)Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaue und bewahre.“¹³ Der aus den Himmeln stammende (Geist)mensch wird vom himmlischen Vater mit einem klar definierten Auftrag aus den Himmeln heraus in die erdnahe Sphäre Eden versetzt, um hier als gerechter Verwalter der Schöpfung Gottes zu agieren. Aber so, wie es einem Teil der Engel wegen ihres Ungehorsams Gott gegenüber nicht beschieden

¹² (Geist)menschen sind ursprünglich reine himmlische Geister, die sich schöpfungsmäßig von den Engeln unterscheiden.

¹³ Genesis 2₇₊₁₅

war, in der Nähe Gottes zu bleiben („Und es wurde hinausgeworfen der große Drachen, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen“¹⁴), so ist es auch dem Gott gegenüber inzwischen ungehorsam gewordenen (Geist)menschen nicht mehr erlaubt, in Eden und damit in Gottes Nähe, ihrem einst erteilten Auftrag nachzugehen. „Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden, dass er die Erde (adama´) bebaute, von der er genommen war.“¹⁵ So kam es für die ungehorsamen (Geist)menschen durch eigenes Verschulden in der unsichtbaren Welt (Eden) zu einem „Jenseits von Eden“, d. h. zu einem Fall in tiefere Sphären, jetzt leider ohne unmittelbaren Gotteskontakt. Hier, auf der materiellen Erde, sollen und müssen die einstigen (Geist)menschen, müssen wir als materielle Erdenmenschen, unserem ursprünglichen Gottesauftrag, die Erde im Sinne Gottes zu verwalten, nachkommen. Natürlich geschieht das unter erschwerten Bedingungen, denen jetzt das Wesen „Mensch“ aus-

¹⁴ Offenbarung 12₉; siehe auch Luk. 10₁₈

¹⁵ Genesis 3₂₃

geliefert und zu leben und sogar an der Erlösung der materiellen Schöpfung mitzuwirken, bestimmt ist.¹⁶

Wer auf der materiellen Erde leben und wirken soll, vermag das als reines Geistwesen nicht. Der (Geist)mensch war der neuen äußeren Bedingungen wegen gezwungen, sich ins „Fleisch“ zu begeben, das heißt, sich mit der grobstofflichen Materie zu verbinden. Doch damit war das Problem einer Existenz auf Erden noch nicht gelöst. „Fleisch“ und „Geist“ verbinden sich nicht ohne weiteres miteinander, weil sie von zu verschiedenartiger Beschaffenheit sind. Während der feinstoffliche „Geist“ himmlischen Ursprungs ist, ist das „Fleisch“ als grobstoffliches Produkt, bereits gottentfremdet. Damit sich aber „Geist“ und „Fleisch“ miteinander verbinden lassen, bedarf es eines die beiden miteinander verbindenden Elementes, einer Instanz, die sozusagen halb Geist, halb Fleisch, diese Verbindung zu übernehmen in der Lage ist. Dieses „Mittelding“ zwischen dem feinstofflichen Geist einerseits und dem grobstofflichen Körper andererseits nennen wir **die Seele** des Menschen. Sie ist ihrer Herkunft nach nicht himmlisch, sondern irdisch, weil sie sich aus den feinstofflichen Substanzen dieser Welt aufbaut.

¹⁶ Römerbrief, 8₁₉₋₂₁

Nach ihrer funktionellen Seite kann sie himmlisch werden, wenn es ihr gelingt, des Menschen Denken, Wollen und Fühlen dem (Geist)menschen oder kurz: dem Geist des Menschen, anzupassen. Normalerweise ist **die Seele** der Wesensteil des Menschen, der den Menschen dazu bestimmt, auf sich und nicht auf Gott bezogen, also „egoistisch“ zu handeln. Die Bestimmung des Menschen auf Erden ist aber nicht die Pflege seines Egos, sondern, indem er sich der Herrschaft seines Geistes überlässt (oder wie auch formuliert wird: der Herrschaft seines Selbst), den Willen Gottes zu tun! Denn dazu ist der (Geist)mensch überhaupt ins „Fleisch“ gekommen, damit er auf Erden den Willen Gottes verwirklicht und „dem Seufzen der Kreatur“ durch sein Eingreifen mildert.

Fragen wir also noch einmal: „Was ist der Mensch, dass Du, Gott, seiner gedenkst?“ Wir antworten darauf mit einem Bild: So ähnlich, wie in einer russischen Matroschka-Puppe viele ähnliche Puppen ineinander stecken, so stecken in uns Menschen drei „Wesen“: der (Geist)mensch oder sein Geist (Pneuma); seine Seele (Psyche) und sein Leib (Soma). Alle drei Wesen sind bei einem erwachsenen Menschen gleichgestaltet und für den Hellsichtigen deutlich

voneinander unterscheidbar.¹⁷ Wir, die wir in der Regel nicht hellichtig sind, vermögen nur den Körper eines Menschen, also nur seine „Materie“ wahrzunehmen. Genau genommen ist aber auch unser Leib nicht nur Materie, die wir sehen können, sondern er besteht auch aus feinstofflichen und grobstofflichen Anteilen, weshalb die Bibel zwischen unserem „Fleisch“, der Sarx, die grobstofflich und vergänglich ist, und unserem feinstofflichen „Leib“, dem Soma, als Lebensleib, der auferstehen wird, unterscheidet. Noch einmal anders gesagt: Nicht die Sarx (vergleiche die sprachliche Verwandtschaft mit dem deutschen Wort „Sarg“) eines Menschen wird auferstehen, sondern nur sein Lebensleib (Soma), der wiederum ein Mittelding ist zwischen dem Fleisch und der Seele¹⁸. Somit ist also der Mensch, dessen Gott gedenkt, eine Schöpfung, die sich aus **drei** Wesensgliedern von menschlicher Gestalt zusammensetzt und die – wie man sagt – **eine trichotomische** Struktur aufweist. Dieses trichotomische Menschenbild ist zur Zeit des Apostels Paulus im griechischen Kulturkreis allgemein verbreitet gewesen. Allerdings blieb es allein dem christlichen Denken vorbe-

¹⁷ Carl WELKISCH, Der Mensch zwischen Geist und Welt, besonders S. 14ff

¹⁸ 1.Korintherbrief, Kap. 15_{35ff}; Römerbrief, Kap.8₁₋₁₇

halten, in dem von der Seele und dem Leib getrennten und zum ewigen Leben fähigen **Geist des Menschen** den Sitz des Göttlichen, also den göttlichen Anteil des Menschen, wahrzunehmen. Der Geist des Menschen ist es, sein eigentliche Selbst, der in uns über Denken, Wollen und Fühlen bestimmen muss, wenn der Mensch zum ewigen Leben geführt werden soll.

Das Neue Testament selbst führt eine große Anzahl von Belegstellen an, die sowohl vom Geist des Menschen wie von seiner Seele beziehungsweise von seinem Leib(Soma) Zeugnis geben. Überwiegend ist es der Apostel Paulus, der sich mit dem göttlichen Menschenbild befasst hat.¹⁹

Ein großer Verehrer des Paulus und wohl der größte Kirchenlehrer, der je gelebt hat, Origenes (185-255 n. Chr.), schreibt in seinem Römerbrief-Kommentar: „Wir finden häufig in der Schrift und haben es oft erörtert, dass der Mensch als Geist, Leib und Seele bezeichnet wird. Wenn es aber heißt, dass ‚das Begehren des Fleisches gegen den Geist geht, des Geistes gegen das Fleisch‘ (Gal.5₁₇), dann wird

¹⁹1Thess5₂₃; 1Kor2₁₀₋₃₃; 5₃;7₃₄;16₁₈; Röm.1₉;8_{16,26f}; Gal.6₁₈; aber auch die Evangelien geben darüber Auskunft: etwa Luk.8₅₅ oder Joh. 4₂₃.

zweifellos **die Seele** (von mir hervorgehoben) in die Mitte gestellt. Sie mag dem Begehren des Geistes zustimmen oder sich dem Verlangen des Fleisches zuneigen. Wenn sie sich mit dem Fleisch verbindet, wird er ein Leib mit ihr (1Kor 6₁₆), voll Begierde und Leidenschaften; wenn sie sich aber dem Geist anschließt, wird er (ergänze: der Mensch) ein Geist mit ihr sein (vergleiche 1Kor 6₁₇). Darum spricht der Herr in der Schrift von denen, deren Seele sich vollständig mit dem Fleisch verbunden hatte: ‚Mein Geist soll nicht mehr in diesen Menschen bleiben, weil sie Fleisch sind‘ (Gen.6₃). Von denen jedoch, deren Seele mit dem Geist verbunden war, sagt der Apostel: ‚Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist‘ (Röm.8₉).²⁰

Welche tiefe Erkenntnis spricht aus diesen Sätzen! Ich kann es auch so sagen: Welche lebensentscheidende Rolle kommt in unserem Leben unserer **Seele**, sprich: unserem Fühlen, Denken und Wollen zu! Noch anders formuliert: Mögen wir uns im Klaren darüber sein, dass unser Schicksal im Jenseits gerade von dieser Entscheidung abhängt, die Origenes ausführlich so beschrieben hat: Wer bestimmte mein

²⁰ ORIGENES, Römerbrief-Kommentar, Lateinisch/Deutsch. Fontes Christiani Band 2/1, S.149

Leben? Das Fleisch? Die Seele? Der Geist? Wessen Seele sich hier auf Erden **nicht vom Geist** sondern vom Fleisch hat bestimmen lassen, dieser Mensch hat ein schwieriges Schicksal im Jenseits zu erwarten. Er wird lange Zeit an sich arbeiten müssen, bevor Gott ihn „göttlich“ und nicht „irdisch-egoistisch“ in Seiner Nähe zu leben erlaubt.

Dieses Zeugnis des Origenes ist in der jungen Christenheit keineswegs singulär. Die Reihe der Zeugen eines dreigliedrigen (trichotomischen) Menschenbildes ist lang. Erwähnt seien Justin, Irenäus, Hippolyt, Cyrill von Jerusalem, Basilius von Caesarea, Ambrosius, Eusebius und andere.²¹ Nehmen wir diesen Sachverhalt ernst, dann wird es den meisten einleuchten, dass das Los eines jeden Menschen nach seinem Sterben kaum dem eines anderen jenseits der irdischen Schwelle gleichen kann trotz theologischer Beteuerungen, es sei doch schon alles und zwar für alle Getauften von Jesus dem Christus zum Besten geordnet und paradisische Zustände warteten auf uns. Natürlich ist alles zu unserem Besten geordnet! Aber dieses Geordnetsein heißt für die meisten von

²¹ Johannes HIRSCHBERGER, Leib und Seele in der Spätantike, 1969; Heinrich KARPP, Probleme der altchristlichen Anthropologie, 1950 Neuerdings auch: Christof GESTRICH, dass Verhältnis von Seele und Geist. In: Die Seele des Menschen...,S.145-150

uns noch nicht Seligkeit und nicht Paradies sondern zunächst Arbeit! Empfundener haben wir das wohl selber schon längst, nur zum Wahrhaben wollen fehlt uns der Mut, weil solche Einsicht weh tut. Sollte uns der Mut, die Realitäten anzuerkennen, fehlen, so haben wir doch alle Hoffnung, dass Gott uns, die Seinen, nie nur den Auswirkungen unserer Taten überlässt. Denn das Wesensmerkmal Gottes ist weder Sentimentalität noch Rache, sondern Liebe. Und die Liebe ist es, die in unserer Beziehung zum Vater das letzte Wort haben wird. Ist das nicht eine tröstliche Perspektive?

4. Am Anfang war die Erfahrung

Als die Kirchenglocken der Stadt Königsberg das Jahr 1724 einläuteten, ahnte wohl keiner ihrer Bewohner, was die Stunde geschlagen hatte. Denn in diesem Jahr wurde ihr berühmtester Sohn, Immanuel Kant geboren, der schon zu Lebzeiten das Denken der europäischen Geistesgeschichte maßgebend beeinflusste. Heute, schon mehr als 250 Jahre nach dem Ableben Kants, will niemand mehr hinter seine anerkannten Unterscheidungen zurückfallen, der 1. **religiösen Glauben**, 2. **sittliches Handeln** und 3. **wissenschaftliches Erkennen** klar voneinander zu trennen lehrte. So unterschiedlich diese drei Erkenntniswege (Was dürfen wir hoffen? Was sollen wir tun? Was können wir wissen?) zunächst erscheinen, sind sie doch drei legitime, sich keineswegs widersprechende, sondern im Gegenteil sich einander ergänzende Zugangswege zur Wirklichkeit des Menschen in der Welt. Während die verschiedenen Wissenschaften auf die Frage nach den beobachteten Fakten antworten, befasst sich die Ethik mit den Fragen nach den handlungsorientierenden Normen. Schlussendlich versucht die Religion auf die Fragen

nach einem sinnerfüllten und vor einer höheren Instanz zu verantwortenden Leben Auskunft zu geben.

Wie gesagt: Auf den ersten Blick sieht es so aus, als führten die drei Wege des Erkennens in verschiedene Richtungen. Doch bei näherem Betrachten haben diese drei Erkenntniswege mehr Gemeinsames als Trennendes; sie sind nicht einmal grundsätzlich voneinander verschieden, wie es die Vertreter der Wissenschaften stolz zu betonen nicht müde werden. Denn allen drei Erkenntniswegen gemeinsam ist ihr Ausgangspunkt: Sie gehen von **Erfahrungen** aus, die der einzelne Beobachter sammelt, mit anderen Beobachtungen vergleicht und dann auswertet. Es ist daher unangemessen, wenn diejenigen, die zur Zunft der **wissenschaftlich Erkennenden** gehören, von ihrer Methode behaupten, sie allein vermittele „Wissen“, während die beiden anderen nur „meinen“ oder „glauben“ etwas zu wissen. Das Wort „Wissenschaft“, so lehrt es unsere althochdeutsche Sprache, leitet sich von dem Ausdruck „ich habe gesehen“ ab²². Auch ein heute so verdächtiges Wort wie „weissagen“ stammt aus derselben sprachlichen Wurzel wie das Wort „Wissenschaft“ und meint wie

²² Friedrich KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 20. Aufl. 1967, S. 864f

dieses „etwas von dem Gesehenen“ sagen. Natürlich wird sich jeder Wissenschaftler dagegen verwahren, in seiner Disziplin etwas mit „Weissagen“ zu tun zu haben. Nichtsdestoweniger beobachtet auch er nur und wertet dann seine Beobachtungen aus. Ein Beispiel: Als der große Newton träumend unter einem herbstlichen Apfelbaum saß und die herabfallenden Äpfel beobachtete, inspirierte ihn diese Erfahrung; aus dieser Beobachtung heraus leitete er seine berühmten Gravitationsgesetze ab.

Wie verhält es sich nun mit den **sittlichen Normen**? Auch sie, also all unsere moralischen (ethischen) Normen verdanken ihre Entstehung und Fixierung den ihnen zugrunde liegenden Erfahrungen. Dabei ist es unerheblich, ob diese Normen ursprünglich von einer Gottheit dem Menschen anvertraut worden sind oder ob die Menschheit selbst die Zusammenhänge erkannt hat. Wichtig ist: Die Erfahrung lehrt, dass der Mensch erst aus Schaden klug wird, also: Wenn jemand einem anderem gegenüber „ein falsches Zeugnis ablegt“, dann zerstört er die Basis gemeinsamen Vertrauens; oder: Wenn jemand eine Ehe bricht, dann zerbricht er gleichzeitig eine Lebensgemeinschaft. Oder: Wenn ein Mensch einen anderen segnet, zu dem kehrt der Segen verstärkt

zurück. Das sind Erfahrungen, die überall auf der Welt gelten. Sie sind mehr als nur „meinen“ oder „glauben“, dass sie Geltung haben. Solcherlei Erfahrungen haben ihre Geltung, auch wenn windige Advokaten es gelegentlich schaffen, diese Erfahrungen zu missbrauchen und sie für ihre Mandanten außer Kraft zu setzen, indem sie Recht und Unrecht miteinander vertauschen.

Wie halten wir es nun mit **der Religion**? Sollte hier vielleicht die Willkür am Werk sein, wie ein Blick auf die unterschiedlichen Religionen, Konfessionen und Denominationen vermuten lässt? „Können denn alle Religionen, auch wenn sie einander widersprechen, Recht haben“, fragen oft ihre Kritiker? Ehe wir uns mit einer übereilten Antwort festlegen, wollen wir folgendes bedenken: Bei wissenschaftlichem Erkennen und bei sittlichem Handeln ist es immer der Mensch, der sich zum „Subjekt“ des Handelns macht, der sein „Objekt“, sei es ein Medikament in der Retorte, sei es ein verfasstes Gedicht, betrachtet, wann, wo und unter welchen Bedingungen es auch immer sei. Der selbstherrliche Mensch ist es, der das Verhältnis zu seinem Gegenüber, dem „Objekt“, bestimmt. In der Religion ist es völlig anderes. Hier wird der selbstherrliche Mensch selbst

zum „Objekt“, das Gott, der Herr, oder eine Gottheit der Religionen, beobachtet und zum Handeln anweist. Gott, der Herr, ist es, der bestimmt, wann, wo und unter welchen Umständen Er sich dem Menschen gnädig zuwendet. Wie ein Wissenschaftler, der sich in sein Labor zu seinen Objekten begibt, so muss jetzt der Mensch bereit sein und warten, ob Gott sich ihm zuwendet und er, der Mensch, Gotteserfahrungen sammeln darf. Damit sind wir auch beim Folgenden: Gotteserfahrungen sind immer einem ganz bestimmten Menschen angepasst, das heißt dem eigenen Fassungsvermögen gerade dieses Menschen angepasste, sozusagen auf sein Niveau heruntertransformierte Erfahrungen. Noch anders gesagt: Das, was ein bestimmter Mensch von der Gottheit mitgeteilt erhält, kann nur ein Bruchteil dessen sein, was die Gottheit mitzuteilen in der Lage wäre, würde es denn dieser Mensch fassen. Auf diese Weise kommt es also zu Gotteserfahrungen – sagen wir – verschiedener Qualität, verschiedener Universalität und verschiedener Tragweite. So hat etwa das, was dem Herrn Jesus offenbart worden ist, eine andere Dimension als das, was dem Propheten Muhammad (Mohammed) offenbart worden ist. Aber auch damit ist nicht alles gesagt. Gottesbotschaften sind nicht nur dem Fassungsvermögen ihres Übermittlers, son-

dern auch ihren Empfängern angepasst. Einem Nomadenstamm des vorchristlichen Jahrhunderts im Orient wird vermutlich etwas anderes lebenserhaltend sein als einer Völkergruppe des Okzidents zu gleicher Zeit. Wir müssen uns also nicht wundern, wenn Gotteserfahrungen voneinander abweichen.

Können wir uns vorstellen, was geschieht, wenn der Mensch mit der Rolle eines „Objektes“ in Gottes Augen nicht mehr zufrieden ist und wenn er einen vermeintlichen Rollentausch vornimmt, indem er sich wieder zum „Subjekt“ in der Beziehung zu Gott erklärt und **Ihn** ins Abseits, in die Rolle des „Objekts“, drängt? Welche Folgen diese Selbstüberhebung haben kann, hören wir in den nächsten Folgen. Denn sie bestimmen weitgehend unseren politischen wie religiösen Alltag. Wo der selbtherrliche Mensch meint das Sagen zu haben, stehen wir nicht mehr unter der Zulassung Gottes sondern unter der Zulassung eines totalitären Staates oder einer totalitären Kirche.

5. „Ihr sollt Mir ein Heiligtum bauen, damit Ich unter euch wohne!“ (2.Mose 25₈)

Es ist wohl eine der schönsten Erfahrungen, die ein Mensch machen kann, wenn er sich eingehüllt weiß in die Liebe Gottes. Umfassen sein von Gottes „Ja!“ ist besser noch als mit einer zweiten Haut bekleidet, die den Leib und auch den Geist und die Seele beschützen könnte. Wie sehr täuscht sich **der** Mensch, der sich von Gott abgeschrieben, vernachlässigt und nicht oder nicht mehr geliebt wähnt. Gott liebt alles, was Er geschaffen hat, und das auch dann noch, wenn sich ein Mensch aus freiem Entschluss bewusst von Ihm abwendet oder gar gegen Ihn entscheidet!

Gottes Geschichte mit der Menschheit ist eine einzige Liebeserklärung an Seine Kinder. Nur: Können wir diese Liebe stets erfüllen, erkennen oder doch glauben? Denken wir beispielsweise an den Weg Gottes mit den zwölf Wüstenstämmen der einstigen Hebräer. Als diese in Ägypten noch ein Sklavendasein führen mussten und sie nichts anderes als ihre Erbärmlichkeit aufzuweisen hatten, da erbarmte Gott sich ihrer. In Mose und Aaron erwachsen diesen

Volksstämmen Nothelfer, Priester und Vermittler zugleich zu diesem ihnen zunächst unbekanntem Gott, von dem sie nicht einmal den Namen wussten. Diese verrohte Gesellschaft, die bisher noch nie ein Vertrauensverhältnis zu einer Gottheit aufbauen konnte, erfuhr von diesem Gott Befreiung aus der Sklaverei und Seine schützende Gegenwart des Tages in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule.²³ Richtig verstanden haben Ihn die meisten Hebräer nicht. Sie murrten wider Mose und damit wider Gott. Und was noch außerordentlicher war als dieses Phänomen der schützenden Nähe Gottes: Gott selbst sorgte dafür, dass Er für jedermann zu sprechen blieb, indem Er gewissermaßen eine Einrichtung ins Leben rief, die Luther durchgängig etwas missverständlich mit „Stiftshütte“ übersetzt hat, denn diese Einrichtung hat weder etwas mit einem (Frauen) Stift noch mit einer Hütte zu tun. Im Hebräischen heißt diese Einrichtung „ohäl moed“, was übersetzt **„Zelt der Begegnung“** heißt. Deutlich gesagt: Weil Gott die Sorgen und Nöte Seiner Menschenkinder so sehr am Herzen liegen, lässt Er sozusagen für die Hebräer ein Sprechzimmer einrichten, in dem es Auserwählten möglich ist, ihre Bitten dem Mose als dem Vermittler zu Gott, vorzu-

²³ 2.Mose 13₂₁ und öfter

tragen. Denn dem natürlichen Menschen stand der Weg in die Gegenwart des heiligen Gottes nicht unmittelbar offen und nur der gottgeweihte Hohepriester Mose ertrug die unmittelbare Gegenwart Gottes. Ich habe in der hebräischen Bibel mehr als 100 Stellen gefunden, an denen dieses „Zelt der Begegnung“, das gelegentlich auch „Zelt des Zeugnisses“ genannt wird, Erwähnung findet. Wir können daraus schließen, wie sehr unserem Gott die Verbindung mit Seinen Kindern am Herzen gelegen hat und bis auf den heutigen Tag noch am Herzen liegt. Dass diese Aufgabe des Vermittlerdienstes den Mose auf Dauer überfordern würde, sah nicht zuletzt sein Schwiegervater. Ihm zu Hilfe kommend, fragt er: „Warum musst du ganz allein da sitzen, und das Volk steht um dich her vom Morgen bis zum Abend? Mose antwortete ihm: Das Volk kommt zu mir, um Gott zu befragen.“²⁴ Daraufhin befolgt Mose den Rat seines Schwiegervaters und setzt dem Volk sogenannte **Richter** ein, die im Einklang mit dem Willen Gottes neben ihm, aber außerhalb des „Zeltes der Begegnung“, für Recht und Ordnung sorgen. Wie das im Einzelnen ausgesehen hat, „Gott zu befragen“, wissen wir nicht mehr so genau; diese Praxis der Befragung Gottes im später umgestalteten „Zelt der Be-

²⁴ 2.Mose 18_{14f}

gegnung“ existierte jedenfalls noch nach Jahrhunderten, wie uns die Schrift bezeugt.²⁵

Als Jahwe schließlich dem Mose aufträgt, aus dem Nomaden- „Zelt der Begegnung“ ein richtiges **Heiligtum** werden zu lassen²⁶, ändert sich die Art und Weise der Befragung Gottes durch das Volk noch einmal grundlegend. Nach dem Tode des Mose waren es die **Priester** und vorab der Hohepriester, die den Vermittler-Dienst zwischen Gott Jahwe und Seinem Volk, das eigentlich zu einem „Königreich von Priestern“ und zu einem „heiligen Volk“ ausersehen war²⁷, im Heiligtum übernehmen. Noch später wird aus dem Zeltheiligtum der wunderbare **Tempel** in Jerusalem hervorgehen.

Wie wir aus alten Texten schließen können, hatte der Hohepriester, wenn er Gott befragen wollte, auf seiner Brust einen sogenannten Brustschild, auf dem Stäbe, die „Urim“ und „Thumim“ angebracht waren, mit deren Hilfe die gewünschte Antwort Jahwes, erfragt werden konnte. Genaues darüber ist nicht mehr bekannt.²⁸ Aber so viel wissen wir: Denen, die

²⁵ Etwa 1.Mose 25₂₂; 2.Mose 18₁₅; 1.Sam.9₉; 2.Kön. 22₁₈; Jer. 33₇

²⁶ 2.Mose, Kap. 25-31

²⁷ 2.Mose 19₆

²⁸ 2.Mose 28₃₀; 3.Mose 8₈; Esra 2₆₃ und öfter. Luther übersetzt diese Gegenstände mit „Licht“ und „Recht“

Gott befragen wollten, war Er jetzt zwar ferner, aber immer noch nahe genug.

Als später dann sowohl die Richter als auch die Priester korrupt wurden, begann auch das Volk störrisch zu werden. Gott war ihnen in dieser Zeit als Führer zu entfernt. Es rief nach einem König aus Fleisch und Blut, wie ihn die Heidenvölker besaßen. Ihnen schien **Gott** als König nicht mehr machtvoll genug. Auf die Stärke eines **irdischen** Königs wollten sie sich verlassen, Kriege wollten sie gewinnen und dabei leider auch Menschen töten. Nur wenige, Gott ganz hingeebene Menschen gab es noch im Lande, mit denen und zu denen Gott persönlich reden konnte. Diese Wenigen waren es, die sozusagen die richtige Schwingungszahl ihres Herzens besaßen, um auf dieser „Frequenz“ Gott zu empfangen und mit Ihm zu reden. Man hat diese Menschen später „**Propheten**“ und „**Seher**“ genannt. Einer dieser treuen Propheten, mit denen Gott noch Zwiesprache halten konnte, ist **Samuel**. Von ihm verlangt das Volk, er solle bei Gott vorstellig werden, damit Er die korrupten Richter absetze und durch einen König ersetze. Als Samuel sich ihrem Wunsch, Gott durch einen König aus Fleisch und Blut auszutauschen, widersetzt, redet Jahwe zu ihm und spricht: „Gehor-

che der Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, dass **ich** nicht mehr König über sie sein soll. Sie tun dir, wie sie immer getan haben von dem Tage an, da ich sie aus Ägypten geführt habe bis auf diesen Tag, dass sie mich verlassen und anderen Göttern gedient haben. So gehorche nun ihrer Stimme. Doch warne sie und verkünde ihnen das Recht **des** Königs, der über sie herrschen wird.“²⁹ Mit anderen Worten: Von nun an gilt unter dem israelitischen Volk nicht mehr uneingeschränkt **Gottes** Gebot, sondern das, was die **Könige** als Gottes Wort und Gebot interpretieren werden.

Spätestens zu dieser Zeit ist es so weit, dass die Geschichtsschreiber im Auftrag der Mächtigen Israels das für Gottes Wort und Gottes Gebot ausgeben und in den Heiligen Schriften niederlegen lassen, was ihr jeweiliger König für Gottes Gesetz und für Gottes Ordnung erklärt. Wir lesen jetzt in der Bibel, dass **Gott** es gewesen sei, der Mordbefehle und Ausrottungsanordnungen über ganze Völkergruppen erlassen haben soll. Nicht einmal die jungen Kinder sollten bei diesen „Feldzügen“ verschont werden³⁰.

²⁹ 1.Samuel 8₇₋₉

³⁰ Psalm 137₉

Ist das – so frage **ich** mich – mit einem Gott, der die Liebe in Person ist, wie der Neue Bund (das „Neue Testament“) nicht müde wird zu betonen, vereinbar? Für mich geht da einiges nicht zusammen.

Kaum aber hatte Israel seinen ersten **König**, Saul mit Namen, so lässt dieser unter dem Vorwand, alle Propheten und Weissager, die nicht seinen Willen verbreiten, als vermeintliche Diener, Wahrsager oder Zauberer fremder Götter kurzerhand ausrotten. „Saul aber war gestorben und ganz Israel hatte ihm die Totenklage gehalten und ihn begraben...Und Saul hatte die Geisterbeschwörer und Zeichendeuter aus dem Lande vertrieben.“³¹

Als dann die Not in seinem Herrschaftsbereich zu groß wird und er meint, er könne Gott wie bisher befragen, was zu tun sei, heißt es: „Und Saul befragte den Jahwe, aber Jahwe antwortete ihm nicht, weder durch Träume noch durch die Urim, noch durch Propheten.“³² Daraufhin beauftragt Saul seine Gefolgsleute nach einer gewissen Frau, die unter dem Namen „die Hexe von En-Dor“ bekannt geworden ist, zu suchen. Wir wollen das Geschehnis mit Saul und der sogenannten „Hexe“ von En-Dor einmal aus

³¹ 1.Sam.28₃

³² 1.Sam. 28₆

einer ganz anderen als der üblichen Perspektive betrachten. Im Buch „Samuel“ ist nie von einer Hexe, sondern immer von einer „ischät“, von einer „Frau“ die Rede, und zwar von einer solchen, die mit den sogenannten „Toten“ zu reden vermochte. Dass Saul solche „Geistbegabten“ ausrotten ließ, muss in den Augen Jahwes ein Fehler gewesen sein, denn Jahwe verweigert sich Israels erstem König und redet auch in einer ernsten Notlage nicht mehr mit ihm. Gott Jahwe veranlasst Saul geradezu, seinen Fehler, Menschen „auszurotten“, zu korrigieren, indem er, Saul, gezwungen ist, zu solch einer „Geistbegabten“ zu gehen, um in seiner Notlage eine Antwort darüber zu erhalten, was er in seiner Not tun soll, um das Volk zu retten. Die „Frau“ erfüllt seine Bitte und lässt den verstorbenen Samuel erscheinen – nicht durch Hexerei – sondern durch die Fähigkeit, die ihr höchstwahrscheinlich Jahwe selbst verliehen haben wird. Wie sonst wäre Samuel ihr willfährig gewesen! Saul erfährt, was er wissen muss, aus dem Mund des verstorbenen Gottesmannes Samuel, der jetzt an Jahwe Statt mit ihm redet. Wir halten fest: Es war der Wille des Herrschenden, nicht der Wille Gottes, Männer und Frauen ausrotten zu lassen, die in dem Ruf standen, auf legitime Weise mit der unsichtbaren Welt kommunizieren zu können. Dasselbe Schema, Gott

für Ausrottungsbefehle verantwortlich machen zu wollen, wird uns später wieder begegnen. So auch bei dem Gottesmann Elia. Er meint, bevollmächtigt zu sein, 500 Propheten umbringen lassen zu dürfen und damit einen Gottesdienst zu begehen, nur weil diese einer anderen Religion huldigen als er. Ganz abgesehen davon, dass es mir schleierhaft ist, wie ein Prophet königstreue Krieger dazu anstiften kann, 500 Menschen zu ermorden und das noch mit der Liebe Gottes in Einklang zu bringen. Es ist mir kein Rätsel, dass er daraufhin vom Königshaus verfolgt wird. Elia muss fliehen und um sein Leben laufen.³³

Nein!! Es ist nicht der Gott **Jahwe**, der den Auftrag zu morden, auch nicht zu Prophetenmorden, gibt. Es sind die Prophetenneider, die Prophetenfürchter, die Volksverhetzer und die übereifrigen Frommen zu allen Zeiten, die meinen, mit ihrem obrigkeitkonformen Handeln Gott einen Gefallen zu tun. Dort, wo sich **der Mensch** zum religiösen „Subjekt“ erklärt und meint, **Gott** zum Vollstrecker seines Willens, also zum „Objekt“ seines Handelns machen zu können, da dürfen sich weder Seher, Propheten noch Charismatiker im Lande halten; jedenfalls nicht, ohne dem Spott ausgesetzt oder von der religiösen und politischen Hierarchie der Geisteskrank-

³³ 1. Kön. 19₁₄

heit verdächtigt oder gar, wenn nicht getötet, so doch
des Landes verwiesen zu werden.

6. „Wo keine Offenbarung ist, wird das Volk wild und wüst; aber wohl dem, der auf Weisung achtet (Spr. 29₁₈).“

Wie bewährt sich doch die alte Spruchweisheit, dass der Krug nur so lange zum Brunnen gebracht werden kann, bis er eines Tages zerbricht. Diese alte deutsche Redewendung besagt gewiss mehr als die platte Feststellung hergibt: „Kein Ding hält ewig.“ Die Krüge, die da zum Brunnen gebracht werden, sind wir selbst mit unseren eingefahrenen Gewohnheiten, mit unseren Süchten, mit unseren Sehnsüchten und Begehrlichkeiten. Durch ständig wiederholte und eingefahrene Lebensvollzüge machen sie uns für andere Lebensentwürfe blind und unfähig, aus ihnen auszuscheren. Ein starker Raucher z.B. kann sich sein Leben ohne den „blauen Dunst“ nicht mehr vorstellen und er ignoriert, wie sich seine Lunge im Laufe der Zeit zum Krankhaften hin verändert, bis schließlich sein Leben an der Krankheit „zerbricht“. Genauso, wie unlängst Schülerinnen und Schüler einer Berliner Schulklasse, die eine Mitschülerin halbtot traten und daraufhin befragt, wie sie so etwas Unmenschliches tolerieren konnten, geantwortet ha-

ben: „Wir haben einfach kein Mitgefühl mehr für den anderen!“ Mit meinen Worten: Hier hatte steter liebloser Umgang, vielleicht nicht nur der untereinander, sondern vielleicht auch der zu Hause und im Geschwisterkreis, den „Krug des Mitgefühls“ und der menschlichen Beziehungen zueinander zerbrechen lassen.

Auch die Beziehung zwischen Gott und Mensch, ja: zwischen Ihm und Seinem Volk, kann zerbrechen, wie uns die Geschichten der Bibel lehren. Lesen wir, was geschrieben steht: „In der Zeit, da der junge Samuel den Dienst des HERRN unter Elis Aufsicht versah, waren Offenbarungen des HERRN in Israel selten und Gesichte kamen nicht häufig vor.“³⁴ So weit war es also schon in der „Zeit der Könige“ (etwa um 1000 v. Chr.) in Israel gekommen, dass die Gottesbeziehungen nicht mehr selbstverständlich waren, weil die göttlichen Weisungen missachtet worden sind und weil sich durch die gegenseitige Lieblosigkeit auch die Beziehungen zwischen Gott und Mensch gelockert hatten. Dazu kam, dass ein mechanischer Gottesdienst („Liturgie“ anstelle des „lebendigen Wortes“) klaglos hingenommen worden ist. Schlimmer noch: So sehr hatten Ehrgeiz, Egois-

³⁴ 1.Samuel 3₁

mus, Stolz, fehlende Demut und abgekühlte Liebe in den Herzen des Volkes Gottes die eigentlichen Empfangsorgane für Gottes Stimme verengt, dass sie das Wort ihres Gottes nicht mehr vernehmen **konnten**; dieses nicht etwa, weil Gott nicht mehr mit ihnen reden **wollte**, sondern weil die Lebensgewohnheiten der Menschen sie hat taub werden lassen für die Weisungen Gottes an prophetisch begabte Menschen. Um im Bild zu bleiben: Ihr „Krug des Erkennen-Könnens“ des Willens Gottes war am Zerschlagen; Prophetien blieben aus oder wurden selten, wie das Eingeständnis des Samuel-Zitates es formuliert hat. Die Zeiten, da die „Herrlichkeit Gottes“ noch im Zeltheiligtum anwesend wirkte, waren endgültig vorbei. Die Wolke des Übernatürlichen wich der Eigenmächtigkeit der selbsternannten Priester, und an die Stelle der Prophetie gewann jene Weisheit das Sagen, die von Menschen stammte und Hader gebiert statt Frieden stiftet. Was konnte es da noch nützen, wenn die Weisheit Gottes warnt: „Wo keine Offenbarung ist, wird das Volk wild und wüst; aber wohl dem, der auf Weisung achtet!“³⁵

Vielleicht stimmt meine Vermutung, wenn ich sage: Wo eine öffentlich anzuerkennende Prophetie

³⁵ Sprüche 29₁₈

zum Versiegen kommt, bedient sich Gott der „heimlichen“ Prophetie, das heißt Gottes Stimme kann von nun an nur noch von denen vernommen werden, die demütigen Sinnes und liebevollen Herzens geblieben sind und die auch die Gabe der Prophetie geschenkt erhalten haben. Wir kennen die Namen dieser Mittler nicht, aber aus uns überlieferten Zeugnissen ist ihre damalige Existenz gesichert. Vergessen hat Israel sie nicht, mag man sie später auch „Gottesknechte“ oder weiterhin „Propheten“ genannt haben. Ich möchte auf folgendes Zeugnis aufmerksam machen: Im Buch des sogenannten 2. Jesaja lesen wir über einen dieser unbekanntenen Gottesknechte: „Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm Jahwes offenbar?“ Diesem Eingeständnis folgt die Offenbarung: „Fürwahr, er **trug** unsere Krankheit und **lud auf sich** unsere Schmerzen. Wir aber **hielten** ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.“³⁶ Im Allgemeinen machen wir Predigthörer uns an dieser Stelle das Leben leicht. Wir reden oder denken nach, was die Pfarrer sagen: Hier habe ein Prophet schon auf Jesus, den Christus, hin geweissagt. „Aber wie denn“, frage ich: „Wie will jemand hier **vorausschauend** weissagen, wo doch die Rede eindeutig auf **Vergangenes**

³⁶ Jesaja 53₁₊₄

rückverweist? Es steht geschrieben: Er **trug**, er **lud** auf sich usw., hier wird eindeutig in der Vergangenheitsform geredet. Wer kann bei diesem Sachverhalt auf die Idee kommen und an unseren Herrn Jesus denken, wenn der Jesaja-Text sagt: „Er hatte keine Gestalt und Hoheit“ oder „Er war der Verachtete, voller Schmerzen und Krankheit“. Ich habe nirgendwo im Neuen Testament darüber etwas gelesen, dass unser Herr der Verachtete gewesen wäre oder dass Er sich mit Krankheiten hat herumplagen müssen. Kein Mensch musste vor Ihm sein Angesicht verbergen und Sein Grab fand Er auch nicht bei den Gottlosen sondern in dem Ehrengrab eines Mitgliedes des Hohen Rates. Kurzum: Weil Gott der Herr, **nie** die Verbindung zu den Seinen weder hat abreißen noch unterbrechen lassen wollen, sondern weil des Volkes Führung Ihm die Verbindung schwer machte, beauftragte Er diejenigen Seines Volkes, die in ihren Herzen noch offen waren für Seine Weisungen aus der Höhe. Leider wird vieles von dem verborgen geblieben und vergessen sein, was Gott den Seinen hat mitteilen lassen. Damit war aber der Tiefpunkt in Israels Gottesbeziehung noch nicht erreicht. Denn so lange der Tempel stand, „wohnte“ Gottes „Schechina“, gemeint ist Gottes Geist, noch im Tempel Seines Volkes. So jedenfalls lesen wir es

in den jüdischen Targumim. Der Begriff „Schechina“ heißt übersetzt „das Niederlassen, Ruhen, Wohnen“ und ist ein Ausdruck des nachbiblischen Sprachgebrauchs der Juden für die Anwesenheit des Geistes Gottes bei Seinem Volk. Targumim sind freie Übersetzungen des Alten Testamentes, vorzugsweise des Pentateuchs und der Prophetenbücher.

Nach der Zerstörung des ersten Tempels (587v.Chr.) und der Deportation des Volkes nach Babylonien fällt es den Juden noch schwerer, die Stimme Gottes zu vernehmen. Denn der Aufenthalt unter den Babyloniern und zuvor bei den Persern hatte deutliche Spuren in der israelitisch-jüdischen Religion hinterlassen. Nicht nur, dass man teilweise fremdes Gedankengut übernommen hat, sondern dass auch eine neue Art „Rationalismus“ das „naive Gottvertrauen“ zu untergraben begann. Noch später, nach den Makkabäeraufständen gegen die Römer (um 163 v.Chr.), weiß das Spätjudentum, wie jetzt religionsgeschichtlich die Juden genannt werden, endgültig nichts mehr von lebenden Propheten und auch nichts mehr vom Wohnen Gottes in Seinem Heiligtum. Das Zeitalter, da die Propheten noch öffentlich wirken konnten, war endgültig durch das

Zeitalter der Apokalyptik³⁷ abgelöst worden. Etwas überspitzt kann man sagen: Das Judentum verkehrte in nachbiblischem Zeitalter mit seinem Gott wesentlich nur noch „schriftlich“, d.h. man las, was in der Vergangenheit offenbart worden war, denn die Bibel galt jetzt als abgeschlossen, der Kanon der biblischen Bücher stand so gut wie fest und die Rabbinen schöpften ihre Gottesbeziehungen fast ausschließlich aus dem Studium der „Schrift“. Diese galt als heilig und unveränderbar. Was das Wohnen Gottes unter den Seinen sowie das Vernehmen der Stimme des Heiligen Geistes anbetraf, so konnte man jetzt nicht mehr von der Schechina Gottes sprechen, die bei Seinem Volk wohnte, sondern nur noch von Seiner „bat qol“, wörtlich: von der „Tochter einer Stimme“ und man meinte damit: Wir vernehmen nicht mehr direkt Gottes Stimme, sondern nur noch das Echo dieser Seiner Stimme.³⁸

³⁷ Apokalyptik ist die Lehre von den Offenbarungen, die meist in Form eines Testaments oder einer Prophezeiung, die sich mit dem Geschichtsverlauf befasst (besonders mit dem Weltende) abgefasst ist.

³⁸ In einem rabbinischen Kommentar heißt es: „Von dem Zeitpunkt an, da die letzten Propheten: Haggai, Sacharja und Maleachi, starben, verschwand der hl.Geist von Israel; aber man ließ sie doch durch die bat qol hören“ (tSotXIII3), zitiert nach Peter KUHN, Bat Qol. Die Offenbarungsstimme in der rabbinischen Literatur. 1989, S. 16 In einem weiteren Talmud-Kommentar heißt es: „Die Weisen

Welche Folgen das hat, wenn ein Volk und seine Führung für das Reden Gottes taub geworden ist, insbesondere im Blick auf die nachtodliche Existenz – und zwar sowohl für Juden wie für Christen – werde ich in den nächsten Folgen zu beschreiben versuchen. So viel ist jedenfalls gewiss: Jede Prophetie, die Gott bewirkt, will uns Menschen helfen, wieder auf den rechten Weg zurückzufinden. Meist deckt Prophetie Missstände in unseren Beziehungen zueinander und zu Gott auf. Beheben wir diese Missstände, umgehen wir ein strenges Gericht; versäumen wir diese Korrektur, fällt das Gericht bekanntlich „gemäß unseren Werken“ (Matth.17₂₇ u.ö.) aus. Dass es dann die der Prophetie gegenüber „Tauben“ schwerer haben werden als die, die auf Weisung achten, versteht sich von selbst.

kamen im Obergemach des Hauses von Gorjo in Jericho zusammen. Da ging eine bat qol aus und sprach zu ihnen: Es gibt hier einen Menschen unter euch, der für den hl. Geist ausersehen ist; doch ist seine Generation dessen nicht würdig. – Da richteten sie ihre Augen auf Hillel den Ältesten.“ AaO S. 16

7. Warum unsere Kenntnisse über das Leben nach dem Sterben so lückenhaft sind.

Die im Abendland am häufigsten gestellte Frage ist die, wie es mit unseren Verstorbenen nach ihrem Abscheiden aus diesem irdischen Leben weitergeht. An dieser Feststellung ändern weder die Bestreiter eines Nachtod-Lebens der Menschen noch die Meinungen mancher Philosophen, auch nicht die Thesen materialistischer Ideologen etwas, die mit den verschiedensten Argumenten das Weiterleben des Menschen nach seinem Sterben bestreiten. Die Menschen heute wollen wissen, wie ihre Zukunft nach dem Sterben aussehen wird. Dass gerade Menschen des Abendlandes am sprachlosesten sind, wenn es um Auskünfte über das „Danach“ geht, liegt ursächlich auch an der Unsicherheit, die gerade die Vertreter der Großkirchen verbreiten, wenn sie um Auskunft über ein Leben nach dem Sterben befragt werden. Woher kommt diese Unsicherheit?

Die hauptsächlichen, nicht aber die ausschließlichen Gründe für die um eine genauere Auskunft verlegenen Theologen sind bereits schon in dem unmittelbaren Umfeld unseres Herrn Jesus zu finden. So musste unser Herr klagen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihren Flügeln; und ihr habt nicht gewollt!“³⁹ **„Ihr habt nicht gewollt!“** Die, die heute am lautesten verkünden, Vertreter Jesu zu sein, haben **nicht gewollt**, dass die zu ihnen gesandten Propheten und Gottesboten gehört werden. Die von beiden Großkirchen beschlossene Übereinkunft, keine Propheten und Beauftragten Gottes nach der Zeit der Apostel mehr anzuerkennen, kommt einem Redeverbot gleich, das die religiösen Führer meinen, dem lebendigen Gott, der zu allen Zeiten redet und den Seinen Propheten sendet, auferlegen zu können. Das ist einer der Gründe, warum wir – festgelegt auf ein Endstadium der göttlichen Prophetie vor 1800 Jahren – so wenig über unsere nachtodliche Existenz erfahren. Bis heute weigern sich die Kirchen weder

³⁹ Matthäus 23₃₇ und Lukas 13₃₄

nachbiblische Propheten anzuerkennen noch ihre Weisungen zu verbreiten.

Einen zweiten Grund, den auch schon unser Herr und Heiland beklagen musste, lesen wir im Johannesevangelium. Als Jesus dem Pharisäer Nikodemus in einem Gespräch erklärt, dass ein Mensch, wenn er den Willen Gottes erkennen will, „von oben“ geboren, also mit dem Heiligen Geist ausgerüstet sein muss, fügt Er hinzu: „Ihr glaubt nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sage?“⁴⁰ Anders ausgedrückt: Der Herr **konnte** um der Schwachheit Seiner Zuhörer willen nichts Genaueres über das Leben nach dem Sterben berichten, weil Seine Hörer für diese Botschaft noch nicht geistig reif waren! Offensichtlich konnte Er nur andeutend und in Gleichnissen vom himmlischen Reich reden. Aus diesem Grunde finden wir verhältnismäßig wenig Aussagen über Einzelheiten dieses Themas in den biblischen Büchern. Nicht, weil wir es nicht wissen sollen, wie es mit uns weitergeht nach dem Sterben, wie die meisten Theologen behaupten, lesen wir wenig in der Bibel über nachtodliche Verhältnisse, sondern weil es den Hörern da-

⁴⁰ Johannesevangelium 3₁₂

mals an der nötigen geistigen Reife gefehlt hat. Wo der Heilige Geist heute für diese Erkenntnisse weht, da fehlt auch das Verständnis für die himmlischen Dinge nicht. Ein Mensch, dem Gottes Heiliger Geist die Augen des Herzens für Seine Weisungen geöffnet hat, vermag auch von dem, was er gelesen oder gehört hat über himmlische Dinge, Gottes Stimme zu vernehmen. Wem das aber nicht geschenkt worden ist, der rätselt und rätselt und hält letztlich das Gelesene und Gehörte doch für ein Märchen, zumal es „so“ nicht wörtlich in der Bibel steht, ja eben: nicht stehen kann! Alles und jedes immer gleich schwarz auf weiß in der Bibel belegt finden zu wollen, um es erst dann für wahr zu halten, ist kein Zeugnis für starken christlichen Glauben, sondern es gleicht dem Verhalten von Erstklässlern, die weitere Unterweisung verweigern.

Und auch diese Aussage Jesu müssen wir uns zu Herzen nehmen: Jesus klagt: „Ich habe euch noch viel zu sagen: aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird Er euch in alle Wahrheit leiten. Denn Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden, und was zukünftig

ist, wird Er euch verkünden.“⁴¹ Im Klartext: Die biblische Wahrheit ist kein sanftes Ruhekissen, in das man hineingepredigt werden kann, sondern sie muss „ertragen werden“. Dazu bedarf es aber einer inneren Reife, die nur der Heilige Geist schenken kann. Dieser Geist ist es, der heute wie damals wehend, Auskunft über Zukünftiges, Himmlisches und zu Ertragendes gibt. Wo aber kann Er am ehesten vernommen werden post Christum natum, wenn nicht bei lebenden und bereits verstorbenen „Heiligen“? Wer sich ihrer Zeugnisse, ihrem Erlebten und Erhaltenem schämt oder verschließt, erfährt anderswo so gut wie nichts Wahres über Zukünftiges und Himmlisches. Auch hier gilt Jesu Wort, dass derjenige, der sucht, auch findet. Selbstverständlich gilt das gerade dort, wo Wahrheit weh tut und „ertragen“ werden muss. Niemand von uns kommt da rum herum, das ertragen zu müssen, was die Wahrheit seines Lebens ist. Jeder Mensch wird das zu verantworten haben, was er im irdischen Leben getan bzw. zu tun unterlassen hat. Darüber kann auch die viel und so gern in Anspruch genommene „Gnade“, die so ungemein beruhigt und die über allen Getauften walten soll, nicht hinwegspülen. Gnade ist eben Gnade und als Geschenk nicht jedermann zugänglich. Gott sagt:

⁴¹ Dasselbst 16₁₂₊₁₃

„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“ (2. Mose 33₁₉). Billigware ist sie jedenfalls nicht.

Einen letzten Grund möchte ich nennen für die Unsicherheit bzw. für unsre verbreitete Unkenntnis über himmlische Dinge. Es ist die Missachtung des Gesetzes, das besagt, dass es „wie im Himmel so auf Erden“ ist. Die von uns Theologen so gern herangezogene mittelalterliche Legende der beiden Mönche, die behauptet haben, im Himmel sei es „totaliter aliter“, „vollkommen anders“ als auf Erden, hat ihr Recht insofern, als der seines Leibes ledige Mensch im Jenseits alles vollkommener und vollkommen der Wahrheit entsprechend und daher eben „anders“ erlebt als hier. Weil nun nicht nur Himmel und Erde, sondern die gesamte Schöpfung Gottes eine Einheit bilden, die sich nicht auseinanderdividieren lässt, gestattet es Gott gewissen Geistern bestimmter Verstorbener zeitweise oder beständig um uns zu sein. Somit ist das Jenseits eben nicht jenseits unserer wahrnehmbaren Wirklichkeit, sondern bereits ein Teil dieses Lebens. Und – so Gott es gestattet – haben bestimmte Lebende unserer Erde die Gnade oder das Vorrecht, zeitweise mitten unter den Geistern und Engeln zu wandeln, vornehmlich wohl im Geist, aber Genaueres über das „Wie“ wusste

selbst der Apostel Paulus nicht. Wenn nun die solchermaßen in unseren Augen Begnadeten von ihren „Himmelsreisen“ berichten, erwartet der naive Mensch, dass die Eindrücke und Erlebnisse der verschiedenen „Himmelsreisenden“, falls er sie überhaupt bis zu Ende liest, übereinstimmen müssen, damit er ihnen Glauben schenken kann. In Wirklichkeit verhält es sich wie auf Erden auch: Ein Afrika-Reisender hier entwirft eine andere Beschreibung von den Afrikanern und ihrer Lebenswelt als ein Polarforscher es über die Eskimos und ihrer Lebensweise versucht. Und doch geben beide Forscher einen im Wesentlichen exakten Bericht über das von ihnen auf Erden Erlebte. Selbstverständlich stimmen beide Berichte niemals wörtlich überein. Was nun die Berichte der begnadeten Himmelsreisenden anbelangt, so unterscheiden sich ihre Darstellungen deshalb voneinander, weil es nur Zufall wäre, wenn die verschiedenen Berichterstatter dieselbe jenseitige Sphäre besucht haben sollten, über die sie berichten. Was es mit diesem für die meisten Leser vielleicht „ominösen“ jenseitigen Sphären auf sich hat und vieles mehr, erfahren Sie in einer der nächsten Folgen.

8. Schläft unsere Seele nach dem Sterben?

Solange und sooft die Menschheit dem Sterben begegnet, stellt sie sich die Frage nach dem „Danach“. Weil aber dieses „Danach“ nicht nur eine andere Dimension, sondern auch eine andere Qualität hat als das Diesseits, werden die Antworten auf diese Frage eben „anders“, werden sie bildhaft, werden sie metaphorisch gegeben. Man kann es auch so ausdrücken: Es wird versucht, das Unaussprechliche aussprechbar zu machen. Und was liegt näher als den Nachtod-Zustand mit dem Schlaf zu vergleichen?⁴²

Nicht erst die Hebräer sind es gewesen und auch nicht die Hellenen, die sich des Bildes vom Schlaf als Umschreibung für den Nachtod-Zustand bedient haben. Bereits im Ägyptischen und Akkadischen (in Mesopotamien) finden sich diese Wendungen, die den späteren alttestamentlichen entsprechen. In allen Todesumschreibungen durch die Zeiten hindurch ist ganz deutlich die Scheu zu spüren, vom Tod zu berichten. Vor allem den bevorstehenden eigenen Tod versuchte man mit wohlklingenden Formulierungen

⁴² Paul HOFFMANN, Das Bildwort vom Todesschlaf. In: Die Toten in Christus. 2. A. 1969, S. 186-206

zu umschreiben. Ausgangspunkt für die Entstehung dieses Euphemismus (wie man solche beschönigenden Umschreibungen, in unserem Fall: statt Tod“ „Schlaf“ zu sagen) war wohl die Erfahrung eines leblos auf dem Totenbett oder in der Grabkammer liegenden Leichnams. Auch folgende Erfahrung mag ein Grund gewesen sein, den Tod mit dem Schlaf in Verbindung zu bringen: Es bestand großes Interesse daran, den Zustand im Totenreich als Ruhe und Schlaf im Sinne des Freiseins von allem irdischen Leid und allen ausstehenden Schmerzen verstehen zu wollen. So etwa, wenn es im Buche Hiob 3¹¹⁺¹³ heißt: „Warum bin ich nicht gestorben bei meiner Geburt? ...Dann läge ich da und wäre still, dann schliefe ich und hätte Ruhe.“

Auch der Apostel **Paulus**, Kind seiner Zeit, übernimmt das Bildwort vom Todeszustand als Schlaf. Er greift schon deshalb zu diesem Euphemismus, weil er sich seiner Umwelt, seinen Lesern und seinen Hörern verständlich machen will, die mit dem Bildwort vom Todesschlaf vertraut sind. Recht eigentlich sind aber im paulinischen Sprachgebrauch „schlafen“, „sterben“ und „die Toten“ ihrer Bedeutung nach beinahe austauschbare Begriffe. Wer also allein aus der Verwendung des Wortes „schlafen“ bei der

Paulus-Lektüre bereits eine Auskunft darüber zu finden meint, wie sich der Apostel Paulus den Zustand nach dem Sterben gedacht hat, der verfehlt schon im Ansatz die Gültigkeit seiner eigenen Mutmaßungen, wenn er dabei nur an Schlaf denkt.

Wie grenzwertig bildhafte Umschreibungen von geistlichen Realitäten sein können, zeigt unser Beispiel vom Tod beschrieben als Schlaf. Ganz offensichtlich haben einige Christen schon sehr früh an dieser Stelle die Bibel zu wörtlich genommen und ihre Ansicht, die Seele eines Verstorbenen würde bis zum Jüngsten Gericht schlafen, verbreitet. Der Kirchenlehrer Origenes bekämpft im 3. Jahrhundert diese Lehre vom Seelenschlaf (Psychopannychia) und Tertullian verurteilt in seinem Buch „Über die Seele“ diese Lehre aufs heftigste. Als diese Lehre vom Seelenschlaf dann im Mittelalter wieder auftaucht, wurde sie von den Lehrern der Universität Paris bekämpft. Doch in der Reformationszeit taucht diese Lehre erneut auf, und zwar bei den Wiedertäufern. Auch **Martin Luther** neigt deutlich hin zu dieser Lehre, „in dem er den Zwischenzustand zwischen Tod und Auferstehung mit dem Zustand des Fötus im Mutterleib vergleicht und ihn als einen Zustand der Bewusstlosigkeit schildert, obwohl er Ausnah-

men, wie bei einem Mose, Elias, Abraham, Lazarus u. a. einräumt.“⁴³ In einem Brief an Nicolaus Amsdorf vom 13. Jan. 1522 schreibt Luther: „Ich bin geneigt, der Meinung beizustimmen, dass die Seelen der Gerechten schlafen, und bis zum Gerichtstag nicht wissen, wo sie sind.“ In einer Predigt sagt Luther: „Wir sollen schlafen bis er kommt und klopf an das Gräblein und spricht: Dr. Martinus, steh auf! Da werd´ ich **in einem Augenblick** aufstehen und werde ewig mit ihm fröhlich sein.“⁴⁴

Ein Jahr zuvor heißt es in einer anderen Predigt Luthers: „So bald die Augen sich schließen, wirst du auferweckt werden; tausend Jahre werden sein, als du ein halbes Stündlein geschlafen hättest. Gleich wie wir, wenn wir nachts den Stundenschlag hören, nicht wissen, wie lange wir geschlafen haben, so sind noch viel mehr im Tod tausend Jahre schnell weg. Ehe sich einer umsieht, ist er schon ein schöner Engel.“⁴⁵ Ob da der Herr Doktor drüben nach den Engeln gesucht haben wird, von denen er so schön predigte? Vielleicht werden wir das einst erfahren.

⁴³ Heinrich Wilhelm RINCK, Vom Zustand nach dem Tode, 3.A. 1878, S. 28; Otto Hermann PESCH, Theologie des Todes bei Martin Luther II, S.709-789

⁴⁴ Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis, 1533, (WA 37, 151)

⁴⁵ Predigt am 24. Sonntag nach Trinitatis, 1532, (WA 36,349)

Andererseits konnte Luther auch sagen: „Wir sind dessen gewiss, dass unser Heiland Jesus Christus zur Rechten Gottes des Vaters sitzt, und uns, wenn wir aus diesem Leben abscheiden, erwartet. Sobald wir also aus dieser Welt ausgehen, so gehen wir zu dem Bischofe unserer Seelen ein, der uns in seine Arme aufnimmt. Dieser ist unser Abraham, dessen Umfassen wir genießen.“⁴⁶

Wie wir ersehen können, hatte der sonst so hoch erleuchtete Mann Gottes über den Zustand der Seelen nach dem Tode kein klares Licht. Denn: Entweder schläft die Seele, nachdem sie den Leib verlassen hat bis zum Jüngsten Gericht, oder sie kuschelt sich, lebendig und frohgemut wie einst der arme Mann auf dem Schoße Abrahams, in Jesu Armen. Neben diesem „Entweder“ - „Oder“ dürfte aber Gottes Wirklichkeit noch ganz anders sein, nämlich wesentlich unromantischer als allgemein erhofft wird.

Der Reformator **Calvin** war klar anderer Meinung als sein Wittenberger Kollege Martin Luther. In seiner ersten Schrift theologischen Inhaltes „Psychopannychia“ (Nachtwache der Seele), Orleans 1534, die gegen die Wiedertäufer gerichtet ist, widerlegt

⁴⁶ M.LUTHER, Genesiskommentar zu Gen. 25

Calvin deren Irrtümer und bestreitet die Lehre von einem vermuteten Schlaf der Seele nach ihrer Trennung vom Leibe.

Seit der Reformationszeit und noch bis ins 19. Jahrhundert hinein haben protestantische Theologen versucht, diese Lehre vom Schlaf der Seele nach dem Verlassen des Leibes biblisch zu begründen. Diese Versuche sind allesamt missglückt; heute wird diese These evangelischerseits so gut wie nicht mehr vertreten. Die angeblich Toten bzw. Schlafenden, die im Alten Testament für diese These aufgerufen wurden, entpuppten sich bei näherem Hinsehen als Geister, die ein Halbleben führten in totaler Kraft- und Hoffnungslosigkeit. Als Beispiel nenne ich Jesaja 14, wo beschrieben wird, wie der König von Babylon im Hades ankommt und wie ihn daselbst die Geister anreden, sich höhnisch verwundern über den Mann, der einst die Welt erzittern und die Königreiche beben ließ, der gedachte in den Himmel zu steigen und seinen Stuhl über die Sterne Gottes zu erhöhen und der nun ohnmächtig und sprachlos in die Unterwelt gelangt ist, wo er weder tot ist noch den Schlaf findet, von dem die These redet.

Auch unser Herr **Jesus Christus**, den die Schrift den „Erstling der Entschlafenen“⁴⁷ nennt, war während Seines 3-Tage-Aufenthaltes in der Unterwelt keineswegs tot und schon gar nicht hat Er in dieser Zeit geschlafen! Vielmehr öffnete Er denen das Tor zum Leben, die ohne Seine Hilfe nie das Licht des Reiches Gottes hätten schauen können.

Viele evangelische Theologen haben noch ein anderes Problem als das des Seelenschlafes. Sie wollen sich nicht eingestehen, dass unsere Seele unabhängig von ihrem Leib existieren kann. Immer noch meinen sie, sie müssten ihr Menschenbild an einem rationalistischen Denken ausrichten. Diese Denkstrukturen haben schon immer Schwierigkeiten damit gehabt, dem Menschen eine Seele zuzuschreiben. So fällt es den dem Rationalismus verpflichteten theologischen Denkern schwer anzuerkennen, dass eine Seele, wenn sie schon nicht schläft, es ihr gleich gar nicht möglich sein kann, zeitweise getrennt vom eigenen Leib auf ferne Reisen zu gehen, die sogar mehrere Stunden dauern können, um dann wieder in den eigenen Körper zurückzukehren.⁴⁸ Diesen Vorgang bezeichnen Experten mit dem schweren Wort „Exte-

⁴⁷ 1.Korintherbrief 15₂₀

⁴⁸ Gerhard BERGMANN,und es gibt doch ein Jenseits. Auf den Spuren des Übersinnlichen, 2.A.1974, S. 140ff

riolation“. Aber auch fast jedes Spuk-Phänomen, fast jede Geistererscheinung, Fälle von Nachrichten „von drüben“ haben es mit unserer Seele zu tun. All diese Phänomene beweisen im eigentlichen Sinne des Wortes, dass unsere Verstorbenen nicht **schlafen**, sondern dass sie sich sehr wohl bemerkbar machen können. Sie mahnen und bitten sogar ihre Angehörigen, sich weiter geliebt und nicht vergessen wissen zu wollen. Ja, sie sind traurig, wenn wir nicht mehr an sie denken und nicht mehr für sie beten und wenn wir eine Verbindung zu ihnen für unmöglich oder gar für Spiritismus halten. Der große Mystiker unserer Tage, Carl Welkisch, schreibt: „Unzählige Male haben Verstorbene mir geklagt und zu fühlen gegeben, wie schwer bedrückend es auf sie wirkt, wenn ihre Hinterbliebenen von ihnen als Entschlafene sprechen, während sie doch in lebhafter Anteilnahme zugegen sind und gar nicht an Schlaf denken.“⁴⁹

Eine ganz andere Situation beleuchtet der **wohlthuende Schlaf**, dessen manche Seelen nach ihrem Hinübergang bedürfen, um sich sozusagen von den ausgestandenen irdischen Strapazen zu erholen. Beat

⁴⁹ Carl WELKISCH, Der Mensch zwischen Geist und Welt, 1976, S. 45

Imhof, ein Schweizer Arzt und Psychotherapeut, schreibt dazu: Diese Phase des wohltuenden Schlafes kann einige Tage dauern, manchmal auch Wochen und Monate. „Das hängt sowohl von den Umständen ihres Todes ab als auch von ihrem geistigen Entwicklungsstand. Viele standen am jenseitigen Ufer wie heimatlose Flüchtlinge, die dort erste Hilfe und Betreuung erhalten, sofern sie diese annehmen wollen. Bei weitem nicht alle kommen im Jenseits unbeschadet an... Der Erholungs- und Anpassungsschlaf dient dazu, den feinstofflichen Astralkörper⁵⁰ an die jenseitige Schwingung zu gewöhnen und diesem heilende Kräfte zuzuführen.“⁵¹

Fazit: Hier auf Erden sollten wir schlafen, wenn Schlafenszeit angesagt ist; „drüben“ wollen wir dann nicht als Verschlafene ankommen, sondern als hell Wache, die auf dem Wege bleiben, den uns der HERR weist. Einen Seelenschlaf bis zum Jüngsten Gericht wird es im Jenseits nicht geben. Dafür aber hoffentlich liebe und einsichtsvolle Verwandte im Diesseits, die ihrer Verstorbenen betend mit guten Gedanken segnend gedenken.

⁵⁰ Unter dem Astralkörper wird allgemein ein den menschlichen Leib umgebendes dichtes energetisches Ebenbild des physischen Leibes verstanden, der Seele und Geist umschließt.

⁵¹ Beat IMHOF, Wie auf Erden so im Himmel, 2.A. 2012, S.233f

9. Steht allen Getauften gleich nach dem Sterben der Himmel offen?

Wie in der vorangegangenen Folge erklärt wurde, lebt **die Seele** (und selbstverständlich auch des Menschen Geist!!) nach ihrer Trennung vom Leibe weiter. Ich zitiere einen evangelischen Theologen: Die Seele „wird mit dem Tode nicht auf einmal eine andere, es geht durch den Tod keine Verwandlung mit ihr vor, wie Manche sich einreden möchten, die hienieden in der Sünde bleiben, als würden sie nach dem Tode auf einmal in den Himmel hineingezaubert. Die Seele ist nach dem Tode dieselbe, in derselben Beschaffenheit, in der sie hienieden im Fleische war....Was während des Lebens im Fleisch ihre Freude, ihr Leben war; wohin da des Herzens Verlangen, das innerste Dichten und Trachten ging, eben dahin wird es auch nach dem Tode gerichtet sein. Die bis zu ihrem Tode die Sünde und Finsterniß geliebt haben, werden nun nach ihrem Abscheiden nicht auf einmal Kinder des Lichts sein. Die Seele wird... wesentlich dieselbe bleiben, und es kommt nun für sie die Zeit der Ernte, ..sie verwandelt sich nicht, sondern sie erntet, was sie hienieden gesät

hat.“⁵² Ich wiederhole: „Die Seele ist nach dem Tode dieselbe“, die sie zuvor im lebendigen Leibe gewesen ist: edel oder korrupt, gläubig oder gottabgewandt, der Zukunft zugewandt oder stumpf wie ein Steinblock. Auf diese unsere Seele wird sich der Blick Jesu, als des zukünftigen Richters und Helfers, richten.

Diese Beschreibung des Theologieprofessors trifft also den Kern dessen, was andere Autoren – ich be-rufe mich vorwiegend auf evangelische Theologen des 19. Jahrhunderts – bestätigen. Interessanterweise sind es gerade diese Theologen, die wohl noch vom Pietismus⁵³ und nicht vom Liberalismus beeinflusst, den Fragen, was aus unseren Seelen nach dem Sterben wird, große Aufmerksamkeit zugewendet haben. Für sie waren, um einmal in den Fachjargon zu fallen, die „Eschata“, die „Letzten Dinge“, also das „Wie“ des Menschen in der Zukunft des Reiches Gottes wichtiger als das, was den Theologen des 20. Jahrhunderts am Herzen lag. Doch wie es unter Gelehrten der Fall sein kann: Es entbrennt ein Streit

⁵² Heinrich. Wilhelm RINCK, Vom Zustand nach dem Tod (3.A. 1858), S. 56f

⁵³ Der Pietismus ist eine Glaubensrichtung vorwiegend des 18. und 19. Jahrhunderts, die großen Wert auf eine persönliche Beziehung zum HERRN, auf Bekehrung und Heiligung des Lebens gelegt hat.

darüber, was denn unter dem „Letztgültigen“ verstanden werden soll. Namen wie Paul Tillich, Jürgen Moltmann oder Wolfhart Pannenberg stehen für jeweils eigene Programme über das „Letztgültige“, die hier nicht ausgeführt werden können. Besonders in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden dann die Impulse theologischer und philosophischer Konzeptionen neu aufgenommen. Meine Generation konnte an den theologischen Hochschulen und Fakultäten der Universitäten leider nichts mehr über die „Letzten Dinge“ hören, weil diese Fragen nicht auf dem Themenkatalog des Jahrhunderts standen. Das, was das Schicksal des Menschen nach seinem Sterben betrifft, war zu damaliger Zeit unter Theologen kein Thema. Umso mehr wurde über die „existentiale Interpretation biblischer Texte“ oder über die Bedeutung der Zukunft Gottes – die, weil angeblich außerhalb unserer irdischen Zeitkategorien – ohnehin als nicht mehr beschreibbar galt, gefachsimpelt. Sollte das „Letzte“ unserer Existenz tatsächlich nicht der Himmel sein, sondern in einem „Ruf zur Entscheidung“ für oder gegen die eigene Existenz bestehen, wie es die Bultmann-Schule propagierte?

Bleiben wir beim Thema: Wie geht es mit unserer **Seele** nach dem Sterben weiter? Nicht nur aller Wahrscheinlichkeit nach, sondern gewiss **kommt jede Seele dorthin, wohin sie, ihrem Lebenswandel entsprechend, gehört** – genauso wie die Seele des Verräters Judas in die ihm angemessene Sphäre kam (Apg. 1₂₅) oder die Seele des Schächers in die ihm entsprechende (Luk.23₄₃), oder die des reichen Mannes, der stirbt und im Hades erwacht oder die Seele des armen Lazarus, die von den Engeln in Abrahams Schoß getragen wird (Luk. 16₁₉₋₃₁).

Das schönste Bild, das der Protestantismus hat malen lassen, ist das Bild vom Großen Bruder Jesus. Er soll sich, so sagen es seine Bilddeuter, beim Gericht vor jeden Christenmenschen aufbauen, sodass der himmlische Vater nun nicht mehr den Verstorbenen, sondern nur noch den Großen Bruder Jesus sieht. Da aber an Ihm weder Makel noch Fehl zu entdecken ist, winke der Vater diesen hinter dem Herrn Jesus stehenden Verstorbenen als „Illegalen“, unbeschadet seiner Charakterschwächen und irdischen Vergehen, durch das Gericht hindurch ins Reich Gottes.

Würde dieses Bild wahr, bestünde der Himmel überwiegend aus „Illegalen“ und menschlich Unvollkommenen. Ganz abgesehen davon, dass nicht

Gott, der Vater, richtet, sondern dass dem Herrn Jesus das Gericht übertragen worden ist, wird dieser solch Theater mißbilligen. Sehr wahrscheinlich sieht er sich jeden Menschen sehr genau an und läßt jeden Einzelnen dorthin geleiten, wo ihm am ehesten und am trefflichsten zur Vollkommenheit weitergeholfen werden kann. Sich einzubilden, der letzte Feind des Menschen, der Tod, sei unser bester Freund, der den Herrn Jesus veranlasst, uns plötzlich anders zu sehen als zu Lebzeiten, dürfte weitab von der himmlischen Wirklichkeit liegen.

Ganz offensichtlich sind nur außerordentlich wenige Seelen nach dem Sterben in ihrer Liebe so weit entwickelt, dass sie kurze Zeit, nachdem sie ihren Leib abgelegt haben, würdig sind, in das Reich Gottes eingehen zu dürfen. Aber wohin gehen sie dann, wenn sie zu gut für die „Hölle“ und zu schlecht für den „Himmel“ sind? Ein protestantischer Theologieprofessor schreibt: „Unter den Protestanten nehmen es gewiß viele gar zu leicht mit dem Gedanken, daß der Tod sie unmittelbar in die Seligkeit der Gottesgemeinschaft überführen werde, obgleich doch die vergebende Gnade das an ihnen nicht erreicht hat, daß sie nicht noch mit starken Fäden an dieser Welt und an der Sünde hingen. Über dem Trost durch die

Rechtfertigung verbergen wir uns gern das andere Wort, daß ohne **Heiligung** niemand den Herrn sehen wird.“⁵⁴

Es ist mehr als eine Vermutung, wenn ich sage: Heute kennt kaum ein Kirchgänger noch die Zentrallehre des Protestantismus, die **Rechtfertigung** des Sünders allein aus Gnaden, geschweige denn die Bedeutung des Begriffs der Heiligung. Der Begriff der **Heiligung**⁵⁵ ist uns Kirchgängern deshalb noch weit weniger bekannt, weil er uns weder in der Predigt noch in einem wieder zu belebenden Katechumenat

⁵⁴ Carl Adolf Gerhard v.ZEZSCHWITSCH, Apologie des Christenthums (1866), S. 405

⁵⁵ „Heiligen heißt: Geist, Seele und Leib tadellos (tauglich) machen für das Werk Gottes (1.Thess. 5₂₃)...Geheiligt wird ein Mensch noch nicht durch das Vorbild Christi, noch nicht durch seine (gedruckten, gelesenen, meditierten, nachempfundenen) Worte, sondern erst durch die (Berührung mit der) Person Christi. Es ist doch nicht entfernt dasselbe, ob ich an einen Menschen denke, oder ob ich mit ihm umgehe, - ob ich aus der Entfernung ihm nachstrebe oder ob ich ihm täglich begegne.“ Ralf LUTHER, Neutestamentl. Wörterbuch, 1.A. 1931, S. 90 Ergo: Die Heiligung ist und bleibt das Werk des Heiligen Geistes. Dabei verstehe ich „Werk des Heiligen Geistes“ nicht so, als ob mir jemand ein Geschenk bringt oder nicht – dass ich also dabei passiv bleiben könnte; vielmehr ist Heiligung ein Geschehen, zu dem ich mich bereite, an dem ich beteiligt bin, welches sich vorzugsweise in der Gemeinde der Heiligen ereignen wird. Dazu ist die gegenseitige Hilfe der Gemeindeglieder nötig, die mich ermuntern, ermahnen, anweisen, wo möglich mit einem Wort der Weisheit führen und vielleicht auch zu einer Beichte auffordern. „Bereiten“ meint also immer: Niemals die Liebe zu Gott, dem Nächsten und sich selbst aus dem eigenen **Tun** zu streichen!

begegnet. Und doch ist „Heiligung“ den Aposteln so wichtig, dass Paulus mahnen muss: „Gott hat uns berufen zur **Heiligung**“ (1.Thess. 4⁷) oder: „Jagt nach dem Frieden mit jedermann und der **Heiligung**, ohne die niemand den Herrn sehen wird“ (Hebr. 12¹⁴).

Zunächst wollen wir der eingangs zitierten Frage unseres Theologie-Professors nachgehen, (die schon die Kirchenväter bewegt hat): Wo verbleibt das Gros der Seelen nach dem Sterben, wenn es bei ihnen für den Himmel noch nicht reicht und die Seelen für die Hölle zu gut sind? Ihre und seine Antwort darauf lautete: Die meisten Seelen werden in einen „**Mittelzustand**“ bzw. einen „**Zwischenzustand**“ gelangen. In einer protestantischen Dogmatik lesen wir dazu: „Da keine Seele in einem völlig abgeschlossenen und fertigen Zustand dieses Dasein verläßt, muß der Mittelzustand als ein Reich fortgesetzter Entwicklung gedacht werden, wo die Seelen vorbereitet und reif werden sollen für das jüngste Gericht....Fragen wir denn, wie wir nach den Andeutungen, welche die Offenbarung uns giebt, uns die Beschaffenheit dieses Reiches denken sollen, so bezeichnet das Neue Testament es als **H a d e s** (Luk.16²³), damit erinnernd an die alttestamentliche Vorstellung vom Scheol,

vom Schattenreich. Die Abgeschiedenen werden im Neuen Testament nur als Geister bezeichnet (1.Petr.3₁₉₋₂₀).⁵⁶ In diesem Zwischenzustand haben demnach alle Seelen, die ihre Heiligung auf Erden nicht geschafft haben, also ihr Leben unvollendet abbrechen mussten, neu einzusetzen, und zwar unter Anleitung guter und erfahrener Engel. Dieser Zwischenzustand wird von einigen Kirchenvätern, besonders denen der Alexandrinischen Schule (so zum Beispiel Clemens von Alexandrien; Origenes und später auch Augustinus) als ein **Reinigungsort** beschrieben, an dem Jesus Seine Aufgabe fortsetzt, zu erlösen, zu erretten und zu erziehen. Dieses vollzieht sich entweder persönlich durch Ihn oder durch Seine Engel und Helfer.⁵⁷

Was hat es nun mit dem sogenannten Fegfeuer auf sich, von dem die katholische Kirchenlehre redet? Gregor der Große, der letzte Kirchenvater (gest. 603), ist der eigentliche Begründer dieser Lehre vom **Fegfeuer**. Bis heute ist sie gültige Lehre über den Zwischenzustand.⁵⁸ Das, was ursprünglich von den

⁵⁶ Hans MARTENSEN, Die christliche Dogmatik, 3.A. 1856, S.430f; vgl. auch: Franz DELITZSCH, Biblische Psychologie.

⁵⁷ CLEMENS v. Alexandrien, Stromateis, Buch VI,46,1-48,1ff

⁵⁸ GREGOR DER GROSSE, Dialoge IV, 28+29. In: BKV 2.Reihe, Band 3, S.223

Kirchenvätern als Läuterungs- und Reinigungsort der Seelen verstanden worden ist, wird – und das insbesondere seit dem Tridentiner Konzil (Dekret über den Reinigungsort vom 3.Dez. 1563) – zu einem **Strafort** uminterpretiert, an dem alle Frommen⁵⁹, die bei Leibesleben nicht volle Genugtuung für ihre Sünden geleistet haben, ihre Sünden vollends büßen, um von ihnen gereinigt zu werden. Allerdings – so die katholische Lehre – können Messopfer, Gebete und Almosen der Hinterbliebenen eine beschleunigende Erlösung aus dem Fegfeuer bewirken. In der neuen Fassung dieser Lehre ist dann nicht mehr die Rede vom missverständlichen Wort „Fegfeuer“, sondern im Dekret wird das Wort „Fegfeuer“, das für das lateinische Wort „purgatorium“ steht, durch das Wort „**Reinigungsort**“ wiedergegeben. So liest sich der betreffende Text heute (Can.1820) so:

„Da die katholische Kirche, vom Heiligen Geist belehrt, aufgrund der heiligen Schriften und der alten Überlieferung der Väter auf den heiligen Konzilien... gelehrt hat, es gebe einen Reinigungsort (purgatorium) und den dort festgehaltenen Seelen werde durch die Fürbitte der Gläubigen, vor allem

⁵⁹ In das Fegfeuer gelangen nur – sagt man: die halbherzigen Sünder. Die schwere Sünden begangen haben, werden als bereits in der Hölle befindlich, vorgestellt.

aber durch das wohlgefällige Opfer des Altares geholfen: so gebietet das heilige Konzil die Bischöfe, sorgsam darum bemüht zu sein, daß die von den heiligen Vätern und den heiligen Konzilien überlieferte gesunde Lehre vom Reinigungsort von den Christgläubigen geglaubt, festgehalten, gelehrt und überall verkündet werde.“⁶⁰

Wie sehr und warum diese Lehre vom Fegfeuer (Reinigungsort) auf den Widerstand Luthers und der protestantischen Lehrer seither gestoßen ist, und wie sich die protestantischen Gelehrten die Zukunft der Christen auf dem Wege zu Gott und bei Ihm vorstellen, habe ich bereits angedeutet. Näheres erfahren wir in den kommenden Folgen.

Fazit: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden als sich unsere Schulweisheit träumen lässt“ – so den **Zwischenzustand der Seelen**, in dem uns geholfen werden wird, Versäumtes und Getanes dank der Gnade Gottes am eigenen Leibe zu korrigieren, um so, nach und nach vollkommen zu werden und in die Nähe Gottes zu gelangen.

⁶⁰DENZINGER/HÜNERMANN, Enchiridion symbolorum definitonum...38.A.1999, DH 1820

10. Warum evangelische Christen so wenig über den Zwischenzustand Verstorbener wissen.

Wer heutzutage einen evangelischen Kirchgänger fragt, ob er etwas über den **Zwischenzustand der Verstorbenen** wisse oder etwas über ihn gehört habe, wird kaum mehr als ein Kopfschütteln oder ein Achselzucken als Antwort erhalten. Zu sehr hat kirchliches Schweigen – oder soll ich sagen – Verschweigen? eine Antwort auf diese Frage, was der Zwischenzustand sei, erst gar nicht aufkommen lassen. Die Gelehrten freilich streiten unter sich sehr wohl über die Existenz des Zwischenzustandes, in dem sich die Mehrzahl der Seelen der Verstorbenen befindet. Diesen Streit kann ich hier nur andeuten. So viel sei gesagt: Ausgangspunkt dieses Streites war und ist die katholische Lehre vom **Fegfeuer** (purgatorium, Reinigungsort), wie sie zuletzt auf dem Konzil von Trient 1563 festgelegt worden ist und die die Evangelische Kirche⁶¹ bis heute ablehnt. Was diesen Streit für uns so wichtig macht: Er kann

⁶¹Martin LUTHER, Weimarer Ausgabe WA 50, S.204,25-205,19

darüber entscheiden, welches Verständnis wir darüber entwickeln, wie es unseren Verstorbenen und dann uns selbst im Jenseits ergehen wird. Wir können uns entscheiden: Vertrauen wir mehr einer Schönfärberei und werden leichtsinnig oder sind wir Realisten und erkennen den Ernst für unser selbst zu verantwortendes Leben.

Gingen noch in den letzten 20 Lebensjahren Luthers die anti-katholischen Wogen bei ihm sehr hoch, so hat sich der junge Luther wesentlich moderater über den Zustand der Seelen in dem, was die katholische Lehre früher als Fegfeuer bezeichnet hat und was heute Reinigungsort heißt, geäußert. Dazu zitiere ich seine Schrift „Unterricht auff etlich Artickell die im von seynen abgunnern auffgelegt und zu gemessen Vuerden“⁶², die er 1519 geschrieben hat:

„Von dem Fegfeuer Sol man fest glauben/ und ich weyss das war ist/ das die armen seelen unsegliche peyn leyden/ und ma yhn helffen schuldig ist/ mit Beeten/ faste/ almossen un was man vormag. Was aber die peyn von art sey und ob sie alleyn zur genugthuung adder auch zur besserunge diene / weyss

⁶² Joh. Konrad IRMISCHER, Dr. Martin Luther's reformations-historische deutsche Schriften, Band 1; ebenda in: Erlanger Lutherausgabe, Band 24, S.4ff

ich nit... Uns ist nit mehr befohlen/ dan yhn zu helffen...“

In ähnlichem Sinn schreibt Luther 1522 in einem Brief an seinen Kollegen Nikolaus v. Amsdorf in Wittenberg, „dass ein solches Fegfeuer auch Seelen außerhalb des Körpers treffe, könne weder geleugnet noch bewiesen werden.“⁶³ Noch im gleichen Jahr äußert er in einer Predigt: Nicht, dass ich das Fegfeuer noch zurzeit leugne, sondern dass es gefährlich ist, darüber zu predigen, weil Gottes Wort und Schrift nichts darüber sage, auch wenn es gleich wahr wäre.⁶⁴

Nach dem Jahr 1537 („Schmalkaldische Artikel“) hatten sich die Standpunkte beider Parteien: der evangelischen und der katholischen in allen religiösen Fragen so verhärtet, dass keine Verständigung mehr, weder über einen Zwischenzustand der Verstorbenen noch über ihren Zustand daselbst (Fegfeuer) möglich war. Ich möchte einige theologische Gründe aufzeigen, warum beide Parteien sich nicht

⁶³ Martin Leberecht de WETTE, Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken. Band 2 (1826), S. 122

⁶⁴ Luthers Werke, Erlanger Ausgabe, Band 7, S. 143

einigen konnten und was **für** die evangelische Position zu sprechen scheint.

Der erste Punkt, der gegen das Fegfeuer und damit auch gegen den Ort jenes Geschehens, den Zwischenzustand, zu sprechen scheint, benennt bereits der junge Luther, indem er schreibt: es sei gefährlich über etwas zu predigen, worüber Gottes Wort und Schrift nichts sagt. Dieses Argument, es stünde **nichts** über einen Zwischenzustand der Seelen der Verstorbenen in der Bibel, begegnet übrigens heute noch unter jungen Theologen und bibelfesten Laien. Wie stichhaltig ist dieses Argument?

Zunächst ist richtig, dass das Wort „Fegfeuer“ bzw. das Wort „Zwischenzustand“ wörtlich in keiner Bibel und in keiner biblischen Konkordanz zu finden ist. Aber die Sache, um die es geht, steht sehr wohl in der Bibel, allerdings unter einem Namen, der älter ist als der unser beider Begriffe. Es ist der den Griechen vertraute Ausdruck **Hades**. Er kommt zehnmal im Neuen Testament vor und bezeichnet von alters her den Aufenthaltsort der Verstorbenen in der Unterwelt.⁶⁵

⁶⁵ So z.B. Matth. 11₂₃; Luk. 10₁₅; Matth. 16₁₈; Apg. 2₂₇ u.ö.; v. Meyer, Hades, besonders die Seiten SS.37-42

Die Sache also, um die es geht: der Aufenthaltsort der Verstorbenen, ist sehr wohl in der Bibel benannt. Leider hat Martin Luther diesen Begriff fast durchgängig mit „Hölle“ übersetzt, was zu Missverständnissen Anlass gibt, weil nach biblischem Verständnis die Begriffe „Hölle“ oder „Gehenna“ bereits den schlimmsten Zustand derer beschreiben, denen kaum mehr zu helfen sein wird. Das ist aber niemals der Zustand der Mehrzahl aller Verstorbenen.

Noch eine Anmerkung scheint mir hierzu wichtig. Zum Beispiel die Worte „Rechtfertigungslehre“ oder „Dreieinigkeit“ oder das der „Erbsünde“ stehen genauso wenig in einer Bibel, und doch gelten alle drei Begriffe als Fundamentalbegriffe christlichen Glaubens! Es ist also ein Unding, wenn Dogmatiker bei der biblischen Begrifflichkeit dermaßen eigenwillig vorgehen und Begriffe, wie Rechtfertigung, Dreieinigkeit und Erbsünde zu theologischen Fundamentalbegriffen erheben, während sie den des Zwischenzustandes übergehen wollen. Selbstverständlich müssen Sachverhalte des menschlichen Lebens, die nicht wörtlich in der Bibel stehen, sehr wohl aber von ihr thematisiert, dann auch sachgemäß behandelt und nicht verschwiegen werden!

Der zweite Punkt meiner Entgegnung über die Ablehnung vom Zwischenzustand der Seelen nach dem Sterben von Seiten des Protestantismus hängt damit zusammen, wie jemand die Begriffe „**Tod**“ und „**Sünde**“ definiert. Ich verstehe den Begriff „**Tod**“ so wie ihn der Apostel Paulus gebraucht, nämlich als den Ausdruck für eine gewaltsame Trennung des Menschen von Gott, etwa wie nach dem Rauswurf der Menschen aus dem Paradies. Im Paradies waren die Menschen zwar getrennt von Gott, aber keineswegs „tot“. Oft meinen die Leute, „**Tod**“ und „**Sterben**“, seien dasselbe, sozusagen austauschbare Begriffe. Auch das ist keineswegs so. „**Sterben**“ bezeichnet den Übergang des Menschen vom Diesseits ins Jenseits, so wie bereits die Griechen zwischen „**Tod**“ (thanatos) und „**Sterben**“ (kär) unterschieden haben. Es gibt also durchaus Menschen, die tot, also getrennt von Gott sind, und doch leben; und es gibt unsere Verstorbenen, die leben, obwohl sie „tot“, das heißt: gestorben sind. Nun sagt der Apostel, die **Sünde** sei es, die den Tod bewirkt habe (Röm. 6₂₃). Die **Sünde** ist es, die uns von Gott trennt. Wenn aber nun durch den Kreuzestod Jesu die Trennung des Menschen von Gott aufgehoben worden ist, so könnte das doch heißen, dass eben dieses Trennende, nämlich die Sünde, ihre Macht verloren hat und uns

nicht einmal gewaltsam von Gott zu trennen vermag (Röm. 6₇; 11₁₈; 1.Petr. 1₁₄). Der Mensch, der „in Christus“ ist, ist ein für allemal der Sünde gestorben (Röm. 8₃; 1.Kor. 15₃; Gal. 1₄ u.ö.), sagt der Apostel. Damit ist dieser Mensch nicht (mehr) von Gott getrennt.

Nun sagen einige protestantische Dogmatiker mit Recht: Wenn der Christ der Sünde ein für allemal gestorben ist, wenn also das Trennende zwischen Gott und den Christen aufgehoben ist, warum kann dieser Mensch dann nach dem Sterben nicht sogleich bei Gott sein? Was bedarf es da für ihn noch eines Reinigungsortes, eines „Zwischenzustandes“, einer „Heiligung“ wo ihm gnädiger Weise Gelegenheit gegeben werden soll, sich zu bessern und für seine Sünden quasi zu „bezahlen“ (Matth. 5₂₆; Luk. 12₅₉)?

Diese Logik ist so lange zwingend, so lange eben nicht unterschieden wird zwischen der von Gott trennenden Macht, der **Sünde**, die den Menschen zur Untreue Gott gegenüber zwingen konnte, und dem, was das Neue Testament auch Sünde, aber im Sinn von **Schuld** (und ebenso die Versuchung zum Schuldigwerden) nennt, also: Unzucht, Schwäche (auch des Charakters!), Gebotsübertretung, kurzum alles, was der Apostel Galater 5_{19ff} noch nennt. Unser

Versucht werden durch wen oder was auch immer, ist mit Christi Sterben **nicht** verschwunden, obwohl der Sünde das uns Zwingende genommen worden ist. Geblieben ist die Versuchbarkeit unseres Wesens. Sündenvergebung ändert nicht meinen Charakter. Deshalb sagt unser Herr zum Beispiel zu dem am Teich Betesda Geheilten: „Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht Schlimmeres widerfahre.“⁶⁶ Die nach dem Sterben bleibende Charakterschwäche ist das Einfallstor für die Versuchung. Sie ist es, die uns, wenn wir ihr erliegen, schuldig werden lässt; und wer schuldig geworden ist, wer „Schulden“ gemacht hat, muss sie abbezahlen. Das ist nur gerecht. Der Herr Jesus ist dafür gestorben, um die **Sünde** der Welt und somit auch unser aller Ausgeliefert-Sein an dämonische Mächte zu unterbinden. Mit Seinem Sterben hat Er aber keineswegs unsere „Schulden“ bezahlt! Und wenn wir die das Abendmahl begleitenden Worte von der sündenvergebenden Kraft des Blutes Jesu – für uns vergossen – hören, so ist damit genau der soeben beschriebene Sachverhalt gemeint. Warnend fügt deshalb der Apostel hinzu: „Irrt euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Gal. 6,7). Diese Warnung gilt

⁶⁶ Johannesevangelium 5₁₄

genauso gläubigen Christen, für die Christus gekreuzigt worden ist und für die Er die Sünde, die von Gott trennende Macht, entmachtet hat wie für jeden anderen Menschen auch.

Nochmals: Wenn die **Sünde** ihre uns zur Abkehr von Gott zwingende Macht verloren hat, dann haben **wir** dennoch den freien Willen und die Möglichkeit, uns **gegen** Gott und Seine Gebote zu entscheiden: zu lügen, zu stehlen, die Ehe zu brechen, der Völlerei zu verfallen, oder wie man sagt: zu sündigen und damit vor Gott und seiner Schöpfung schuldig zu werden. Gerade davor, unsere durch Christi Tod gewonnene Freiheit wieder zu verlieren und erneut in die Fänge des Bösen zu geraten, warnt der Apostel, warnen die Propheten, warnen die Mystiker und die Heiligen. Dass Gott uns auch dabei hilft, mit unserer **Schuld**, also mit unseren „Sünden“, nicht allein fertig werden zu müssen, ist eine andere Frage.

Fazit: Nur für **den** Menschen, dem in seinem Leben sowohl alle Schuld vergeben worden ist, als auch alle charakterlichen Defizite beseitigt sind, für den ist der Zwischenzustand als Aufenthaltsort der Verstorbenen nur eine kurzzeitige Durchgangsstation. Für die meisten von uns gilt: Was der Mensch gesät hat, das wird er in einem mehr oder weniger langen

Verbleiben im Zwischenzustand ernten! Es sei denn, er hat bei Lebzeiten „Buße“ getan und ihm ist vergeben worden. Dann verkürzt sich die Zeit seines Aufenthaltes im Zwischenzustand erheblich. „Buße“ und „Vergebung“ verstehe ich keineswegs als einen routinemäßigen Akt, sondern als ein den ganzen Menschen erschütterndes und veränderndes Geschehen. Sündenvergebung vermag den Zusammenhang zwischen Tat und Tatfolge zu zerreißen; Sündenvergebung ändert aber noch nicht meinen Charakter und dessen Wesenszüge! Vielleicht erklärt das schon, dass die „Lebensernte“, die ein Mensch einbringen wird, unzählig viele Gesichter hat: Sie kann sich im Jenseits offenbaren als geistige Dunkelheit, als Sprachunfähigkeit, als Leiden, als Einsamkeit oder als eine lange Dauer dieser je persönlichen Zustände. Sie kann aber auch Zustände des Befreitseins und des nahenden göttlichen Lichtes ausdrücken, das in Kürze gänzlich aufleuchten wird. Daher ist es nicht nur gut sondern auch heilsam, sich bereits zu Lebzeiten um die Vergebung durch Gott zu mühen, umzukehren von Abwegen und im Blick zu haben, dass meine Sterbestunde meine „Erntezeit“ beginnen lässt. Ebenso heilsam wäre es gewesen, wenn uns Martin Luther schon damals diese Wahrheit neben der von der befreienden Rechtfertigung des Sünders

allein durch Gnade auf dem Wege des Glaubens hätte in die „Stammbücher“ schreiben lassen. Anderenfalls sehe ich die Gefahr, dass wir allzu blauäugig ins Jenseits sehen und gehen werden.

11. Selbstmord – Freitod – Suizid?

Ein weises Wort der Bibel besagt: „Alles hat seine Zeit.“ Wer die Tagespresse und die Boulevardpresse liest und die aktuellen Talkshows einschaltet, gewinnt den Eindruck, als haben jetzt die Themen „Tod“, „Sterben“ und „Sterbenwollen“ ihre Zeit. Im Bundestag diskutieren die Abgeordneten aller Parteien darüber, ob eine einheitliche Regelung zu finden sei, wie man das **Sterbenwollen** und das **Sterbenmüssen** sinnvoll miteinander verbinden könne, ohne dabei ärztliches Standesethos zu verletzen. Noch driften die Meinungen auseinander, und dem Zeitungsleser wird nicht klar, ob es sich bei dieser parlamentarischen Debatte in erster Linie darum handelt, dem Menschen seine Würde zu belassen und ihm grundsätzlich die Freiheit zuzusprechen, auch (noch) Herr über sein Lebensende werden zu können oder ob der Gedanke siegen soll, dem Menschen **das** Recht, das wir längst unseren Haustieren zugestehen, nämlich dann, wenn die Schmerzen unerträglich sind oder wir das Ende wünschen, zu selbstbestimmter Zeit sterben zu dürfen. Vielleicht geht es aber auch nur darum, den Medizinern mit einer Rechtsgrundla-

ge ein ruhiges **Gewissen** zu verschaffen, wenn an sie der Wunsch herangetragen wird, einem Menschen nicht zum Leben sondern zum Sterben zu verhelfen und sie diesem Ansinnen entgegen ihres geleisteten Hippokratischen Eides entsprechen. Erstaunlicherweise fällt bei allem diskutiertem Für und Wider beim Töten das Wort „Gewissen“ so gut wie nicht, jedenfalls nicht im Blick auf den Patienten. Warum soll nur der Arzt nach seinem Gewissen entscheiden? Schließlich ist unser Gewissen die uns allen von Gott gegebene innere Stimme, die uns das Gute von dem Bösen unterscheiden lässt. Wie manipulierbar allerdings unser Gewissen durch Sitte und Gesellschaft ist, dürfte unbestritten sein. Sollte man daher vielleicht an die Stelle einer eingeforderten Gewissensentscheidung eher auf das göttliche Gebot „Du sollst nicht töten!“ verweisen, das – wörtlich nicht vom „Töten“ sondern vom „Morden“ spricht? „Du sollst nicht morden!“ Ist nun Selbstmord ein Mord? Macht der Freitod frei? Ist der verwendete Begriff „Suizid“ nur ein Ausweichmanöver, um sich begrifflich nicht festlegen zu müssen? Wie dem auch sei.

Mir scheint es, wir kämen in dieser Debatte einen Schritt weiter, wenn wir an einer ganz anderen Stelle ansetzten, dort nämlich, wo wir Christen, vorrangig

also unsere Kirchen, anzusetzen hätten, indem wir und sie nach den **Folgen** fragten, den ein Selbstmord hat – und zwar zunächst für **den** Menschen, der sich getötet hat bzw. der sich hat töten lassen. Anders gesagt: Ich frage danach, wie es einem Menschen ergeht, der nach dem Sterben von der irdischen in die unsichtbare Welt hinübergewechselt ist. Dazu sei angemerkt, dass es noch kein Mensch bisher geschafft hat, sich **das Leben** zu nehmen! Gottgegebenes Leben endet niemals im Selbstmord! Es ist und bleibt ein fundamentales Missverständnis, wenn Menschen, die sich selbst umbringen oder umbringen lassen wollen, meinen, sie könnten ihren Lebens- und Leidensweg **abkürzen**. Der uns von Gott bestimmte Weg des Lebens muss von uns konsequent zu Ende gegangen werden. Nur er führt auf kürzestem Wege zu dem von Gott gesetzten Ziel, zu dem Ziel der Vergeistigung des Menschen. Wohl vermögen wir unseren irdischen Weg zu **verkürzen**, also etwas von seiner zeitlichen Dauer hier auf Erden abubrechen, aber zu dem uns von Gott gesetzten Ziel muss unser Leben dennoch führen. Das berichten uns kompetente Zeugen immer wieder. Allerdings kann dieses Ziel nach dem Sterben nur unter weit schwierigeren Bedingungen als auf Erden erreicht werden.

An dieser Stelle möchte ich – und zwar kommentarlos – einige Zeugen zu Wort kommen lassen, die kompetent sind, über Selbstmörder-Schicksale mehr Licht zu verbreiten. Bei dieser Auswahl habe ich mich frei gemacht von den eventuellen Einwänden meiner Leser, die einwenden könnten: „Es ist bisher noch keiner von den Toten zurückgekommen“ oder „Von Spiritismus und dergleichen halte ich nichts“ oder „Wo steht das in der Bibel?“ oder „Ich glaube nicht an die Existenz von Geistwesen, nicht einmal an Engel“, oder „Woher will der Rönisch das wissen?“ Mir geht es nicht darum, zu diesen Einwänden Thesen oder Antithesen zu entwickeln. Mir geht es darum, auf die Not und auf das späte Bedauern einer Seele hinzuweisen und aufmerksam zu machen, die nicht mehr rückgängig machen kann, was sie sich selbst durch Selbstmord oder ihr die Ärzte durch ihre Beihilfe zum Selbstmord angetan haben.

In einem Bericht eines deutschstämmigen amerikanischen Nervenarztes, der durch ein Medium zu einem Gespräch mit den verstorbenen Selbstmördern befähigt war und diese selbst erzählen ließ, berichtet zusammenfassend: „Das Schicksal eines Selbstmörders ist in der Regel ein äußerst jämmerliches, denn seine übereilte Tat hält ihn in der Erdsphäre solange

fest, wie sein Leben bis zu seinem natürlichen Ende gedauert haben würde.“ Der Arzt machte die Selbstmörder-Schicksale an vielen Hundert Beispielen anschaulich. So berichtet z. B. eine junge Frau, die unser Arzt aus Europa kannte, wo sie in einer Sonntagsschule – wir sagen „im Kindergottesdienst“ – unterrichtet hatte, von ihrem Schicksal nach ihrem Hinübergang. Sie erzählt: Nachdem ich in der Geisterwelt erwachte „wußte ich immer noch nicht, was eigentlich los war, bis ich sah, wie eine Anzahl böser Geister um uns herumstanden und uns auslachten. Sie hatten mich überfallen und mich dahingehend beeinflußt, mir das Leben zu nehmen in der Absicht, unser häusliches Glück zu zerstören. Mein Mann konnte den Anblick nie vergessen, wie er meine Leiche im Schuppen hängen sah. Meine Kinder waren klein und hatten meine Fürsorge nötig... Zehn lange Jahre hindurch habe ich nichts anderes vor Augen gehabt als diese unselige Tat... Sie wissen gar nicht, und können es sich auch nicht vorstellen, in was für eine Hölle Sie sich danach dann befinden... Obwohl ich doch besessen war, als ich die Tat beging, habe ich so leiden müssen.“⁶⁷

⁶⁷ Carl WICKLAND, Dreißig Jahre unter den Toten. Remagen, 4.A. 1957, S. 166ff

Bei einem deutschen Mystiker des 20. Jahrhunderts lesen wir folgendes: „Ein schweres Verbrechen, vom Geiste aus gesehen, ist der Selbstmord. Am schwersten ist die Schuld des Selbstmörders vielleicht dann, wenn er die Tat mit jener erhabenen Geste begeht, die so manchen anderen über ihre wahre Bedeutung hinwegtäuscht. Da ist jener berühmter Professor, der, plötzlich seines Augenlichtes beraubt, in Seelenruhe die Zwecklosigkeit des Weiterlebens feststellt, weil er seinen Studien nicht mehr in alter Weise obliegen könne, und nun, überlegen lächelnd, freiwillig in den Tod geht... Furchtbar gehen diesen Verblendeten die Augen auf. Ewig verwünschen sie sich und ihre Tat. Denn niemals können sie das Begangene wieder völlig gutmachen. Ein Wahn ist es zu glauben, mit dem Tod sei alles aus...Ein Wahn ist es aber ebenso zu glauben, man könne in einem nächsten Erdenleben ausgleichen, was man im Vorhergehenden zu vollbringen nicht die Kraft oder den Willen fand. **Einmal** nur ist dem Menschen die Last und der Segen des Lebens auf dieser Erde gegeben. Es geistig auszuschöpfen bis zum letzten, ist deshalb seine bedeutende Aufgabe. Jeder Tag, den er hier nach dem Willen seines Schöpfers in geistiger Ordnung lebt, bringt ihn seinem Ewigkeitsziel näher als Jahre unserer Zeitrechnung in jenseitiger Entwicklung... Aber

auch den **Trost** (von mir hervorgehoben) darf ich ihnen nicht vorenthalten... Denn wenn nicht Leichtfertigkeit oder hochmütig angemessenes Selbstbestimmungsrecht den Menschen sein Leben achtlos wegwerfen läßt, dann sind die Auswirkungen der Tat wesentlich andere... Aus eigenem Erleben des Jenseitsweges derart verzweifelter Menschen kann ich berichten, daß ihnen so wirksam geholfen wird, daß sie sehr bald in erträgliche, ja glückliche Zustände gelangen, besonders wenn es innerliche Menschen waren.“⁶⁸

Auch dem schuldhaften Selbstmörder stehen in jedem Fall Helfer bereit, schreibt der Mystiker. Denn Gott weiß am genauesten, wie er die Tat dieses Menschen zu beurteilen hat. Doch erst tiefe Leiden im Jenseits vermögen diese Unglücklichen innerlich so weit zu erschließen, dass sie ihre wahre Lage erkennen und einsehen, dass die harten Folgen ihres einst verzweifelten oder leichtsinnigen Entschlusses schließlich doch zu ihrem Besten sein müssen.

Der amerikanische Arzt Raymund Moody schreibt über eine Gruppe derer, die durch Selbstmord aus dem Leben schieden: Sie, die Selbstmörder, „muss-

⁶⁸ Carl WELKISCH, *Der Mensch zwischen Geist und Welt*. 3. Neufassung A. 1991, S. 63ff

ten erleben, dass sie nach wie vor mit genau denselben Problemen konfrontiert waren, denen sie sich durch Suizid zu entziehen versucht hatten. Gleichgültig, was das für eine Sache war, der sie hatten ausweichen wollen, dasselbe Problem bestand weiter auf der anderen Seite und war genauso ungelöst wie zuvor.“⁶⁹ Der bekannte Psychologe Carl Gustav Jung schrieb einst einer verzweifelten Patientin: „Die Idee des Selbstmordes, so menschlich begreiflich sie auch ist, erscheint mir nicht empfehlenswert...Vor der Zeit das Leben zu unterbrechen heißt, ein Experiment zum Stillstand bringen, das wir nicht angelegt haben. Wir haben uns darin vorgefunden und müssen es bis zum Äußersten durchführen.“⁷⁰

Immer wieder wird in der Jenseitsliteratur darauf hingewiesen, dass die Lebensspanne jedes einzelnen Menschen genau bemessen ist und dass jene, die freiwillig vor dieser Zeit durch eine selbstverschuldete Tat sterben, so lange in einer erdnahen Sphäre sich aufhalten müssen, bis ihre vorgesehene Zeit abgelaufen ist. Dieses „selbstverschuldet“ bezieht sich auch auf jene, die, sei es durch unmäßiges Essen und Trinken, sei es durch Rauchen oder Drogenkon-

⁶⁹ Raymund MOODY, Nachgedanken über das Leben nach dem Tod. Hamburg 1978, S.63

⁷⁰ C. G.JUNG, Briefe, Band II, Olten 1942, s.44f

sum oder selbstverschuldete Krankheiten oder leichtsinnigerweise selbst verursachte Unfälle, ihr Leben stückweise oder abrupt verkürzt haben!

Bedenkt man, dass sich allein in Berlin laut Statistik täglich ein Mensch das Leben nimmt, dass sich jährlich in Deutschland rund 12000 Menschen das Leben nehmen, (wobei die Anzahl der Suizidversuche mindestens 10 -12mal höher eingeschätzt wird, also sich auf eine Zahl von 200000-400000 beläuft), so erkennen wir die Bedeutung, die hier eine seelsorgerliche Aufklärung ausrichten könnte und was diese für weitreichende Folgen für das Schicksal nicht nur der Betroffenen selbst, sondern auch für ihre Angehörigen in diesem und in dem folgenden Weiterleben hätte. Stehen wir also denen bei, die sich nach unserem Empfinden meinen, das Leben nehmen zu müssen, und verurteilen wir sie auf keinen Fall! Immer ist Vertrauen auf himmlische Helfer gut; Beistand, Aufklärung und Hilfe für die Gefährdeten so lange sie leben, ist aber bedeutend besser. Denn noch immer gilt: Wir sind unseres Bruders Hüter!⁷¹ Gebe Gott, dass es immer wieder Menschen

⁷¹ 1.Mose 4₉

geschenkt werde zu verhindern, was Matthias Claudius bedauernd in einem Mehrzeiler⁷² so ausdrückt:

Auf einen Selbstmörder
Er glaubte sich und seine Not
Zu lösen durch den Tod
Wie hat er sich betrogen!
Hier stand er hinterm Busch versteckt;
Dort steht er bloß und unbedeckt,
Und alles, was ihn hier geschreckt,
Ist mit ihm hingezogen. –
Wie hat er sich betrogen!

Mögen am Ende unseres Lebens auch unsere Ärzte, unsere Parlamentarier und wir Pfarrer mit den uns Anvertrauten nicht die Betrogenen sein, weil wir meinten, der göttlichen Wahrheit ausweichen zu können.

⁷²Matthias CLAUDIUS, Sämtliche Werke des Wandsbeker Bothen, VIII. Theil, 1812, S. 34; wieder abgedruckt in: Matthias Claudius, Sämtliche Werke. Verlag Winkler, München 1976, S.624f

12. „Die den Herrn fürchten, machen ihr Herz bereit.“(Sir.2₂₁)

In der im Altertum am weitest verbreiteten Apokalypse, dem **Vierten Buch Esra**, das uns in fünf verschiedenen Sprachen überliefert vorliegt, werden Geheimnisse über das, was sogleich nach unserem Sterben auf uns alle zukommt, in sieben Visionen geschildert. Deren dritte berichtet uns unter anderem etwas „Über die siebenfältige Pein und die siebenfältige Freude des Zwischenzustandes“.⁷³ Dieses Buch, das nach der Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr. fertiggestellt worden ist, gewährt dem Leser Einblicke in das Leben, das uns alle **nach unserem Sterben** erwartet und das als ein Trostbuch für die gedacht ist, die die göttlichen Weisungen in ihrem Leben beachten und die auf Gottes Verheißungen vertraut haben. Denen, die dem von ihnen selbst gewählten Lebensweg dem von ihrem Schöpfer gewünschten vorzogen, ist die „siebenfältige Pein“ ins Stammbuch bzw. ins Buch ihres Lebens geschrieben.

⁷³ Emil KAUTZSCH, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments. Band 2 (Neudruck 1962), S.374ff

Esra, der als Verfasser dieses Buches gilt, ist ein Mann jüdischen Glaubens, der die Gnade erfährt, von einem Erzengel Gottes Fragen beantwortet zu erhalten, die er, Esra, stellen darf und die die Menschen seit eh und je bewegen. Wir lesen dort: „Ich sprach: Wenn ich Gnade vor dir, Herr, gefunden, so zeig deinem Knecht auch dies: Ob wir, wenn wir unsere Seele zurück geben müssen, einstweilen in Frieden aufbewahrt werden, bis jene Zeiten kommen, in denen du die Schöpfung erneuern wirst, oder ob wir sofort der Pein verfallen? Er antwortete mir und sprach: Ich will dir auch dies offenbaren...“ Nach dieser Einleitung zählt der Erzengel dem Esra jeweils sieben Tatbestände auf, wie es einerseits den Übeltätern nach dem Sterben ergeht und dass es für sie nicht gut aussieht und sie „beständig traurig seufzen“; andererseits wartet auf die Treuen Freude und Seligkeit. „Treue Menschen“ sind die, die sich in ihrem irdischen Leben bei Gott „Lohn“ erworben haben, wie es in unserem Neuen Testament wiederholt geschrieben steht.⁷⁴ Der Tenor dieser Offenbarungen lautet sehr klar: „Wähle das Leben, auf dass du Leben habest.“⁷⁵ Von dem Gehörten erschüttert,

⁷⁴ Man lese Mt.5_{16; 46}; 10_{41; 16}₂₇; 25₃₂₋₄₆; Lk. 6_{23; 35}; 10,7; Offb.2₂₃; 20₁₂

⁷⁵ 4.Esra. Drittes Gesicht, Nr. 129

betet Esra für die, die auf Erden zu beten versäumt haben.

Dieses Offenbarungsgeschehen, das sich vor 2000 Jahren ereignet hat, ist kein Einzelfall. Zu allen Zeiten hat der gnädige Gott Seine Boten und Offenbarer zu den Menschen gesandt, damit nicht nur die Seinen im Nebeldunst der ihnen zugemuteten Lehrmeinungen stochern müssen, sondern damit alle Menschen von Seiner Wahrheit erleuchtet und dann gerettet werden. Anders gesagt: Sind einem Menschen erst einmal von Gott die Augen für Seine Wahrheit geöffnet worden, wird er sich wundern über die Fülle der Weisungen, die Gott allein in den vergangenen 2000 Jahren hat ergehen lassen über das Leben nach dem Sterben entsprechend des apostolischen Hinweises: „Prophetische Rede verachtet nicht“⁷⁶ In der Tat ergeht prophetische und offenbarende Rede wie zu allen Zeiten, so auch in der unseren. Der Suchende wird sie finden, denn auch das Suchen hat biblische Verheißung.⁷⁷ Nur: Wer kann göttliche von falscher Prophetie und von nur oberflächlicher Gaukelrede unterscheiden? Wer unter uns kommt noch auf die Idee, sich von Gott das angebotene Charisma der

⁷⁶ 1. Thess. 5₂₀

⁷⁷ Matth. 7₇

„Unterscheidung der Geister“⁷⁸ zu erbitten, wie es der Apostel seinen Gemeinden zu tun anmahnt?

Die Gabe der **Unterscheidung der Geister** ist aus mehreren Gründen wichtig. Erstens lehrt diese Gabe den Unterscheidenden zu differenzieren zwischen dem, was einerseits von verstorbenen Menschen und von Engeln verursacht wird, seien es Kundgaben in akustischer oder materialisierter Form, und andererseits von dem, was auf dämonische Ursachen zurückzuführen ist. Solch eine Prüfung erfolgt im Herzen eines Menschen. Sie ergibt, ob die übersinnliche Ursache göttlichen, geisterhaften oder dämonischen Ursprungs ist. Zweitens richtet sich das Augenmerk des die Geister prüfenden Charismatikers in erster Linie weder auf die Mittelsperson, die die übersinnlichen Kundgaben empfängt, also auf das Medium, noch auf die, welche die Äußerungen des Mediums protokollierend begleiten. Die Prüfung bezieht sich zuerst auf den Inhalt des Geoffenbarten. Ich lese oder höre oft, dass Menschen, die Gott noch nicht um die Gabe der Unterscheidung der Geister bitten, nicht von der übermittelten Botschaft, sondern von der Loyalität, Gradlinigkeit und Ehrlichkeit des Mediums und seiner Assistenten urteilend ausgehen.

⁷⁸ 1.Kor. 12₄₋₁₁

Das kann zu fatalen Fehlurteilen führen. Kommen die herbeigerufenen Geister nämlich aus niederen, d. h. erdnahen Sphären, können ihre Protokollanten und assistierenden Helfer noch so angesehen und integer sein, so bleiben die Kundgaben dieser Geister dennoch banal, ja: sie können sogar irreführend sein, weil diese Lügengeister sie selbst erdacht haben. Hohe Geister, die also aus hohen Sphären kommen und die Gott beauftragt hat, sich Menschen kundzutun, sind wirkliche Offenbarer, die ihre Adressaten dann auch geistig weiterbringen. Hohe Geister können nur äußerst selten oder nie von Menschen gerufen oder herbeizitiert werden, sondern sie „überfallen“, wenn man das so sagen darf, ihren von Gott dafür bereiteten Vermittler. Deshalb halte ich es geradezu für absurd, wenn Menschen, die ein Medium kontrollieren, davon überzeugt sind, sie könnten in ihren Sitzungen das Medium dahingehend beeinflussen, etwa die Apostel Paulus oder Johannes oder eine andere Persönlichkeit der Bibel (etwa Seth oder Jakob) herbeizitieren. Wer so etwas behauptet, ist grundsätzlich verdächtig, Lügengeistern aufgesessen zu sein.

In dem Bericht eines zeitgenössischen Mystikers finden wir folgendes Zitat, das sich dem Geist nach

sehr wohl mit der Offenbarung vor 2000 Jahren deckt. Er schreibt: „Wie schlimm sich der Mangel an Klarheit über die Frage des Fortlebens nach dem Tode auswirkt, erlebe ich von jeher nur allzu deutlich und handgreiflich. Die meisten der unreligiösen, ganz im Außenleben aufgehenden Menschen werden sich ihres Hinüberganges überhaupt nicht bewußt, wähnen sich auch nach dem Tode weiter im Erdenleben, das sie traumhaft in alten Gewohnheiten durch Jahre und Jahrzehnte, ja oft genug über unabsehbare Zeitläufte hin weiterführen, sich selbst und oft auch ihren Hinterbliebenen und anderen Menschen zur Qual. Diese Wirklichkeiten, welche dem körperlichen Sinnenmenschen nicht unmittelbar wahrnehmbar sind, sondern ihm nur als Neurosen und Psychosen der von jenseitigen Einflüssen gequälten Menschen bemerkbar werden, finden heutzutage wenigstens schon wieder ernsthafte Beachtung, wenn auch den wissenschaftlichen Psychologen noch der Mut zu der Erkenntnis fehlt, daß wirklich **Geister** (von mir hervorgehoben) als Quelle der störenden Einflüsse vorhanden und dabei beteiligt sind... Verbringen so die einen, denen ihr Abgeschiedensein gar nicht zu Bewußtsein gekommen ist, ihr Dasein zunächst in einem öden, unfruchtbaren Leerlauf, so sind viele andere, die um ihren Hinübergang wissen,

durchaus nicht etwa glücklicher. Nichts ist schlimmer nach dem Tode als das Bewußtsein, die Gelegenheit zu guten Handlungen, zu Werken der Nächstenliebe unwiederbringbar versäumt zu haben...Durch Jahrzehnte habe ich sie die furchtbarsten Gemütszustände durchmachen sehen, welche eine entsetzliche Hölle sind... Kein strafender Gott hat sie zu dieser Qual verurteilt! Aus ihnen selbst kommt das Gericht, ihr eigener Geist ist der Richter, den sie als ihr Gewissen im Leben beharrlich überhört haben. Der eigene Geist (ich ergänze: des verstorbenen Menschen) tritt dann als Richter gegen seinen äußeren Menschen auf, sein Wahrheitslicht brennt wie ein Feuer so lange in ihm bis eine völlige Umwandlung erreicht ist.“⁷⁹ Angemerkt sei, dass der Verfasser dieses Zitates nicht nur von den Leiden so vieler Menschen berichten muss, sondern dass er manches Mal verblüfft und überrascht war über den schnellen „Aufstieg“ einiger Menschengeister und Menschenseelen in die Herrlichkeit Gottes hinein.

Zusammenfassend stellen wir fest: Den Propheten und Mystikern (vom Mittelalter an bis in unsere Tage) eröffnet sich im Blick auf das nachtodliche Schicksal des Menschen ein sowohl einem allge-

⁷⁹ Carl WELKISCH, Im Geistfeuer Gottes. 1.Aufl. 1957, S. 599f

meinen protestantischen Denken wie auch dem esoterischen Wünschen entgegengesetztes Bild: Nicht die Mehrzahl der Menschen (und Christen) gelangt nach dem Sterben, wie oft verkündigt, sogleich in elysische Gefilde, sondern es erwartet sie eine strenge Schule, in der Versäumtes sich nur sehr langsam und sehr mühevoll und auf andere Weise als im irdischen Leben, nachholen lässt. Natürlich hilft uns – wie im irdischen Leben auch – bei allen menschlichen Mühen – hier wie dort – die **Gnade Gottes**. Selbstverständlich helfen uns auch die lieben Engel! In allen Lebens- und „Nachlebens“-lagen bleiben wir auf die Gnade Gottes Angewiesene. Wir sind und bleiben – egal, für welche Stufe des Zwischenzustandes wir uns durch unsere Lebensweise „qualifiziert“ haben – von Gott geliebte Hilfsempfänger. Bitten wir deshalb inständig, wie einst König Salomo: „Du mögest deinem Knecht ein gehorsames Herz geben“⁸⁰, damit Gott uns recht bald nach unserem Abscheiden aus dieser Welt in **die** Wohnungen einweisen kann, in die uns der Herr Jesus in Seinen Abschiedsreden einlädt. Bekanntlich sind das „viele“ und gewiss auch unterschiedliche Wohnstätten. Gerade deshalb gilt: „Die den Herrn fürchten, machen ihr Herz bereit und demütigen sich vor Ihm und sa-

⁸⁰ 1.Kön.3₉

gen: Wir wollen lieber in die Hände des Herrn fallen als in die Hände der Menschen; denn Seine Barmherzigkeit ist so groß, wie Er selbst ist!⁸¹

⁸¹ Sirach 2₂₁₋₂₃

13. Ein Exkurs über die Bleibstätten der Verstorbenen.

Folgt man den Erfahrungen und Berichten von Jenseitigen, die sich erlaubterweise begnadeten Visionären, vielleicht auch einem medialem Menschen, kund zu tun vermögen, dann stellt sich das Jenseits keineswegs als ein Seelenzustand, als eine Empfindung dar, vielmehr sind es, jedenfalls für die Verstorbenen und die Visionäre als Betrachter des Jenseits, reale Situationen an realen Aufenthaltsorten, die geschaut werden. Wie „real“ dieses im Jenseits Geschaute und Empfundene nach irdischen Begriffen ist, kann ich nicht beurteilen. Dass es sich bei Allem um „Realität“ handelt, ist der Tenor, der durch jeden Jenseitsbericht durch alle Jahrhunderte hindurch, ja durch Jahrtausende hindurch, anklingt.

Für diesen meinen Bericht möchte ich die Berichterstattung, um nicht auszufern, erst mit den Betrachtungsweisen des Mittelalters einsetzen lassen. Vermutlich werden Sie von den Zeugnissen, die ich für Sie ausgewählt habe, bisher wenig oder nichts gehört haben und Sie werden vermutlich von keinem ande-

ren später darüber informiert werden. Was Sie dann aus dem zu Lesenden für sich selber für Konsequenzen ziehen, liegt ausschließlich bei Ihnen. Gott möge Sie jedenfalls leiten und segnen.

Mein erster Zeuge eines Jenseitsberichtes ist **Dante Alighieri** (1265-1321), der in seiner „Göttlichen Komödie“⁸², entsprechend seines noch geozentrischen Weltbildes, zahlreiche Bleibestätten der Verstorbenen in neun die Erde kugelförmig umhüllenden Gestirnsphären beschreibt. Nach seiner Schau müssen sich die Verstorbenen, so sagt er, die noch nicht erlöst sind, so lange in diesen Sphären aufhalten, bis sie dann als Erlöste in die Himmelsregionen aufsteigen dürfen. Dante, dem es vergönnt war, diese Sphären in Begleitung des Dichters Vergil zu durchreisen, gelangte zuerst in das Reich des „Inferno“, das sich trichterförmig in neun Stufen bis zum Erdinnern hinziehen soll. Hier hat der Höllenfürst Luzifer seinen Sitz. Auf der anderen Seite des Infernos steigt der Jenseitswanderer hinauf zum „Berg der Läuterung“, der in sieben Terrassen nach oben ansteigt und im Paradies gipfelt. Das Paradies ist also so etwas wie die höchste, aber immer noch zur Erd-

⁸² Die göttliche Komödie. In Prosa übersetzt von Walter Naumann, 2 Bände, Darmstadt 2004

sphäre und noch nicht zum Himmel gehörende Region. Hier empfängt den Dichter die verklärte Beatrice, die ihn dann von Sternenkreis zu Sternenkreis weiter geleitet bis hinauf zu den neun himmlischen Räumen, die für die Engel, Heiligen und Seligen bestimmt sind und von wo aus diese die ewige Gottheit in ihrem Lichtermeer schauen dürfen.

Dante ist keineswegs nur Dichter gewesen, vielmehr war er auch Visionär. Als nicht theologisch Legitimierter durfte er es nicht wagen, seine Eindrücke vom Jenseits als Erlebnisbericht zu veröffentlichen, zumal seine Schauungen teilweise offizieller kirchlicher Lehre widersprachen. Man denke nur an das von ihm beschriebene Schicksal einiger Päpste im Inferno!

Eine noch genauere Schilderung der Jenseitswelten hat uns der Gelehrte, Philosoph und Seher **Emanuel Swedenborg** (1688-1772) überliefert. Ihm wurden seine Einsichten von der oberen Welt gegeben, ohne dass er danach gesucht oder gefragt hätte. Swedenborg schreibt: „Damit die vielen, die Gebildete und Gelehrte heißen, nicht länger die Menschen... irre machen und verführen... hat der Herr das Inwendige, das Gebiet meines Geistes, aufgeschlossen und mir gegeben, mit all denen, die ich je bei Leibes Le-

ben gekannt hatte, nach ihrem Tode zu reden. Mit einigen geschah dies einige Tage lang, mit anderen über Monate hindurch und mit einigen ein Jahr lang. Ich habe aber auch mit so vielen anderen gesprochen, daß ich nicht übertreibe, wenn ich Hunderttausend nenne, von denen sich viele in den Himmeln, viele aber auch in den Höllen befanden.“⁸³

Swedenborg ist wahrscheinlich der begnadetste unter den Sehern der jenseitigen Welten, was ihn allerdings nicht davon abhalte konnte, in seinen Auslegungen biblischer Texte seinem Gelehrtenverstand zu sehr zu vertrauen. Was seine Schauungen anbelangt, ist er unübertroffen. Verstorbene, so schreibt er weiter, die erst zwei Tage im Jenseits weilten, „baten mich zu sagen, dass sie nicht tot seien, sondern jetzt ebenso als Menschen lebten wie zuvor; sie seien nur von einer Welt in die andere hinübergegangen und wüssten nicht, dass sie dabei irgendetwas verloren hätten, da sie wie zuvor über einen Leib und dessen Sinne verfügten.“⁸⁴

Was die Bewohner des Himmels betrifft, sieht Swedenborg unter anderem auch dieses: „Der ganze

⁸³ Emanuel SWEDENBORG, Himmel und Hölle. Nach Gehörtem und Gesehenem. Zürich 1977, S. 207

⁸⁴ aaO S. 207

Himmel ist je nach den Unterschieden des Guten der Liebe in Gesellschaften eingeteilt. Jeder Geist, der in den Himmel erhoben und zu einem Engel wird, wird der Gesellschaft zugefügt, in der seine Liebe herrscht. Wenn er dort ist, fühlt er sich wie daheim – gewissermaßen wie zu Hause, wo er geboren wurde. Ein Engel nimmt das deutlich wahr und gesellt sich hier zu dem ihm Ähnlichen. Geht er von da fort und kommt anderswohin, widerstrebt es ihm fortwährend, und er sehnt sich, zu dem Ähnlichen... zurückzukehren. Auf diese Weise entstehen die Gesellschaften im Himmel. Ähnliches gilt für die Hölle.“⁸⁵

Swedenborg beschreibt also das, was unser Herr Jesus im Johannesevangelium so ausgedrückt hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn´s nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?“⁸⁶ Das, was Swedenborg „Gesellschaften“ nennt, bezeichnet Jesus mit „Wohnungen“, und zwar solche, die **Er**, Jesus, denen bereitet, die Ihm auf Erden ihr ganzes Vertrauen geschenkt haben. Von denen, die in die höllischen Regionen verwiesen worden sind, berichtet Swedenborg: „Ein jedes Böse ist, ebenso wie je-

⁸⁵ aaO S. 343

⁸⁶ Johannesevangelium, Kap. 14₂

des Gute, von unendlicher Mannigfaltigkeit. Das verstehen diejenigen nicht, die eine allzu einfache Vorstellung von den verschiedenen Arten des Bösen haben, z. B. vom Hass, von der Verachtung, der Rachsucht, der Hinterlist u. a. m. Sie sollten jedoch wissen, dass jedes einzelne dieser Arten wiederum so viele verschiedene Unter- und abarten in sich birgt... Die Höllen sind den Unterschieden eines jeden Bösen gemäß so genau unterteilt, dass man sich nichts Genaueres vorstellen könnte. Aus allem ergibt sich, dass sie unzählig sind, näher oder weiter voneinander entfernt, je nach dem Unterschiede des Bösen.“⁸⁷ Was Swedenborg hier anklingen lässt, unterstreicht, wie die differenzierten Aufenthaltsorte der Verstorbenen ein getreues Abbild der inneren Verfasstheit ihres Menschengeistes bei ihrem Hinübergang sind und dass es, entsprechend unserer menschlichen Lebensweise auf Erden, unzählig verschiedene „Sphären“, Aufenthaltsorte der Menschengeister, im Jenseits gibt.

Sehr interessant, für unsere Erläuterungen aber nicht von gleicher Wichtigkeit, sind Swedenborgs Schilderungen eines Teiles der „Topographie“ der Himmel und der Höllen. Hierzu seine Anmerkung: „Man

⁸⁷ Himmel und Hölle, S. 444f

sieht dort Ebenen und Berge, Hügel und Felsen, dazwischen Täler, auch Gewässer und viele andere Dinge, die es auch auf Erden gibt. Aber alles entspringt dort aus Geistigem und erscheint daher nur den Augen der Geister und Engel. Die Menschen können es nicht sehen, weil sie in der natürlichen Welt leben... Deshalb kann der Mensch mit seinen Augen nichts von der geistigen Welt wahrnehmen, es sei denn, dass es ihm gegeben werde, im Geist zu sein, oder nach dem Tode, wenn er ein Geist wird. Umgekehrt können aber auch die Engel und der Geist nichts von der natürlichen Welt sehen, es sei denn, dass sie bei einem Menschen sind, dem es gewährt wird, mit ihnen zu reden.“⁸⁸

Meine Leser mögen mir gestatten, noch einen weiteren glaubhaften Zeugen der Geisterwelt zu Wort kommen zu lassen. Es ist der Großherzoglich Badensche Geheime Hofrat Dr. **Johann Heinrich Jung** (1740-1817), genannt Stilling. Aus seiner Beschreibung des Hades (des Zwischenzustandes der Verstorbenen) zitiere ich (der heutigen Schreibweise angepasst): „Die eigentlichen Leiden im Hades sind das Heimweh nach der auf immer verloreneren Sinnenwelt. Man denke sich einen Menschen, der so

⁸⁸ aaO. S. 439

ganz in sinnlichen Lüsten und Vergnügen lebte, und die höhere Seligkeit der geistigen Genüsse, in der Religion, nicht kannte; er mag auch übrigens ein guter, bürgerlich rechtschaffener und nicht lasterhafter Mensch sein, und der nun so hinstirbt, ohne sich gründlich und ernstlich bekehrt, und zu Gott gewendet zu haben. Wie muß ihm nun in der dunklen, durchaus entblößten Gegend zu Mute sein? Jetzt steht ihm sein ganzes Erdenleben mit all seinen Genüssen lebhaft vor dem Gemüt; er erinnert sich alles dessen, was er zurückgelassen hat, weit lebhafter, als vorher... Jetzt sucht er also seinen erbärmlichen Genuss in der Einbildungskraft, indem er viel Schönheiten und Genüsse wieder vorstellt, sie auch zu realisieren sucht, allein da es ihm an Stoff dazu fehlt, so sind es lauter armselige Traumbilder, und sein verarmter Geist findet nirgends Nahrung, er trägt also den Samen der Hölle in sich, und nun kommt alles darauf an, was er jetzt noch für Maßregeln ergreift: Es fehlt an guten Geistern nicht, die ihn hilfreich und freundschaftlich belehren, was er zu tun habe, um noch der himmlischen Geister teilhaftig zu werden. Er muß nämlich seine Einbildungskraft von all den Bildern reinigen... Aber dies fällt nun dort weit schwerer als hier... Und doch ist dies noch der ein-

zige Weg zur seligen Ruhe zu gelangen.“⁸⁹ Ich füge hinzu: Irgendwann ist es auch im Zwischenzustand mit dem Imaginieren, dem Bilder produzieren, vorbei. Dann beginnt die gefürchtete Öde.

Zu den bekanntesten evangelischen Christen, die das Jenseits zu ihren Lebzeiten schauen durften, gehört der Mann, dem der Ehrenname „Vater des Steintals“ (im Elsass gelegen), gegeben worden ist: der Pfarrer **Johann Friedrich Oberlin** (1740-1826).⁹⁰ Dieser so allseits begabte Mann war Zeitgenosse Goethes, Lavaters, Pestalozzis und Jung-Stillings, war einer der originellsten Christen seiner Zeit und wäre dies wohl auch in der unseren. Ökumenisch denkend und handelnd, nannte er sich selbst einen „protestantisch-katholischen Pfarrer“. Als einer der größten Pädagogen des 18. Jahrhunderts neben Pestalozzi, begründete er die Kleinkinder- und Arbeiterschule (Kinder-

⁸⁹Heinrich JUNG STILLING, Theorie der Geister-Kunde, in einer Natur- Vernunft- und Bibel mäßigen Beantwortung der Frage: Was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müsse. Nürnberg 1808, S. 296ff

⁹⁰ Johann Friedrich OBERLIN, Berichte eines Visionärs über den Zustand der Seelen nach dem Tode. Aus dem Nachlaß...mitgeteilt von Dr. G. H. v. Schubert. Leipzig 1837; Reprint 2010. Alfons ROSENBERG, Der Christ und die Erde. Oberlin und der Aufbruch zur Gemeinschaft der Liebe. Olten 1953, S. 147-332. Derselbe: J. Fr. Oberlin .Die Bleibstätten der Toten. Turm-Verlag Bietigheim, o. J. Alfred STUCKI, Johann Friedrich Oberlin, der Vater des Steintals. Basel 3.A. 1945

gärten) und schuf in der Erwachsenenbildung den Stand der weltlichen Lehrerinnen. Er sanierte das versumpfte Steintal in den Vogesen, züchtete in der kargen Landschaft eine lebensfähige Rinderrasse, ließ Kartoffeln einführen und schuf Wege, Straßen und Brücken, um das arme Land zu sanieren.

Vor allem aber war Oberlin ein leidenschaftlicher Verkünder des Evangeliums Jesu Christi. Für ihn gab es nur ein Leben des Christen, das in dieser Welt beginnt und das sich in der unsichtbaren Wirklichkeit fortsetzt. Von zeitloser Bedeutung ist seine biblisch begründete Jenseitskunde, die er in einer Landkarte mit dem Namen „Bleibstätten der Verstorbenen“ zusammenfasste. Größtes Aufsehen erregte Oberlins „Geisterehe“ mit seiner geliebten Frau, die ihm noch neun Jahre lang nach ihrem Tode fast täglich in leibhafter Gestalt besuchen durfte und ihn nicht nur in irdischen Gemeindeangelegenheiten beraten konnte, sondern genauso mit verlässlichen Informationen über das Leben im Jenseits versorgte. Alfred Rosenberg sagt von ihm: „So ist Oberlin im Laufe seines Lebens zum bedeutendsten Jenseitsforscher der Neuzeit herangereift und ist dadurch auch für uns Heutigen zum Führer durch die nachtodlichen Sphären geworden.“

Noch einen weiteren glaubhaften Zeugen für besagten Mittelzustand der Verstorbenen möchte ich hier zitieren. Er hat ein damals weithin beachtetes Bändchen mit dem Titel „Hades“ geschrieben, aus dem ich folgendes zitiere:

„Denn es ist eine bekannte Wahrheit der geoffenbarten Religion, daß den Todten ihre Werke, d.i. ihre ganze Sinnesart, ihre Begierden, Zwecke und Gewohnheiten, nachfolgen; und hierin ist abermahl die mythologische Lehre so übereinstimmend, daß man erstaunen muß. Die alten Dichter selbst scheinen sich zu wundern, daß auch im Tode den Menschen seine Sorgen und Lieblingsmeinungen nicht verlassen... Eben dahin gehört die ängstliche Bekümmerniß der Seelen um die ordentliche Bestattung ihres Leichnams, welche in vielen Gespenstergeschichten wie bey den Dichtern vorkommt, und von Stilling ohne Zweifel richtig als eine bedauernswürdige Folge der Anhänglichkeit an irdische Vorurtheile, als eine träumende Verirrung dieser Wesen erklärt wird. Eben so wird dem Zweifler, leider! auch sein Zweifel nachfolgen, und ehe er sich nicht entschließt, das Himmelreich zu nehmen wie ein Kind – worin viele kindliche Heiden ihm vorlaufen werden – wird er nicht hineinkommen. Wenn sich, wie man

sagt, sogar Beyspiele finden, daß abgeschiedene Seelen zweifelten, ob sie im Leben oder Tode seyen, so könnte dort, mit dem Erwachen der Seele im Hades, der Zweifel an der Unsterblichkeit selbst sammt dem an dem Daseyn Gottes ganz wie im Sinnenleben wieder rege werden...Sie werden bloß mit Seelen ihrer Art Umgang haben können, und dadurch von höhern Belehrungen um so mehr ausgeschlossen seyn, die Hülfe der zu ihnen ausgesandten Boten Gottes aber wohl eben so sehr verachten, als sie es schon in diesem Leben thaten, , und sogar durch steigende innere Unglückseligkeit nicht bewogen werden, der Zweifelssucht abzusagen...“⁹¹

In den beiden letzten Jahren habe ich viele tausend Seiten von glaubhaften und vielleicht auch von verführten und wichtigtuenden Schreiberinnen und Schreibern betend gelesen. Die von ihnen verfassten Bücher tragen wohlklingende Titel, wie: „Über das Jenseits“, das „Leben nach dem Sterben“, „Wie auf Erden so im Himmel“, „Blick in die Ewigkeit“ oder „Gesetze des Jenseits“. Dabei kann ich mich, wie einst der bekannte katholische Theologe Hans Urs v. Balthasar des Eindrucks nicht erwehren: „Wenn für den Liberalismus des 19.Jahrhunderts das Wort von

⁹¹ Johann Friedrich Von MEYER, Hades, S..38-40 i. A.

Troeltsch (ergänze: eines bekannten Religionssoziologen) gelten konnte: ‚Das eschatologische Bureau ist meist geschlossen‘, so macht dieses im Gegenteil seit der Jahrhundertwende Überstunden.“⁹² („Eschatologie“ ist die Lehre von dem, was am Ende sein wird). Mit meinen Worten: Über unser Ende meinen viele Schreiberinnen und Schreiber dieses und des vergangenen Jahrhunderts die Menschheit aufklären und trösten zu müssen. Eben: Die Flut an Informationen über das Jenseits im 20. und 21. Jahrhundert mag uns schrecken. Ist es aber nicht erschreckender, an den Informationen, die uns die Augen öffnen sollen und könnten über unsere geistige Zukunft, mit rationalistischer Überlegenheit, einem Achselzucken oder der Bemerkung: „Solcherlei Aussagen stehen nicht in der Bibel“ vorüberzugehen? Ist es nicht nur leichtsinnig, sondern höchst leichtfertig, die „Werke“ des eigenen Lebens in ihren Auswirkungen für die Ewigkeit klein zu deuten und die einer wie immer auch verstandenen Gnade überzubewerten? Ich will niemanden gewisser Hoffnungen berauben, zumal ich selbst von der Hoffnung und der Gnade Gottes auf Sein Reich hin lebe. Aber gerade deshalb liegen

⁹² H.U.v.BALTHASAR, Eschatologie in unserer Zeit. In: Feiner/Trütsch/Böckle(Hgg.), Fragen der Theologie heute. Einsiedeln 1957, S. 403

mir die Zeugnisse der Glaubensväter und -mütter nach Christi Tod so nahe und die gelehrten Abhandlungen der Philosophen und Verstandesgrößen meiner Generation, von welchen Kanzeln und Kathedern herab sie auch immer predigen und lehren, so fern.

14. Gibt es vor Gott „Verlorene“?

Der Begriff „verlieren“ ist einer der vielschichtigsten in der deutschen Sprache. Bekanntlich kann ein Mensch in manchen Situationen nicht nur den Kopf verlieren – wir können die Beherrschung verlieren, ja: Wir können sogar uns selbst verlieren – sei es in Gedanken, sei es, dass wir uns selbst verloren geben. Wir können aber auch einen Gegenstand verlieren, ein Spiel, einen Freund, den Mut und unsere Heimat. Und es kann noch schlimmer kommen: Wir können Gott verlieren und unseren Glauben an das Gute. Letztendlich werden wir auch unser irdisches Leben verlieren und möglicherweise verlorengehen. Was heißt das aber im Klartext?

Alle diese Möglichkeiten des Verlorengehens sind den Menschen der Bibel bekannt. Das Neue Testament gebraucht diesen Begriff „verlieren“ 90mal und das dazugehörige Substantiv in der Bedeutung „Verderben“, „Vergeudung“, „Untergang“ 18mal. Tragischer noch: Die Bibel deutet an, dass Menschen nicht nur ihr **irdisches**, sondern auch ihr **ewiges** Leben verlieren können. Wir fragen deshalb: Was sind, in neutestamentlicher Sprache geredet, „verlorene“

Menschen? Wen meint unser Herr Jesus, wenn Er sagt. „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“⁹³? Wie ist der Satz zu verstehen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an Ihn glauben, **nicht verloren** werden, sondern das ewige Leben haben“⁹⁴?

Ein Schlüssel für mein Verständnis dessen, was „verloren“ bzw. „verlorengehen“ im Sprachgebrauch des Neuen Testaments heißt, ist das von Jesus erzählte „Gleichnis vom verlorenen Sohn.“ Der sich vom „Vater“ – von Gott – losgesagte jüngere Sohn gilt als verloren, gilt als „tot“, obwohl er noch am Leben ist. Als er in sich geht, „Buße tut“ und zum Vater zurückkehrt, heißt es: „Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.“⁹⁵ **Verloren sein** heißt von Gott getrennt sein; verloren sein heißt, seine Bestimmung, nach dem Sterben im Reich Gottes leben zu dürfen, verloren zu haben; verloren sein heißt, nur nach dem eigenen, nicht aber nach göttlichen Maßstäben zu leben. Verloren sein heißt **nicht**: ausgelöscht, vernichtet zu werden, obwohl diese

⁹³ Matth.15₂₄

⁹⁴ Joh.3₁₆

⁹⁵ Luk.15₂₄

Möglichkeit als Möglichkeit immer auch gegeben bleibt.

Auch der Apostel Paulus bedient sich des Begriffes „verlieren“, wenn er auf die Trennung eines Menschen von Gott und die sich daraus ergebenden Folgen hinweist: „Ist nun aber unser Evangelium verdeckt, so ist es denen verdeckt, die verloren werden, den Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt den Sinn verblindet hat...“⁹⁶ So, wie der Herr Jesus auch, ist Paulus fest davon überzeugt, dass Gott, der Vater, niemanden verlorengelassen lassen möchte, sondern dass jeder Mensch „wiedergefunden“ werde, dass er umkehre auf seinem Lebensweg, dass er „Buße tue“. Der Apostel schreibt: „Der Herr verzögert nicht die Verheißung... sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde“⁹⁷ gerade so wie der „verlorene Sohn“ auch.

Es gibt eine Vielzahl ernst zu nehmender Berichte von Sehern und Sensitiven, denen der Geist Gottes es erlaubt hat, im Wachzustand in Sphären des Zwischenzustandes zwischen der irdischen Welt und den göttlichen Bereichen zu wandeln, in denen noch

⁹⁶ 2.Kor. 4_{3f}

⁹⁷ 2.Petrus 3₉

„Verlorene“ nach ihrem Sterben beheimatet sind. Ich greife eine Begebenheit aus den Schauungen des schwedischen Forschers und Sehers Emanuel Swedenborg heraus. Swedenborg schreibt:

„In der geistigen Welt gibt es ebenso Klimate und Zonen wie in der natürlichen Welt; es findet sich in dieser nichts, das nicht auch in jener wäre... In den kalten Zonen in der geistigen Welt... erscheinen dort Länder von Kälte erstarrt, ebenso Gewässer und auch Schneelagen darüber. Es kommen dorthin und wohnen daselbst die, welche in der Welt den Verstand aus Trägheit, über geistige Dinge nachzudenken, eingeschläfert hatten, und zugleich zu tätig gewesen waren, irgend welchen Nutzen zu schaffen; man nennt sie Nordgeister.“

Swedenborg berichtet nun, wie ihm die Bitte, diese Region und ihre Menschen daselbst besuchen zu dürfen, erfüllt worden ist. „Es war Sonntag und ich sah Menschen, das heißt, Geister von ähnlichem Aussehen wie Menschen der Welt, allein der Kälte wegen hatten sie um den Kopf ein Löwenfell, dessen Rachen ihrem Mund angepaßt war... auch sah ich mehrere auf Wagen fahren, ...die von kleinen Pferden gezogen wurden... Endlich sah ich, daß die Scharen einer Kirche zuströmten, die man, weil sie mit

Schnee bedeckt war, nicht gesehen hatte; die Hüter der Kirche aber schafften den Schnee weg, und bahnten... den ankommenden Kirchgängern einen Eingang... Ich durfte die Kirche auch von innen sehen; die war mit Lampen und Lichten reich beleuchtet, der Altar darin war aus gehauemem Stein, und hinter ihm war eine Tafel aufgehängt, auf der die Worte standen: Göttliche Dreieinigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, welcher dem Wesen nach Ein Gott, der Person nach aber drei sind. Der am Altar stehende Priester bestieg dann, nachdem er vor der Tafel des Altars dreimal die Knie gebeugt hatte, ... die Kanzel.“ Nachdem der Geistliche respektvolle Sätze über die Dreieinigkeit Gottes verkündet hatte, rief er nochmals. „O welch ein großes Geheimnis ist unser heiliger **Glaube**, welcher dahin geht, daß Gott der Vater die Gerechtigkeit des Sohnes zurechnet, und den Heiligen Geist sendet, welcher in Folge der Zurechnung derselben die Gaben der Rechtfertigung wirkt, die im Allgemeinen sind die Sündenvergebung, die Erneuerung, die Wiedergeburt und Seligmachung, und von deren Einfluß oder Wirken der Mensch nicht mehr weiß als die Salzsäule, in welche das Weib Lot's verwandelt wurde, und von deren Einwohnung oder Zustand er nicht mehr weiß als ein Fisch im Meere. Allein, meine Freunde, es liegt ein

Schatz in ihm... verborgen, daß auch nicht ein Krümchen davon zu Tage kommt, weshalb wir auch in Rücksicht auf ihn den Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen wollen.“ Nach einigen Seufzern fuhr der Geistliche fort: „O welch ein großes Geheimnis ist die Erwählung! Ein Erwählter wird der, dem Gott jenen **Glauben** zurechnet, den Er nach freiem Gutdünken und aus lauter Gnade eingibt, wem Er will und wann Er will. Und der Mensch ist, wenn derselbe eingegossen wird, wie ein Klotz, wird aber, wenn selbiger eingegossen ist, wie ein Baum; die Früchte hingegen, welche die guten Werke sind, hängen zwar an jenem Baum herab, der... unser Glaube ist, allein sie hängen dennoch nicht zusammen...“ In diesem Duktus erging sich der Prediger noch einige Zeit, bis das Amen die Predigt beendete. Einige der Gottesdienstbesucher traten jetzt an den Pfarrer heran mit den Worten. „Wir sagen dir unsterblichen Dank für deine herrliche und weisheitsvolle Rede.“ Nachdem die Kirchgänger den Gottesdienst verlassen hatten und wieder ihre Gefährte bestiegen, „trunken von seltsamen Behauptungen, betört durch leere Worte, und übergossen mit Finsternis in allen Dingen des Glaubens und in allen Heilmitteln“⁹⁸, reicht es dem Seher, bei den „Verlo-

⁹⁸ Emanuel Swedenborg, Die Wahre Christliche Religion... 2.A.

renen“ gefroren und sich selber verloren gefühlt zu haben.

Lieber Leser, wie diese Schilderung auf Sie wirkt, kann ich nicht abschätzen. Sie wirkt vielleicht wegen ihrer möglicherweise überzeichneten lehrhaften Aussagen irritierend. Wichtiger aber als alle mögliche Überzeichnung im Gebrauch der Bilder ist der Ernst, der aus dem ganzen bildhaften Vorgang anklingt: Der Ernst, ob **ich** dermaleinst zu den Verlorenen, zu den „Nordgeistern“, zu den Lauen und Eintagschristen gezählt werden will oder nicht. Ganz offensichtlich haben die „Nordgeister“ auf Erden darin versagt, dass sie sich nicht aus ihrer religiösen selbstverschuldeten Unmündigkeit befreit haben. Sie haben sich zu Lebzeiten den Bitten Jesu nach Umkehr, Heiligung und Nachfolge des Lebens, das sie selbst zu bewerkstelligen haben und dem Trachten nach geistlicher Wiedergeburt wie ein „Klotz“ verhalten: taub und stumm und **alles** auf sich zukommen lassend, weil Jesus vermeintlich **alles** bereits für uns getan und abgegolten haben soll.

Nun sind wir vor Gott aber keine Klötze, sondern Persönlichkeiten, die auch nach **ihrem Tun** – die

Bibel sagt: nach ihren Werken – beurteilt werden. Unser persönlicher Glaube ist der **eine** Teil, zu dem unser Tun und Handeln hinzutreten muss, damit Gott uns und nicht das Handeln des Herrn Jesus an uns beurteilen kann. Nochmals: Es geht um **die** Wahrheit, ob ich erst „verloren gehen“, das heißt unter härteren Bedingungen als auf Erden, im Jenseits „wiedergefunden werden“ muss, oder ob meine Gottesbeziehung und mein Jesusvertrauen hier auf Erden schon tragfähiger sind als das, was wir allgemein „meinen Glauben“ nennen, den jeder – in welcher Form auch immer – hat und den wir in den meisten Fällen nie ernstlich haben auf die Probe stellen lassen. Ja: Vor Gott kann es Verlorengegangene geben! Aber es gibt Niemanden, nach dem Gottes Liebe nicht sucht, bis sie gefunden hat! Ist es nicht unglaublich, dass unser Gott neunundneunzig Gefundene sich selbst überlassen kann, um einem Verlorenen nachzugehen?

15. Wie uns die Berichte Verstorbener über das jenseitige Leben zu einer Hilfe für unser Leben werden können.

Über ein Weiterleben von uns Menschen nach dem Sterben zu schreiben erweist sich auch 200 Jahre nach der Zeit, die man nur mit gewissem Recht „Aufklärung“ nennt, als eine riskante Höhenwanderung. Riskant deshalb, weil dem Wanderer Abgründe drohen. Auf der einen Seite ist es der Abgrund der Lächerlichkeit, dem sich der aussetzt, der ernsthaft über ein Weiterleben nach dem Sterben schreibt; sodann wird diesem Menschen oft unterstellt, bei der Konsultation der Geister wurde manipuliert und betrogen, er aber sei zu naiv, um das bemerken zu können. Ganz allgemein setzt sich ein Schreiber übersinnlicher Erfahrungen dem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit aus. Auf der anderen Seite ist es der Abgrund, den die graben, die sich für bibelgläubig ausgeben und die mutmaßen, hinter jedem Geist würde der Satan lauern, soll die Verführung der Seelen drohen, wenn sie nur von Geistern reden hö-

ren, und deshalb geht bei ihnen die Angst um, sie könnten die christlichen Lehren verlassen, wenn sie nach dem Schicksal der Toten fragen. Deshalb wäre es ratsamer, sagen sie, wenn man das, was auf übersinnlichem Wege zustande gekommen ist, erst gar nicht zur Kenntnis nimmt. Bei vielen Christen erzeugt schon die Nennung des Wortes „okkult“ eine Gänsehaut, obwohl das Wort nichts anderes als „verborgen, geheim“, bedeutet und vorerst auch nicht das Geringste mit Magie und deren Praktiken zu tun hat. Bei der ungewollten Kontaktaufnahme mit Verstorbenen geht es nicht um Magie und Teufelswerk, sondern um die Gottesgabe der Medialität.

An Berichten über Jenseitsschicksale und jenseitiger Lebensverhältnisse mangelt es heute wahrlich nicht. Im Schrifttum aller Sprachen und Nationen finden sich derartige Berichte in Fülle.⁹⁹ Aber diese Berichte werden immer nur von einem kleinen Kreis von Menschen beachtet, denen diese wichtig erscheinen. Von dem Gros der europäischen Christenheit, zumal von uns Evangelischen, gilt das leider nicht. Zu sehr wirkt sich das jahrhundertealte Urteil unserer christlichen Lehrer aus, die alles, was in das Gebiet

⁹⁹Aug. Friedrich LUDWIG, Geschichte der okkultistischen Forschung von der Antike bis zur Gegenwart. Pfullingen 1922⁴

des Übersinnlichen gehört – ausgenommen Gott selbst, Sein Sohn Jesus und bestenfalls die Engel – mehrheitlich entweder verteufeln, der Lächerlichkeit preisgeben oder bewusst verachten. Vermutlich wird sich ihre und dann ihre auf uns übertragene Ignoranz dem Übersinnlichen gegenüber dermaleinst als ihr Jenseitsleben beeinträchtigend erweisen.

In dem Buch eines amerikanischen Nervenarztes, der viele angeblich Nervenranke heilen durfte, weil sie nicht nervenkrank sondern besessen waren, schreibt sein Übersetzer, selbst Arzt und außerordentlicher Sachkenner der Mystik, indem er sich auf unsere Situation heute bezieht: „Ganz im Gegensatz zum Asiaten, dem das Wissen um die Unzerstörbarkeit des Lebens und damit das Weiterleben jenseits des Todes selbstverständlich ist, ist die Lebensauffassung des Abendländers unserer Tage trotz des Christentums derart stoffgebunden (gemeint ist: derart dem materialistischen Denkansatz verpflichtet) und ungeistig, daß von der weitaus überwiegenden Mehrzahl unserer Zeitgenossen der Gedanke an ein Jenseitsleben überhaupt nicht ernstlich in Betracht gezogen wird. Ein wirklich überzeugtes Wissen um die Fortsetzung des eigenbewußten Lebens über den Tod hinaus ist nur bei einer verschwindend kleinen

Minderzahl zu finden, und nur in diesen Kreisen hält man es der Mühe wert, sich ernsthaft mit dem Gebiet medialer Erscheinungen auseinanderzusetzen... Die kirchlichen Kreise sind diesem Tatsachengebiet gegenüber sehr zurückhaltend, ja ablehnend. Die kirchliche Seelsorge warnt ihre Schäflein recht einmütig und eindringlich davor.¹⁰⁰ Während der katholischen Kirche das ganze Gebiet der Kundgaben aus der unsichtbaren Wirklichkeit obrigkeitlicherseits überwiegend nach unseriösem Spuk auszusehen scheint, schreibt unser Übersetzer über die Evangelischen: „Der evangelischen Kirche machen diese Dinge im allgemeinen sehr viel weniger Sorgen. Doch wo sie Anlaß gehabt hat, dazu Stellung zu nehmen, hieß es gewöhnlich kurz und bündig: Hebe dich hinweg von mir, Satan, du bist mir ärgerlich!“¹⁰¹

Nun trifft solche in den 50er Jahren beobachtete Pauschalisierung unserer kirchlichen Situation heute nur noch bedingt zu, weil gegenwärtige Verkündigung den Satan nicht mehr ernst nimmt und weil die Gottesdienstbesucher von einem Weiterleben nach dem Sterben so gut wie nichts erfahren. Es ist eben

¹⁰⁰ Wilhelm BEYER, in: Carl Wickland, 30 Jahre unter den Toten. Remagen 1957⁴, S.14

¹⁰¹ aaO. S. 14

doch so, dass die Quellen, aus denen die religiösen Geheimnisse strömen, nur sehr selten **da** sind, wo Amt und Macht Anspruch auf den Besitz dieser Geheimnisse erheben. „Wir, die wir allzu lange alles Heil von der Wissenschaft erwarten und die wir nun vor gewaltigen Bibliotheken stehen, die uns wie ein geschwätziger Chor wilder Dissonanzen quälen, haben zu spät gemerkt, daß diese beamteten Professoren Staatstheologen waren“¹⁰², kommentiert ein katholischer Theologe anderenorts und fügt hinzu: „Alles Licht der Welt ist göttliches Licht. Alle Wahrheit kommt aus der einen Quelle. Alles kniet anbetend vor dem einen Herrn Jesus Christus. Auch die kirchlichen Ämter...sind nicht Quelle, sondern die von der Quelle Beschenkten.“¹⁰³ Dem kann ich nur zustimmen. Doch ändert sich damit **unsere** geistige Lage? Wollen wir uns helfen lassen, über den mehrheitlich angstbesetzten und von Vorurteilen angefüllten garstigen Graben unserer Lebensgeschichte zu springen und die Toten eben **nicht** tot sein zu lassen? Wollen wir noch länger daran festhalten und uns einreden lassen, dass wir heute schon zu den Geretteten gehören, denen die Nähe Gottes deshalb sicher ist,

¹⁰² Peter GEHRING, in: Eugenie von der Leyen, Mein Gespräch mit Armen Seelen. Stein am Rhein 1982³, S. 28

¹⁰³ aaO. S. 28

nur weil wir konfirmiert wurden und den Herrn Jesus auf unserer Seite vermuten? Niemand möge mich hier missverstehen. Ich will Niemandem sein Gottvertrauen nehmen und ich rede auch keineswegs einem wie immer in Erscheinung tretenden „Spiritismus“ das Wort. Es ist dem Menschen grundsätzlich geboten, die Hände vom Geisterbefragen zu lassen und die Geister nicht zu **rufen**. Geister zu befragen ist kein Gesellschaftsspiel, und Neugier ist kein guter Ratgeber. Wenn es Gott zulässt, wenige ausgesuchte Menschen zu **berufen**, damit sie den Kampf gegen die bösen Geister aufnehmen und sie austreiben, dann ist das biblisch. Zu vermuten, hier spielen zu können, nimmt meist ein böses Ende.

In der Apostelgeschichte wird uns folgende Begebenheit überliefert: Wenn die Apostel etwa Tücher, die sie getragen haben, über die Kranken hielten, wichen die Krankheiten und fuhren die bösen Geister aus. Weiter heißt es: „Es unterstanden sich aber einige... die als Beschwörer herumzogen, den Namen des Herrn Jesus zu nennen über denen, die böse Geister hatten, und sprachen: Ich beschwöre euch bei dem Jesus, den Paulus predigt... Aber der böse Geist antwortete und sprach zu ihnen: Jesus kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl: aber

wer seid ihr? Und der Mensch, in dem der böse Geist war, stürzte sich auf sie und überwältigte sie alle und richtete sie so zu, daß sie nackt und verwundet aus dem Haus flohen“.¹⁰⁴ Schade nur, dass solcherlei Demaskierung des Bösen heute nicht mehr so offenbar ist wie damals und dass so viele selbsternannte „Heiler“ und „Jenseitsführer“ nicht ebenso entlarvt werden. Auf die durch sie oftmals verursachte geistige Verführung kann die Menschheit durchaus verzichten! Unberufener medialer Verkehr (das ist: Geister mittels eines sog. Mediums, eines besonders für übersinnliche Dinge sensiblen Menschen zu rufen), birgt immer Gefahren sowohl für die psychische als auch für die körperliche Gesundheit. Außerdem sind die Kundgaben der herbeigerufenen Geister banal, weil ihre Kundgaben so gut wie nie aus einer höheren Sphäre stammen. Ein Sachkenner beschreibt das so: „Es kann gar nicht entschieden genug betont werden, daß grundsätzlich **allen** medialen Mitteilungen keine größere Glaubwürdigkeit zukommt als irgendeinem Ausspruch unseres irdisch-menschlichen Nachbarn... Man hat sich stets gegenwärtig zu halten, daß alle medialen Mitteilungen aus einem Bereich kommen, dessen Bewohner noch durchaus unvollkommene, zum großen Teil sogar

¹⁰⁴ Apostelgeschichte 19₁₂₋₁₆ i.A.

jämmerlich törichte, völlig unwissende, charakterlich mangelhafte, oft sogar böswillige Wesen sind.“¹⁰⁵ Wohl sind, sagt der Verfasser, manchen medialen Mitteilungen sachliche Hinweise über Jenseitszustände zu entnehmen, aber von wirklich hohen, im eigentlichen Sinne „geistigen“ Erkenntnissen bzw. himmlischen Auskünften ist darin nichts zu finden. Wie auch! Diese Geister kommen aus dem Zwischenzustand und nicht aus dem Himmel.

Was wir Protestanten in der Regel nie gehört haben, ist folgender Sachverhalt, den ein Mystiker immer wieder erlebt und der zig-fach von anderen sensitiven Menschen bestätigt wird: „Mit unserem seelisch-geistigen Innenwesen gehören wir schon hier im körperlichen Leben einer jenseitigen organischen Lebensgemeinschaft an, in welcher wir unendlich vielseitig und unlöslich verflochten und verwoben sind, so daß dieser Tatsache gegenüber die...Vereinzelung, in der wir uns hier auf Erden als ... eigenbewußte Persönlichkeiten erleben, recht unwirklich erscheinen muß. Unser seelisch-geistiger Innenmensch steht also unablässig mit unsehbar vielen Seelen und Geistern gleicher Art, sowohl mit Abgeschiedenen als auch mit im Körper Lebenden in

¹⁰⁵ Wilhelm BEYER, aaO. S.16

Verbindung, von ihnen Anregung empfangend und seinerseits Anregung gebend, ohne daß unserem Tagesbewußtsein bekannt wird, woher diese Anregungen als Gedanken und Gefühle kommen... Jeder andere zu geistiger Wahrnehmung befähigte Mensch kann das bestätigen. Gerade dieses Verwobensein der Geister hat... mit einer meisterhaften Klarheit Gustav Theodor Fechner, weiland Ordentlicher Professor der Physik an der Universität Leipzig, dargestellt in seiner 1836 erstmals erschienenen Schrift ‚Das Büchlein von Leben nach dem Tode‘.¹⁰⁶ Aus dieser Schrift werde ich in der nächsten Folge einige Sätze zitieren. Die Einsichten der in besonderem Maße seherisch veranlagten Menschen können wir auch so zur Sprache bringen: Von der Schöpfung Gottes her sind wir alle „**medial**“ veranlagt, was nichts anderes aussagt als „vermittelnde“ Menschen, die etwas bewusst oder unbewusst an andere vermitteln, das heißt: weitergeben. Es ist deshalb auch hier wie bei Nennung des Wortes „okkult“ albern, dieses natürliche Geschehen mit Angst zu besetzen und schon bei Nennung des Wortes „medial“ so zu tun, als säße uns der Geschwänzte bereits im Nacken.

¹⁰⁶ Carl WELKISCH, Im Geistfeuer Gottes, Remagen 1957, S.399f

Was die Kundgaben von Geistwesen betrifft, die, **ohne gerufen worden zu sein**, Menschen heimsuchen und plagen dürfen, ist die Sachlage anders. Auch ihre Mitteilungen über das Jenseits sind in aller Regel mehr als dürftig, aber an dem Schicksal der Verstorbenen, die sich hier melden dürfen, wird deutlich, wie hilfebedürftig diese Geister sind und dass ihnen von Diesseitigen Hilfe gewährt werden kann. An ihren Schicksalen ist erkennbar, wie wichtig ein rechtschaffendes Erdenleben ist und dass Gott kein Krämer ist, der mit sich handeln lässt. Alles spricht dafür, soweit ich unterrichtet und belesen bin, dass solche Heimsuchungen göttlicherseits zugelassen und damit göttlicherseits gewollt und beabsichtigt und nicht widergöttlich sind.¹⁰⁷ Sie gewähren sogenannten „Armen Seelen“ (das sind solche, die ihre irdischen Verfehlungen gerechterweise im Jenseits abtragen müssen, weil der Herr Jesus uns mit dem Vatergott, nicht aber mit dem Nächsten, versöhnt hat) eine weitere unverdiente Chance, sich nach erwiesener Reue über das zu Lebzeiten begangene Unrecht und das Versäumte und Unterlassene hilfeschend an einen bestimmten Menschen wenden zu dürfen, dessen „Licht“ bzw. dessen Geistesstrah-

¹⁰⁷ Es gibt **keine** Heimsuchung, auch die böser und satanischer Wesen nicht, die nicht an göttliche Weisungen gebunden bleibt.

lung als Licht empfunden, sie anzieht. Solche von Gott ausgesuchten Helfer sind niemals zu beneiden. Die auf diese Weise Heimgesuchten nennt man deshalb auch „Opferseelen“. Was wir aus ihren Aufzeichnungen lernen dürfen, ist mindestens dreierlei:

1. Es genügt nicht, christlich getauft, konfirmiert oder gefirmt worden zu sein, um im Jenseits der göttlichen Gerechtigkeit enthoben zu werden. Rechtfertigung des Sünders heißt: Gott lässt uns Gerechtigkeit widerfahren. Anders gesagt: Gott gewährt uns die **Gnade** – anders als viele Menschen – uns nach gerechter Beurteilung unseres Lebenswandels noch ändern zu dürfen, noch „Sühne“ für begangenes Unrecht zu leisten und mit Jesu Hilfe doch noch das Himmelslicht zu erblicken. Gott hat die Seelen der Verstorbenen **weder** „im Todeskampf“ **noch** im Augenblick ihres Todes durch irgendeinen magischen Akt zuvor gereinigt. Diese Arbeit müssen wir leisten. Um demaleinst vor Ihm erscheinen zu dürfen, können wir nicht so bleiben, wie wir sind. **Wir** müssen uns mit Gottes Hilfe ändern lassen und unbedingt diese Bereitschaft aufbringen! Denn wer auf Erden durch Jesu Hilfe

kein „neuer Mensch“ geworden ist, wie Paulus schreibt, wird es gewiss auch nicht durch sein Sterben.

2. Auch über den Tod hinaus hat Gottes Gnade kein Ende. Manchem verstorbenen Sünder wird es sogar erlaubt, neben der himmlischen Hilfe auch menschliche in Anspruch nehmen zu dürfen. Das „Leben“ geht also behütet weiter.
3. Die Verstorbenen – seien sie nun Heilige oder nicht – wollen den auf Erden Lebenden helfen. Sie freuen sich, wenn ihrer gedacht wird und wenn sie uns auf ihre Weise helfen dürfen. Senden wir unseren Verstorbenen liebevolle Gedanken, denn sie lieben uns auch.

Wie das Weiterleben unserer „Toten“ aussieht, werden uns unter anderem aufschlussreiche Anmerkungen des Physikprofessors G. Th. Fechner zu unserem Thema in einer weiteren Folge lehren.

16. Bist du ein Leichtgewicht des Glaubens?

Es gibt im Alten Testament eine geheimnisvolle Geschichte¹⁰⁸, die von einem sehr einflussreichen Mann erzählt, dem die Bilanz seines Lebens von einem göttlichen Finger auf magische Weise an die Wand seines Speisesaales geschrieben worden ist. Die Bilanz lautete: „Mene mene tekel u-par sin“, was so viel heißt wie: „Deine Tage sind gezählt und man hat dich auf der Waage **gewogen und zu leicht befunden.**“ Der Mann, von dem hier die Rede ist, hatte an Gott vorbei gelebt; er hatte es sich an seinen Götzen und an seinen Bildern, die er sich von Gott gemacht hatte, genügen lassen. Nun musste er erfahren, dass sie ihn nicht vor dem schlimmsten, das einem Menschen widerfahren kann, bewahrt haben. Sind **wir** vielleicht einem solchen Manne ähnlich?

Ähnlich jenem Manne, der selbstverständlich „seinen Glauben“ hatte, kommen mir Christen vor, die nur vom Wort Gottes das vernehmen, wenn sie es denn vernehmen und auf sich beziehen, was ihnen

¹⁰⁸ Buch Daniel, Kap. 5₁₋₃₀

gut tut; das aber, was als Forderung Gottes an uns alle zu unserer Lebensaufgabe gehört, überhören sie. Ich möchte diese Feststellung an einem typisch protestantischen Beispiel aufzeigen.

Da ist der Gottesdienstbesucher, der aus der Verkündigung heraushört, dass Jesus durch Seinen Kreuzestod bereits alle Sünden, und damit auch seine Sünden und Verfehlungen auf sich genommen habe und dass damit sein und unser Schuldkonto vor Gott ausgeglichen sei. Der Gottesdienstbesucher zieht daraus die logische Konsequenz: Jetzt kann ich getrost leben und getrost sterben – getrost so weiterleben wie bisher, und ich brauche mir um das Sterben keine Sorgen zu machen. Er ahnt nicht, dass diese seine Meinung nur die eine Hälfte dessen ist, was christlicher Glaube weiß. Schon im Vaterunser lehrt uns der Herr Jesus so zu beten: „...und vergib uns unsere Schuld, wie **wir** vergeben unsern Schuldigern.“¹⁰⁹ Also: **Gottes** Vergebung uns gegenüber ist nicht allein vom Kreuzestod Jesu abhängig, sondern auch von **unserer** Bereitschaft, uns mit unseren Nächsten, unseren Feinden, unseren Brüdern und unseren Parteiliebenden zu versöhnen. Mit anderen Worten: Wo wir Gott erzürnt haben, da sieht uns Gott dieses um Jesu wil-

¹⁰⁹ Matth. 6₁₂

len nach; wo wir andere Menschen oder die Schöpfung verletzt haben, sind wir selbst für Versöhnung verantwortlich. Nur deshalb kann Jesus sagen: „Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von dort (gemeint ist der Zwischenzustand) herauskommen, bis du auch den letzten ‚Cent‘ bezahlt hast.“¹¹⁰ Es ist also reine Utopie, wenn jemand behauptet, er käme sofort nach dem Sterben ins Reich Gottes, ohne sich zuvor mit seinen Familienangehörigen etc. versöhnt zu haben! Gewiss hat der Herr Jesus uns nicht umsonst empfohlen: Bevor du zum Altar gehst, also: bevor du mit Gott in eine persönliche Beziehung trittst, „gehe zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komme und opfere deine Gaben.“¹¹¹

Heute, wenn wir auf Jesu Tod zurückblicken, und nachdem der Apostel Paulus den Römerbrief geschrieben und Martin Luthers Rechtfertigungslehre protestantisches Denken dominiert, können wir darauf bauen: Das Selbstopfer Jesu am Kreuz hat uns gerecht gemacht vor Gott, hat uns eine „Rechtfertigung“ erwirkt, die uns **Gott gegenüber** zu Versöhnten macht. Noch mehr: Die Seelen derer, die ihr Le-

¹¹⁰ Matth. 5₂₆

¹¹¹ Matth. 5₂₄

ben dem Herrn Jesus überantwortet haben, können nun nicht mehr von dämonischen Mächten versklavt werden, weil deren Macht am Kreuz gebrochen worden ist. Aber **Versöhnte untereinander** sind wir damit noch lange nicht! Es bleibt allemal **unser** „Werk“, wie Jesus sagt, uns mit dem „Bruder“ – und sei er noch so garstig – zu versöhnen. Geschieht das unsererseits nicht, sind wir wie „Schalksknechte“, von denen Jesus gleichnishaft gesagt hat: „Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war. So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder.“¹¹²

Der natürlichste Weg, **Versöhnung** wirksam werden zu lassen, ist, zu seinem „Bruder“, dem Nächsten oder dem, dem ich Unrecht zugefügt habe, hinzugehen und mit ihm (oder ihr) um Verzeihung zu bitten. Wahrscheinlich ist das nicht nur der natürlichste, sondern auch der wirkungsvollste Weg. Oft sprechen

¹¹² Matth. 18₃₂₋₃₅

gewichtige Gründe – bis hin zum Tode des Beleidigten – gegen solch eine Möglichkeit. Deshalb hat Gott in Seiner Güte nach Christi Erlösungstat sozusagen einen „Ausweg“ offen gelassen, der auch gangbar ist. Wir nennen diesen Weg **die Beichte**. Sie ist eine Möglichkeit, die Gott uns eingeräumt hat, aber keine Garantie für Vergebung. Beichten können wir vor einem von Gott bevollmächtigten Menschen oder direkt vor Seinem Angesicht ohne eine Mittelsperson. Unabdingbar notwendig ist auf menschlicher Seite absolute Ehrlichkeit, Reue, und wenn es dem Menschen ins Herz gegeben wird: eine wie immer geartete Wiedergutmachung. Ohne diese Herzeinstellung ist Absolution nicht möglich. Garantien für „erfolgreiche Beichten“ gibt es nicht, weil die nur Gott gewährt, der das Herz des betreffenden Menschen sieht und danach handelt bzw. vergibt.

Ausgeschlossen scheint mir daher auch eine sogenannte „Generalbeichte“ etwa in folgender Form: „Lieber Gott! Vergib mir alle meine Sünden!“, die mich von meiner Schuld befreien soll, ohne dass ich vor Gott eine Bitte um Vergebung einer ganz konkreten Verfehlung geäußert und sie bereut hätte. Kein Abendmahlsgang löscht alle Sünden! (Löscht er sie überhaupt?). Leider ist uns nicht überliefert,

wie der Herr Jesus einen Abendmahlsgang hinsichtlich der Sündenvergebung bewertet, der ohne innerliche Vorbereitung, ohne Beichtgebet und ohne gewollte Beziehung zur Gemeinschaft mit den Mahlteilnehmern vollzogen wird. Doch noch einmal zurück zur Beichte: Und was mir zur Zeit meiner Beichte heute nicht bewußt wird, das vermag Gott auf meine Bitte hin „ans Licht“ zu befördern, damit ich es Ihm bei späterer Gelegenheit mit erneuter Bitte um Vergebung hinhalten kann. **Buße** zu Lebzeiten vermag schon hier auf Erden ein Stück göttlichen Gerichtes dann vorwegzunehmen und zu mildern.

Wir sehen also: Wer nur der einen Hälfte der Wahrheit vertraut und die andere überhört, dem ergeht es nach dem Sterben so, wie es der Physikprofessor **Fechner** vor mehr als 175 Jahren treffend so beschrieben hat: „Das ist die große Gerechtigkeit der Schöpfung, daß jeder sich die Bedingungen seines zukünftigen Seins selbst schafft. Die Handlungen werden dem Menschen nicht durch äußerliche Belohnung oder Strafen vergolten; ...sondern (die Seele), nachdem sie die große Stufenkrankheit, den Tod, überstanden, entwickelt sie sich nach der unwandelbaren, jede spätere Stufe über dem Grunde der früheren aufbauenden Folgerichtigkeit der Natur auf der

Erde ruhig weiter fort...; und, je nachdem der Mensch gut oder schlecht, edel oder gemein gehandelt, fleißig oder müßig gewesen, wird er im folgenden Leben (das ist: im Jenseits) einen gesunden oder kranken, einen schönen oder häßlichen, einen starken oder schwachen Organismus als sein Eigentum finden, und seine freie Tätigkeit in dieser Welt wird seine Stellung zu den anderen Geistern (das sind die vor diesem Menschen Verstorbenen), seinen Schicksalsweg, seine Anlagen und Talente für das weitere Fortschreiten in jener Welt bestimmen.

Darum seid rüstig und wacker! Denn wer hier langsam geht, wird dort lahm gehen, und wer seine Augen nicht auftut, wird dort ein blödes Gesicht haben, und wer Falschheit und Bosheit übt, wird seine Disharmonie mit dem Chor der wahren und guten Geister als Schmerz fühlen, der ihn noch in jener Welt treiben wird, das Übel zu bessern und zu heilen, was er in dieser verschuldet, und ihn nicht Rast und Ruhe finden lassen wird, bis er auch seine kleinste und letzte Übeltat abgestreift und abgeüßt. Und wenn die anderen Geister schon lange in Gott ruhen oder vielmehr leben als Teilhaber Seiner Gedanken, wird der noch umgetrieben werden in Trübsal und in der Wandelbarkeit des Lebens auf der Erde, (ich ergän-

ze: und zwar, indem er Menschen auf Erden beige-
sellt werden kann, die er unabsichtlich beeinflusst
oder sogar plagt) und sein Seelenübel wird die Men-
schen plagen mit Ideen des Irrtums und Aberglau-
bens, sie führen zu Laster und Torheiten, und indem
er selbst dahinten bleibt auf seinem Wege...wird er
auch sie, in denen er fortlebt, zurückhalten auf ihrem
Wege...“ Er selbst wird „zuletzt gereinigt von Spreu
und Schlacken durch das nur den Bösen quälende
Fegfeuer des Lebens“, um dann selbst „wenn auch
spät, noch zum herrlichen Baum wachsen (zu) kön-
nen.“¹¹³ Wer aber von uns wollte seine Nachkommen
oder andere Menschen mit Übeln belasten und pla-
gen, deren er selbst ledig zu sein wünscht?

Dass diese Ausführungen des Professors keine
Ausgeburten seiner Phantasie oder das Produkt eines
Gelehrtengehirns sind, bestätigen die Erfahrungen
Lebender und Verstorbener. Die erschütternden Be-
richte über ihr Schicksal jenseits der Schwelle sollten
uns Lebenden Anlass zur Umkehr und zum bewuss-
teren Handeln sein. Mit „Berichten“ meine ich hier
Berichte über die von Gott eingeleiteten und gewirk-
ten Erfahrungen mit Verstorbenen und keine auf sog.

¹¹³ Gustav Theodor FECHNER, Das Büchlein vom Leben nach dem
Tode. 2. A. 1866, in: Deutsche Bibliothek in Berlin , 1918, S. 268f

spiritistischem Wege zustande gekommenen. Sogenannte spiritistische Erfahrungen nenne ich solche, die durch „spirits“, herbeigerufene Geister, zustande kommen, die die Menschen durch ihre Manipulationen initiieren, also wo wissbegierige Menschen Geistwesen, welcher Art auch immer, herbeirufen, um von ihnen Auskünfte über das Jenseits zu erhalten. „Spiritistisch“ sind letztendlich alle durch Geister bewirkte Geschehnisse, aber diese auf manipuliertem spiritistischem Wege zustande gekommenen Auskünfte sind in der Regel banal und gaukeln den diesen Geistern Vertrauenden ein blühendes Jenseits mit schönen Wohnungen nach eigener Wahl und Größe, traumhafte Landschaften und ein Weitschweigen in Genüssen vor, denen sich die Verstorbenen bereits zu Lebzeiten auf Erden hingegeben haben. Es ist bedauerlich, dass solch herbeigerufenen „spirits“ fast durchweg Fopp- und Lügengeister sind, die der Menschheit den Ernst ihrer Lage vor Gott verschleiern. Was die Aussagen derer, die ein sog. Nahtoderlebnis erfahren haben, anbetrifft, gehören diese Berichte nicht in diesen Zusammenhang von Geistererscheinungen, weil sie keine Einblicke in das Jenseits liefern, sondern nur Erlebnisse vor dieser Schwelle beschreiben.

Machen wir also ernst mit dem, was wir wirklich glauben, und verlieren wir die zweite Hälfte der göttlichen Wahrheit, nämlich die Eigenverantwortung für unser Leben, nicht aus den Augen! Anderenfalls wird uns ein langer Aufenthalt im Zwischenzustand, oder wie die katholische Kirche sagt: im Reinigungsort oder Fegfeuer, nicht erspart bleiben. Leben wir als Versöhnte! Seien wir barmherzig und liebevoll! Reden wir inständig mit Gott, so lange noch Zeit ist und erleichtern wir unser Herz von dem, was uns als unbewältigte Last drückt und ängstet. Gott wird gern unserem diesbezüglichen Mangel, so wir an ihm leiden und Ihn dann um Hilfe bitten, abhelfen.

Mich haben die Schicksale der vor der schwäbischen Prinzessin Eugenie von der Leyen¹¹⁴ erschienenen „Armen Seelen“, die sie miterleben und durch stellvertretendes Leiden mildern durfte, tief berührt. Wie gnädig ist Gott doch, dass Er reuigen Seelen sogar noch irdische Helfer zukommen lässt! Ich empfehle denen, die ernsthafte Auskunft über das Schicksal Verstorbener suchen, dieses kleine Büchlein der Prinzessin. Ihre Erfahrungen bestärken jeden

¹¹⁴ Eugenie VON DER LEYEN, Meine Gespräche mit Armen Seelen, 3.A. 1982

Leser nur in seinem Vertrauen darin, wie gerecht Gott ist und dass Seine Liebe wahrhaftige Liebe und Seine Gnade eben Gnade und nicht billige Schleuderware ist, auch wenn man manchmal den Eindruck gewinnt, Gottes Gnade würde unter Wert verhöckert! Dass wir uns darin nur nicht irren!

Der Professor der Chemie, Malfatti, schreibt in seinem Buch: „In der besonderen Art von Spuk, der in katholischen Kreisen als „Arme-Seelen-Spuk“ bezeichnete wird, sprechen sehr häufig die Erscheinungen und erklären mit vollster Deutlichkeit: Ich bin der und der; ich leide unsäglich; du mußt mir helfen, und zwar in dieser oder jener Weise. Und zum Beweis der Wahrheit ihrer Worte brennen diese ‚Geister‘ ihre Hand in ein Tuch, ein Brett, ein Buch oder sonst etwas ein oder hinterlassen sonst irgendein bleibendes und nachkontrollierbares Zeichen...“¹¹⁵ Die Rede von den „Armen Seelen“ ist keine leere Rede. Doch auch in ihren Fällen ist die Barmherzigkeit Gottes größer als die menschliche Leichtsinnigkeit, in der diese „armen Seelen“ zu ihren Lebzeiten den göttlichen Weisungen gegenüber gelebt haben. „Opferseelen“ dürfen sich ihrer annehmen durch Gebet und Hingabe und so ihr Jen-

¹¹⁵ H.MALFATTI, Menschenseele und Okkultismus, S. 155

seitsschicksal erleichtern helfen. Doch auch diese Hilfestellung durch Menschen ist wiederum Gnade und nicht einzufordern.

17. Kennt die Bibel die Idee mehrerer Leben nach dem Sterben auf dieser Erde?

Wer sich Gedanken macht über das Woher unseres Lebens und über sein Wohin nach dem Sterben, wird an der interessanten Theorie eines Geburtenkreislaufes – oder wie man kurz sagt – an der Lehre von der **Reinkarnation**, auch Wiederverkörperungslehre oder Seelenwanderungslehre genannt, nicht vorüber gehen ohne sich mit ihr auseinandergesetzt zu haben. Sie scheint nicht nur das Rätsel unseres Woher und Wohin zu lösen, sondern sie will auch Auskunft über unser vorgeburtliches Leben geben, über die Gerechtigkeit Gottes, der nach dem sogenannten Karma-Gesetz niemanden für zeitlich begangene Sünden ewig straft, sondern der **alle** Kreatur, ob gut oder böse, schließlich und endlich in Seinem Reich ewig leben lässt. So jedenfalls die Theorie einer **christlichen** Reinkarnationslehre, die sich besonders abseits der Kirchen wachsender Beliebtheit erfreut.

Soweit wir wissen, dürfte die Idee wiederholter Erdenleben in Ostasien ihren Ursprung haben; sie stützt sich dabei auf übersinnliche Erlebnisse im Bereich des Okkultismus und der asiatischen Weisheitsleh-

ren. Von da aus ist sie dann, indem sie in andere Länder und Kulturen importiert worden ist, in je unterschiedlicher Weise und in voneinander abweichenden Vorstellungen verändert worden, sodass wir heute nicht nur **die** Reinkarnationslehre sondern eine Vielzahl von einander unterscheidbarer Wiederverkörperungslehren kennen. Jede dieser Lehren ist einerseits von dem in ihrer Region herrschenden Menschenbild und andererseits von der jeweiligen Stellung, die dem Menschen in der Welt zugewiesen wird, bestimmt.

Wer die religiöse Lage in der Gegenwart in Westeuropa aufmerksam beobachtet, dem muss auffallen, dass die Anhängerschaft für eine Wiederverkörperungslehre ständig im Wachsen begriffen ist. Die Überzeugung, dass unser gegenwärtiges Dasein auf Erden nicht das erste und das letzte sein könnte, wird einerseits verstärkt durch das wachsende Interesse an den östlichen Religionen innerhalb unserer abendländischen Vorstellungswelt; andererseits propagieren besonders Anthroposophie, Christengemeinschaft, Theosophie östlicher Prägung, Neugeist-Bewegung, sowie der unüberschaubare Markt esoterischer, Wellness freudiger und sogenannter alternativer Angebote nicht nur auf religiösem Gebiet, die

Idee wiederholter Erdenleben durch Botschaften, die noch durch sogenanntes Channeling (das sind angeblich durch Geistwesen übermittelte Botschaften über zurückliegende Erdenleben des Fragestellers) vermehrt werden. Hinzu kommen die im Internet und anderswo inserierenden „Reinkarnationstherapeuten“, die Erkrankungen des Körpers und der Seele heilen wollen, indem sie ihre Klienten in angeblich frühere Existenzen rückführen.

Neben diesen Glaubensrichtungen und Gruppierungen steht ein Heer von gleichgesinnten Einzelgängern, die sich in **ihrer** Sichtweise auf das Leben im Diesseits und Jenseits auf eine Vielzahl von Dichter- und Denkerstimmen in Vergangenheit und Gegenwart als **ihre** Glaubenszeugen berufen,¹¹⁶ weil diese angeblich alle Anhänger einer Wiedergeburtstheorie gewesen sein sollen. Neuerdings hat ein promovierter pensionierter Schweizer Pfarrer versucht, in akribischer Kleinarbeit ein Lehrbuch zu erstellen, das den Untertitel „Die Grundlegung der **christlichen** (von mir hervorgehoben) Reinkarnationslehre“ trägt und das mit seinen 648 Seiten und 1435 Fußnoten mehr Bibelstellen anführt als manch mehrbändiges

¹¹⁶Emil BOCK, Wiedergeholte Erdenleben. Frankfurt a.M. 1981

theologisches Fachbuch¹¹⁷. Sein Literaturverzeichnis listet über 400 Titel auf, die sich mit dem Thema „Reinkarnation“ befassen. Besagtes Lehrbuch stellt bewusst den Christus Jesus in den Mittelpunkt allen Erlösungsgeschehens und bemüht sich wieder und wieder nachzuweisen, dass bereits das Alte Testament und Jesus selbst Zeugen für eine Reinkarnation des Menschen seien. Mehr noch: Der Verfasser dieses Buches ist davon überzeugt, nachgewiesen zu haben, dass (s)eine **christliche** Reinkarnationslehre sogar heilsnotwendig sei. Bereits vor Erscheinen dieses umfangreichen Bandes, das ein Klassiker der christlichen Reinkarnationslehre werden will, haben Theologen, Mystiker, Journalisten und Schriftsteller eine außerordentlich umfangreiche Literatur zum Thema „Reinkarnation“ erschaut oder erarbeitet und uns eine Fülle von Informationen darüber zusammengetragen.¹¹⁸

¹¹⁷Till A. MOHR, Kehret zurück, ihr Menschenkinder! 1.A. 2004

¹¹⁸Rüdiger SACHAU, Westliche Reinkarnationsvorstellungen. Gütersloh 1996; Adolf KÖBERLE, Die Frage nach den wiederholten Erdenleben, 1978; Helmut ZANDER, Geschichte der Seelenwanderung in Europa (1998), 869 Seiten; Alfons ROSENBERG, Die Seelenreise. Wiedergeburt, Seelenwanderung oder Aufstieg durch die Sphären, 1952; Carl WELKISCH, Die Wiederverkörperungslehre. In: Im Geistfeuer Gottes. 1.A. 1957, S. 554-591; Beat IMHOF, Wie auf Erden so im Himmel. 2.A.2012 (511 Seiten!) u. a.

In meiner kurzen Darstellung dieses Themas werden die asiatischen, auch die vorchristlich-hellenistischen sowie die spätmittelalterliche-jüdischen Vorstellungen innerhalb der Mystik über das Wandern der Seele Verstorbener in andere Leiber (auch Tierleiber!) nicht berücksichtigt, weil sie für den Typus einer ausgesprochen christlichen Reinkarnationslehre nicht ausschlaggebend sind. So viel sei nur zu diesen verschiedenen Vorstellungen angemerkt: Während die Anhänger einer abendländischen Wiederverkörperungslehre in dieser einen Heilsweg sehen, für den sie sich begeistern können, indem sie wieder geboren werden **wollen**, kann man nicht deutlich genug betonen, dass für ostasiatisches Empfinden ein Wissen darum, wiederverkörpert werden zu **müssen**, eine grausige Qual ist, der man sich möglichst schnell zu entziehen wünscht.

Die meisten abendländischen Befürworter einer Reinkarnationslehre reflektieren nicht darüber, ob bereits in der Bibel Gedanken über wiederholte Erdenleben des Menschen erwähnt sein könnten. Demgegenüber bemühen sich die Verteidiger einer christlichen Wiederverkörperungslehre mit Nachdruck darum, bereits bei den Hebräern bzw. im Judentum und somit im Alten Testament Zeugen aufzuspüren, die

ihre Idee wiederholter Erdenleben bestätigen sollen. Fast immer wird dabei ein Vers aus dem 90. Psalm herangezogen, den unsere Lutherbibel folgendermaßen wiedergibt: „Herr, du bist unsere Zuflucht für und für... Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ (Verse 1a und 3). Was hat es mit diesem Psalmwort tatsächlich auf sich? Der hebräische Text des dritten Verses lautet wörtlich: „Der du die Menschen lässest zum Staub zurückkehren und sprichst: Kehrt zurück, Menschenkinder!“ Aus dem Sinnzusammenhang des ganzen Psalms geht eindeutig hervor, dass dieser Vers den schärfsten Gegensatz zwischen Gottes Ewigkeit und des Menschen Vergänglichkeit ausdrückt, und zwar in dem Gedanken: „Was bist du schon, du Menschlein! Bedenke, dass du sterblich bist, damit du klug wirst!“ Der hebräische Text erlaubt daher nur eine Übersetzung: „Ihr Menschenkinder, kehrt zurück zum Staub der Erde, von dem ihr genommen seid!“ Es ist also unzulässig, in diesem Vers den Begriff „Staub“ (hebräisch: dakah, der gelegentlich auch mit „Erdboden“ übersetzt werden kann), mit dem Planeten Erde (hebräisch: äräz), gleichzusetzen und somit Gott in den Mund zu legen, Er würde die Verstorbenen auffordern, wiederholt zum Planeten Erde zurückzukehren.

Die wohl beliebteste neutestamentliche Stelle, die immer als Begründung für die Reinkarnationstheorie herhalten muss, ist eine kleine Ansprache Jesu, die uns der Apostel Matthäus überliefert hat und die wir im 11. Kapitel seines Evangeliums nachlesen können. Es ist eine Ansprache, die der Herr Jesus den Jüngern des Johannes des Täufers hält und in der Er auf die außerordentliche geistige Größe des Täufers hinweist. Jesus nennt ihn „größer als einen Propheten (Vers 9)“ und sagt: „Dieser ist’s, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg bereiten soll.“ Jesus nimmt hier auf die alttestamentliche Textstelle im Buch Maleachi 3₁ und 3₂₃ Bezug. Dann fährt Er fort: „Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis hin zu Johannes; und wenn ihr’s annehmen wollt: er ist Elia, der da kommen soll.“ – „Da haben wir es sogar durch den Mund Jesu bezeugt“, sagen die Verfechter einer Reinkarnationstheorie, „Johannes der Täufer ist der wiedergekommene, reinkarnierte Elia!“ Und Dr. Mohr, ein ausgewiesener Begründer einer christlichen Reinkarnationslehre triumphiert: Nun ist uns „die letzte Gewissheit vermittelt, dass wir uns bei dem Glauben an die Reinkarnation nicht nur auf biblischem Boden bewegen, sondern auch auf dem festen Grund der uns von Gott durch Chris-

tus selbst und die Propheten offenbarten Wahrheit.“¹¹⁹ Wie wenig „fest“ allerdings dieser „Grund offenbarter Wahrheit“ ist, zeigt ein Blick gewissermaßen hinter die Kulissen. Elia, von dem am Ende des letzten alttestamentlichen Prophetenbuches geweissagt wird, dass er vor dem anbrechenden „Tag des Herrn“, also: dem Weltgericht, wiederkommen werde, damit er die Herzen der Menschen einander zuwende, gilt in der altjüdischen Tradition als der Vorläufer und Bote des Messias, der dessen Nähe bzw. Sein Kommen anzeigen werde. Die Bibel berichtet von ihm, er sei, ohne sterben zu müssen, bei lebendigem Leibe in einem feurigen Wagen in den Himmel entrückt worden.¹²⁰ Da Elia nie gestorben ist, kann er schwerlich wiedergeboren und als Johannes der Täufer Mensch geworden sein. Außerdem ist er auf dem „Berg der Verklärung“, dem Tabor, dem Herrn Jesus und den Ihn begleitenden drei Jüngern in der Gestalt des Elia und nicht in der des Johannes des Täufers, erschienen!¹²¹ Mithin kann er nicht dessen Reinkarnation sein. Natürlich haben die beiden Gestalten: Elia und Johannes der Täufer vieles gemeinsam. Dieses Gemeinsame er-

¹¹⁹Till A. MOHR, aaO. S.399

¹²⁰ 2.Könige 2₁₁

¹²¹ Matthäus 17₁₋₁₃

klärt uns das Lukas-Evangelium, indem dort ein Engel Johannes den Täufer ankündigt und bezeugt: „Und er wird vom Volk Israel viele zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Und er wird vor ihm (das ist: vor dem Messias) hergehen im Geist und in der Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten...“¹²² Das ist es also, was Johannes den Täufer und Elia miteinander verbindet: Sie besitzen dieselbe geistige Grundlage; sie stammen, wie der Mystiker Carl Welkisch es ausdrückt, aus derselben geistigen Sphäre, sie sind „Geistesverwandte“ und niemals ist einer die Reinkarnation des anderen! Carl Welkisch schreibt: „In ihrem Wirken als Propheten und Bußprediger haben Elias und Johannes der Täufer offensichtlich große Ähnlichkeit miteinander...Dennoch ist das Geist-Selbst des Johannes, sein individueller Geist, n i c h t schon einmal im Propheten Elias Mensch gewesen, sondern Johannes und Elias sind und bleiben zwei gesonderte Geistpersönlichkeiten, deren jede nur einmal auf Erden gelebt hat. Beide aber gehören ihrem Geiste nach einer und derselben Sphäre an.“¹²³

¹²² Lukas 1₁₅₋₁₇

¹²³ Carl WELKISCH, Im Geistfeuer Gottes. 1.A. 1957, S.579

Für einen mit der Mystik nicht so vertrauten Leser sollen hier einige erläuternde Bemerkungen folgen. Carl Welkisch sieht sowohl uns Lebende wie auch die in die andere Existenzweise Hinübergegangenen in einer Kommunikation miteinander, und zwar kommunizieren jeweils die vorgeburtlich aus derselben geistigen Sphäre kommenden Geister miteinander, weil ihre Geister – sagen wir - dieselbe „Wellenlänge“ haben. Carl Welkisch führt dazu aus: „Auch derjenige Geist, welcher seinen Erdenweg bereits hinter sich hat, nimmt weiterhin Anteil an dem Erdenwirken seiner Geistesgefährten als ein innerlicher Helfer und Förderer. In diesem Sinne war Elias im Täufer Johannes erneut gegenwärtig und wirksam.“¹²⁴ So und nicht anders bestätigt sich, was der Evangelist Lukas beschreibt: Johannes der Täufer erschien „im Geist“ des Elia genauso, wie Elias’ Nachfolger Elischa in der Kraft des prophetischen Geistes des Elia erschienen ist. Fügen wir noch folgende Bemerkung hinzu: Die spätere jüdische Tradition sieht in Elia gewissermaßen einen jüdischen Hermes, einen jüdischen Götterboten, der „unablässig und in stets sich wandelnder Gestalt vom Himmel zur Erde steigt, um den Willen Gottes den Gotteskindern nahezubringen, und der andererseits die

¹²⁴WELKISCH, aaO S.580

Bitten und Nöte der Menschen ins himmlische Heiligtum hinaufträgt. Die Gestalt des Elias ist darum als Beweis für den Reinkarnationsgedanken im Neuen Testament das denkbar ungünstigste Objekt.“¹²⁵

Der „Hermes“ Elia stirbt also nicht, um wieder geboren zu werden, sondern er erscheint jeweils für kurze Zeit auf Erden, um danach wieder in seine geistige Heimat zurückzukehren. So jedenfalls stellt sich das Spätjudentum das Wirken des Elia vor. „Vielfältige Geschichten weiß man zu talmudischer Zeit über das gegenwärtige Erdenwirken des Elia zu berichten. In mannigfacher Verkleidung, u. a. als ‚alter Mann‘, als ‚Araber‘, als ‚Reiter‘, einmal sogar als ‚Dirne‘...sowie auch als Traumfigur interveniert er tatkräftig und ratgebend als Helfer in Not und Verfolgung bis hin zu privaten Problemen.“¹²⁶

In der göttlichen Schöpfungsordnung steht das **WORT** am Anfang allen Werdens und Geschehens. Bei uns Menschen, die wir keine Schöpfer sind, sondern Geschöpfe, beginnt alles mit der **Erfahrung** und nicht mit dem WORT; oder anders gesagt: Nicht die Lehre bestimmt unser Sein, sondern unser Be-

¹²⁵Alfons ROSENBERG, Die Seelenreise. Wiedergeburt, Seelenwanderung oder Aufstieg durch die Sphären. 1952, S.85

¹²⁶Nico OSWALD, Artikel Elia II. Judentum, in: Theolog. Realenzyklopädie, Band 9, (1982), S. 503

wusstsein **erfährt** etwas. Das gilt sowohl für die Reinkarnationstheorie wie auch für unsere christlichen Lehren (Dogmen). Lehren sind bisher nie vom Himmel gefallen, sondern sie gründen auf Erfahrungen. Weil wir Menschen aber keineswegs unter gleichen Bedingungen dieselben Erfahrungen machen und weil wir sie gleich gar nicht auf dieselbe Weise interpretieren, gibt es bei den Anhängern der Reinkarnation wie den Konfessionen der Kirchen, den Schulen der Philosophen oder den politischen Parteien der Völker so große Unterschiede in ihren Theorien und Lehren. Würden wir mehr auf unsere Erfahrungen und weniger auf die uns eingepfachten Lehren achten, sähe die Welt anders, nämlich besser aus. Auf welche **Erfahrungen** stützen sich nun die Anhänger der christlichen Reinkarnationslehre? Übereinstimmend antwortet darauf der Chor **aller** Vertreter einer Wiederverkörperung des Menschen: „Wir **müssen** schon früher einmal an diesem und jenem Ort gewesen sein, denn er ist uns so vertraut. Wir wissen: In diesem Leben waren wir noch nie zuvor hier. Es muss in einem vorherigen Leben gewesen sein.“ Andere Menschen, die in fremden Sprachen zu reden vermögen, die sie nie gelernt oder zuvor gehört haben, sind der Meinung, sie müssten diese in einem früheren Leben gelernt haben. Reinkarnati-

onsanhänger, die mit seltsamen Körpermerkmalen geboren worden sind, halten diese für Narben oder tragische Eingriffe, die aus einem früheren Leben stammen sollen. Goethe zum Beispiel vermochte sich die Liebe zu einer bestimmten Frau nicht anders zu erklären als dass diese Dame in einem früheren Leben einmal seine Frau gewesen sein müsse. Alle diese und ähnliche Erfahrungen sind gewiss unbestreitbar echte Erlebnisse. Nur: Sie sind mit der **Lehre** von der Reinkarnation deshalb schwerlich vereinbar, weil diese Lehre erklärt, der Mensch **vergesse** alle Ereignisse, die aus früheren Leben stammen, wenn er in ein neues Dasein tritt! Wie also, frage ich mich, wie soll jemand sich dann an einen Ort erinnern? An eine nie gelernte Sprache? An eine schöne Frau oder an sonst eine interessante Begegnung? Was macht das für einen Sinn, wenn diese „Erinnerungen“ erst mittels Hypnose oder hypnoseähnlichen Manipulationen hervorgerufen werden können?

Was Personen, die angeblich in vorherige Leben **zurückgeführt worden** sind, darüber Sagenhaftes zu Protokoll geben, halte ich für zu phantastisch, als dass es nur annähernd wahr sein könnte; dann wäre es nämlich wahr, dass es früher nur Prinzessinnen, Hexen, Gehängte, Edelleute oder Philosophen gege-

ben habe! Somit ist also die Theorie, dass einem Menschen, dem nach dem Sterben alles vorher Gewesene aus dem Gedächtnis gelöscht worden ist, weil er – wie schon Platon lehrte – den Trank des Vergessens gekostet hat und der plötzlich punktuell doch seine Erinnerung wiedergefunden haben soll – kein überzeugender Beweis für eine Wiederverkörperung. Entweder ich weiß Vergangenes aus früheren Leben oder dasselbe ist mir ausgelöscht und dann aber total. Wie erkläre ich dann die zweifellos echten Erfahrungen, die manche Menschen machen?

Die für mich einleuchtendste Erklärung habe ich wiederum bei dem Mystiker Carl Welkisch gelesen. Er bezeichnet all diese Phänomene von Erinnerung, das Sprechen und Verstehen von ungelerten Sprachen, selbst die unerklärlichen Süchte nach Rauschmitteln Lebender, als Folge einer **Beigesellung** fremder Geister. Welkisch schreibt. „Dennoch gibt es ziemlich oft eine Rückkehr der abgeschiedenen Seele zur Erde, nur über die Art und Weise, wie diese sich vollzieht, befinden sich die Anhänger der Wiederverkörperungslehre in einem leicht verständlichen, aber nicht ganz belanglosen Irrtum. Den zahlreichen Verstorbenen, welche sich noch nicht von der Erde trennen können und hier (von mir hervor-

gehoben) weiterleben wollen, wird zwar (auf Erden) kein Weiterleben in einem neuen eigenen Körper gestattet, wohl aber wird ihnen die Möglichkeit geboten, durch den sterblichen Organismus eines noch im Körper Lebenden – als stiller Teilhaber am Leben eines seelisch-geistigen Verwandten – noch nützliche Erfahrungen hier auf Erden zu machen. Ich bezeichne diese enge seelische Verbindung als **Beigeselllung**; sie bleibt gewöhnlich beiden Partnern ganz unbewußt. Ihrer Willensfreiheit wegen wird ihnen der Sachverhalt verborgen gehalten und der Verstorbene weiß nicht, daß er die Welt durch einen anderen Menschen hindurch erlebt, sondern glaubt sich in seinem eigenen Körper.“¹²⁷

Im Allgemeinen machen wir Lebenden uns keinen Begriff davon, wie eng die sichtbare und die unsichtbare Wirklichkeit nicht nur miteinander verbunden sind, sondern in welchem hohem Maße uns gewisse Verstorbene nahe sein können. Besonders in Zeiten starker Gemütsbewegungen, sei es Trauer, sei es Freude, kann es geschehen, dass der Geist eines Verstorbenen bis in unser Bewusstsein durchdringt und in uns Dinge projiziert, die seiner Vergangenheit

¹²⁷Carl WELKISCH, Der Mensch zwischen Geist und Welt. 3.A. 1991, S.125f

angehört haben und nicht der unseren. Nimmt dieses zeitweise Besitzergreifen unseres Bewusstseins durch einen fremden Geist krankhafte Züge an, so sprechen wir nicht mehr von Beigesellung, sondern von **Besessenheit**. Genauer lese man bei den Mystikern nach.¹²⁸

Ich nehme den Gedanken von der unser Leben bestimmenden **Erfahrung** noch einmal auf, weil sie grundsätzlich unser Christsein, also unseren christlichen Alltag, prägt. Christoph Kardinal Schönborn nennt in einem Aufsatz das Christentum „eine Erfahrung, bevor es eine Lehre ist.“ Am Anfang christlichen Lebens, sagt er, steht eine „Grunderfahrung“, die er in Form einer anschaulichen Geschichte vorträgt, wie sie ihm einst so berichtete worden ist: „Ein alter Russe hat mir folgende Geschichte erzählt: In seiner Jugend, nach der russischen Revolution, ist er

¹²⁸ Einer der bedeutendsten Kirchenhistoriker, ERNST BENZ, schreibt hierzu. „Man muß bei den kirchlichen Außenseitern suchen, um hier eine Antwort zu finden. Ich selbst habe sie bei einem Mann gefunden, der kein Theologe vom Fach ist, sondern von Beruf Arzt, ein moderner Charismatiker, Visionär und Heiler, Carl WELKISCH. Welkisch hat ein Buch geschrieben, „Der Mensch zwischen Geist und Welt“, in dem er in einer eindrucksvollen Weise ein gewichtiges, christliches Gegenargument gegen die Reinkarnationslehre darlegt.“ Ernst BENZ, Die Reinkarnationslehre in Dichtung und Philosophie der deutschen Klassik und Romantik. In: Andreas RESCH, Fortleben nach dem Tod.3.A. 1986, S. 352

nach Frankreich geflohen. Weil er nichts zu tun und kein Geld hatte, ging er in die Fremdenlegion, wurde dort Offizier. Unter seinen Legionären war auch ein deutscher Soldat, der sich durch besondere Brutalität der Sprache und des Umgangs auszeichnete - ‚eine Bestie‘, sagte dieser alte Russe. Nun kam es einmal zu einem Scharmützel, und dieser deutsche Legionär wurde schwer verwundet. Er läßt seinen Offizier, den damals noch jungen Russen, zu sich rufen. Dieser überlegt sich, ob er hingehen soll, um dann nur wieder unflätige Worte zu hören, geht schließlich doch hin und findet den verwundeten deutschen Legionär verändert. Dieser stellt ihm auf Französisch, in sehr feinen Worten, die Frage: ‚Glauben Sie, daß Christus mir etwas von sich geben kann, wenn ich jetzt sterbe?‘ Der junge Offizier war etwas verwirrt und fragte: ‚Was meinen Sie damit?‘ ‚Ja‘ sagte der Verwundete, ‚wenn ich jetzt sterbe und dann hinüberkomme und da dann all die Engel und Heiligen sind, dann werden die auf mich zeigen und sagen: Was macht denn der da? Und ich werde nicht hereinkommen. Aber wenn Christus **mir etwas von sich gibt**, dann können sie nichts sagen, dann komme ich rein.‘ Der Russe hat dem Legionär versichert, Christus werde ihm wohl etwas von sich geben. Kurz darauf ist dieser gestorben. Und mit diesem Erlebnis,

sagte der alte Russe, habe ich zum ersten Male begriffen, was eigentlich Christentum ist. Das ist die christliche Grunderfahrung: **daß Christus uns etwas von sich gibt** und daß wir dadurch neue Menschen werden.“¹²⁹

Dass dieser Christus tatsächlich etwas von sich gibt, bestätigt eine Begebenheit, die uns im Neuen Testament erzählt wird. Als einer der beiden Schächer, die mit unserem Herrn gekreuzigt worden sind, ebenfalls um einen Anteil an Ihm bat, – „Jesus, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst“¹³⁰ – antwortete Jesus ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein“(Vers 43). Mit meinen Worten: „Heute noch hast du Anteil, und zwar bleibenden Anteil an mir, auch wenn du jetzt noch nicht in mein Reich kommen kannst.“ Damit bestätigt der Herr Jesus einen stattfindenden Herrschaftswechsel im Leben dieses Schächers. Ab jetzt gehört er auf die Seite der Erlösten; jetzt beginnt sich für ihn der Himmel zu öffnen. Das ist es, was wir Christens allen Nichtchristen voraushaben: Wir haben **Anteil an Gottes Sohn Jesus**. Dieser Empfang

¹²⁹ Christoph SCHÖNBORN, Reinkarnation und christlicher Glaube. In: HÄNGGI/KELLER/RUPPERT/SCHÖNBORN, Reinkarnation – Wiedergeburt – aus christlicher Sicht. Zürich 1987, S. 128ff

¹³⁰ Lukas 23₄₂

eines göttlichen Anteils wiederholt sich in den immer wieder neu zu empfangenden Gaben des heiligen Abendmahles genauso wie in dem außerordentlichen Geschenk Gottes, das der Apostel mit den Worten des **Christus in uns** oder dem **in Christus sein** wiederholt zum Ausdruck bringt¹³¹. Auch der Schreiber des Johannesevangeliums stellt immer wieder mit dem geheimnisvollen „**in**“ der religiösen Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus dieses Anteilhaben am Herrn heraus. Deutlicher als des Apostels Wort: „Ist jemand **in Christus**, so ist er eine neue Kreatur; das alte Wesen (griech: ta archaia) ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“¹³² kann unser Anteilhaben an dem Christus Jesus nicht beschrieben werden. Selbstverständlich bezieht sich dieses „Anteilhaben“ nicht nur auf unsere „edlen Teile“, also auf unseren Geist und auf unsere Seele; dieses Anteilhaben gilt dem ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist! Alle Wesensglieder des in Christus seienden Menschen sind so von Gott aufgewertet, dass keines von ihnen einem totalen Verfall preisgegeben wird. Also: Auch unser **Leib** trägt die Kennzeichen der Teilhabe an Christus und damit göttlicher Identität an sich und wird von Ihm nach unserem Sterben

¹³¹ So Kol. 1₂₇; Gal. 2₂₀; Phil. 3₁₂; Röm. 8₁₀; 2.Kor. 1₂₁; u.ö.

¹³² 2.Kor 5₁₇

weder verachtet noch wie ein altes Hemd gewechselt und durch einen immer wieder neuen Leib ersetzt. Genauso, wie Gott unseren Leib zu unseren Lebzeiten achtet, geschieht das mit dem Leib auch nach unserem Sterben.

Gerade Anthroposophen, Theosophen, Spiritisten und Esoteriker, die stets besonderen Wert auf die Durchgottung der ganzen Natur legen und die die göttlichen Funken noch in jedem Stein erkennen bzw. anerkennen, dürften die göttlichen Anteile in unserem Leibe erst recht nicht für Nichts erachten. Wenn sie den Fingerabdruck Gottes schon in jedem Mineral oder in die um ein Zentrum kreisenden Atome nicht übersehen, wieso übersehen sie unseren Leib, der genau so gottdurchwirkt ist, wie es unser Geist und unsere Seele auch sind? Schon um der bleibenden Identität dieses irdischen Menschen mit diesem nach dem Sterben Auferstehenden, darf diesem notwendig auch nur **ein Leib** gehören und nicht deren viele. Was in der Schöpfungsordnung zusammengefügt worden ist, sollte der Mensch nicht trennen wollen, nicht einmal in der Theorie. Der Geist des Menschen, der sich seine Seele und seinen Leib bildet und erst dann zum **Menschen** wird, ist und bleibt in Ewigkeit eine Einheit. Dazu schreibt Ernst

Benz: „Das sachlich Ungenügende an dieser Lehre (ergänze: der wiederholten Einkörperung einer Seele in verschiedene Leiber) ist, ...daß sie völlig den inneren Zusammenhang zwischen Geist und Leiblichkeit in der menschlichen Persönlichkeit verkennt. Unsere Leiblichkeit ist nicht ein ablegbares Kostüm, in das heute die und morgen jene Seele schlüpfen kann, sondern die Leiblichkeit jeder menschlichen Person ist von ihrem Geist her erbaut und ist ein integrierender Bestandteil der Persönlichkeit.“¹³³

Wir können davon ausgehen, dass **Leiblichkeit** keine Strafmaßnahme Gottes ist, um uns auf Erden in ein „Gefängnis“ zu stecken, aus dem wir durch Reinkarnation allmählich befreit würden. Leiblichkeit ist für das Leben in der Welt der Materie, also außerhalb des Reiches Gottes, eine Notwendigkeit, auch wenn sie einengt. Dafür beschützt sie uns, d.h. unseren sensiblen Geist und unsere empfindsame Seele, wenn die Kräfte der Natur ihnen das letzte abverlangen. Wir sind auf dieser Erde keine „reinen Geister“, sondern Geschöpfe aus Fleisch und Blut und Geist. „Fleisch und Blut“ als Gabe Gottes für dieses Leben in der Welt sind von unserer ersten Lebensregung an mit den göttlichen Auferstehungs-

¹³³ Ernst BENZ, aaO. S. 353

keimen – oder soll ich sagen: mit den Auferstehungsenergien – wie alle Materie auch, beseelt. „Auferstehung des Fleisches“ ist von Anbeginn der Schöpfung im Plan Gottes mit uns Menschen vorgesehen. Auferstehen in das Reich Gottes hinein können aber „Fleisch und Blut“, so wie sie sich auf Erden darstellen, nicht.¹³⁴ „Fleisch und Blut“ müssen zuvor vergeistigt, ganz „Geist“ werden, bevor sie dem Herrn Jesus folgen können. Dass die Möglichkeit eines Prozesses der Umwandlung und Umschmelzung von Materie in Geist auch den Physikern längst kein Geheimnis mehr ist, sei nur angemerkt. Dieser Prozess der Umschmelzung von Materie zu Geist, bei dem alle ungöttlichen „Schlacken“ ausgeschieden werden, betrifft selbstverständlich **alle Menschen** und nicht nur Menschen, die an den Christus Gottes glauben. Nur: Denen, die Ihm anhängen, ist sozusagen ein „Sonderbonus“ gewährt, der erwähnte **Anteil an Gottes Sohn Jesus**, der ihnen zum Schlüssel für den baldigen Eintritt ins Reich Gottes wird. Schade, dass sich die Anhänger der Reinkarnationsidee eine Auferstehung des Leibes nicht denken können. Auch sie werden einmal nicht wegen falscher Lehre vom Heil ausgeschlossen genau so wenig wie Christen ihrerseits wegen manch

¹³⁴ 1.Kor. 15₅₀

falscher Lehre ihrerseits. Nicht falsche Lehren, denen wir Glauben schenken, haben uns zu dem gemacht, was wir vor Gott sind – jedenfalls nicht ausschließlich - sondern die **Erfahrungen** unseres gelebten Lebens. **Erfahrungen aber ohne Leiblichkeit**, nach dem Sterben ohne **Geistleiblichkeit**, sind unmöglich, wie schon der Schwabenvater und Mystiker Friedrich Christoph Oetinger sagte: „Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes, wie aus der Stadt Gottes klar erhellt.“¹³⁵

¹³⁵ F.C. OETINGER, Biblisches und emblematisches Wörterbuch, 1776, S.407

18. Kann unser Gott, der die Liebe in Person ist, Menschen ewig verdammen und quälen lassen?

„Ich bete jeden Tag für alle, die Höllenqualen leiden“, schrieb einst der russische Religionsphilosoph Nikolaj Berdjajew (1874-1948) „und gehe eben hierdurch von der Voraussetzung aus, daß diese Qualen **nicht** (von mir hervorgehoben) ewig sind; das ist für mein religiöses Leben sehr wesentlich.“¹³⁶

Wie viele andere, so ist auch unser Beter davon überzeugt, dass die von Gott für notwendig empfundenen Leiden nie ewig sein können: Wenn schon gelitten werden muss, dann wird Gott die Leiden in Seiner Güte und um der Fürsprache von Menschen willen nur so lange anhalten lassen, solange sie uns letzten Endes geistig fördern. Der orthodoxe Christ Berdjajew litt, und mit ihm viele andere Christen, unter der harten Lehre von den ewigen Höllenstrafen, in der „sadistische Instinkte umgeformt wur-

¹³⁶Nikolaj BERDJAJEW, Selbsterkenntnis. Versuch einer philosophischen Autobiographie. Darmstadt/Genf, 1953, S. 339

den,“, wie er sagt, und die dem Christentum mehr Menschen entfremdet als zugeführt hat.

So sehr sich die einzelnen kirchlichen Gruppen des **abendländischen** Christentums in ihren dogmatischen Lehren auch voneinander unterscheiden mögen: in dem einen Punkt, nämlich in dem ihrer Endzeitvorstellungen, sind sie vollends einig: Sie sind gefangen in dem System des Römischen Rechtsdenkens. Ich zitiere, was einer unserer bedeutendsten Kirchenhistoriker, Ernst Benz, dazu schreibt: „Der gemeinsame Grundcharakter des abendländischen Typus des Christentums ist die Vorherrschaft des **Rechtsgedankens** (von mir hervorgehoben). Das Verhältnis von Mensch zu Gott wird primär als ein Rechtsverhältnis verstanden; ist die Sünde des Menschen eine Verletzung der göttlichen Rechtsforderung, so besteht das Heilswerk Gottes in der Erlösungstat Christi, der durch sein Leiden und seinen Kreuzestod die verletzte Rechtsordnung wiederherstellt und Gott mit der Menschheit durch seine satisfaktorische¹³⁷ Leistung wieder versöhnt. Es ist charakteristisch, daß auch Luther sein reformatorisches

¹³⁷das ist die nach geltendem Rechtsverständnis Gott verschaffte Genugtuung für menschlicherseits begangene Schuld, die mit Jesu Opfer – nach der Lehre des Anselm von Canterbury – als rechtmäßig getilgt angesehen wird.

Gottesverständnis in das überlieferte Schema der Rechtfertigung eingespannt hat.

Von diesem Rechtsdenken aus ist auch die Erwartung des Nebeneinanders eines Reiches der ewigen Seligkeit und eines Reiches der ewigen Verdammnis bestimmt. Diese Erwartung begründet den Triumph des Absolutheitsanspruches des Rechtsgedankens, der im Abendland dem christlichen Verständnis Gottes und des Menschen zugrunde liegt. An diesem Absolutheitsanspruch, der von der Idee der göttlichen Gerechtigkeit her entwickelt ist, hat im Abendland kaum jemand zu rütteln gewagt.¹³⁸ Dieses Denken hat seinen Niederschlag in einer Art „Zwei-Reiche-Lehre“ gefunden, die die Menschheit als in die „zur Linken“ und die „zur Rechten“ Gottes, also in die ewig Verdammten und in die ewig Seligen, bestimmt sieht.

Es ist wohl kaum eine harmonische Ehe, die zwischen der abendländischen Christenheit und dem Römischen Rechtsdenken geschlossen worden ist. Denn durch diese Ehe ist das Römische Recht prägend in die christliche Verkündigung eingeflossen. Das Verhängnisvolle daran ist, dass nunmehr nicht

¹³⁸ Ernst BENZ, Die Sympathie aller Dinge am Ende der Zeiten. In: Eranos-Jahrbuch XXIV (1955), S. 135f

Gottes Liebe maßgebend verkündigt wurde, sondern Gottes Gerechtigkeit. Konkret bedeutet das: Das Verhältnis zwischen Mensch und Gott wird jetzt juristisch, d. h. nach Lohn und Strafe urteilend, und nicht von der Gemeinschaftstreue Gottes mit dem Menschen verstanden und gepredigt. Zu unserem Bedauern stellen wir fest, dass mehr als 1500 Jahre hindurch Gott als der verkündigt wird, der diese juristische Auffassung praktiziert haben soll. Wo aber der Schwerpunkt des sittlichen Urteilens nach Recht und Unrecht fragt und nicht nach der Liebe bzw. nach Veranlagung des Herzens, da kommt es leicht zu einer Schwarz-Weiß-Aufspaltung der Menschen einerseits in die Guten und Gerechten und andererseits in die Bösen und Verdammten. Besonders verhängnisvoll hat sich diese Unterscheidung von den Guten und den Bösen auf die Vorstellung vom Leben nach dem Sterben ausgewirkt. Was da an unmöglichen Möglichkeiten verkündet worden ist, schreit zum Himmel! Schließlich kam es so weit, dass die ewige Seligkeit nicht nur daran erkannt und gepriesen worden ist, dass den Seligen der Anblick Gottes und Seines Reiches der Liebe gewährt wird, sondern dass sich die Seligen in ihrer unablässigen Betrachtung des erhabenen Vollzugs der göttlichen Gerechtigkeit in Form der ewigen Bestrafung der

Verdammten weiden können. Die Theologen, die sich stark machen für diesen sogenannten doppelten Ausgang des göttlichen Gerichts, nämlich in einer ewigen Seligkeit und einer ewigen Verdammnis, scheuen nicht davor zurück zu behaupten, die Seligen würden ihre Seligkeit noch würzen durch den Anblick der Qualen der Verdammten.

Vielleicht erklärt das grausige Schicksal, das die ersten Christen in dem römischen Staat erleiden mussten, dass einige von ihnen sich eines bestimmten Rachegefühls nicht enthalten konnten und dass es, ungestillt, wie es blieb, in der Erwartung der nahen Endzeit als erfüllt, in diese abgedrängt worden ist. Ein typisches Beispiel liefert uns der Kirchenvater **Tertullian** (ca. 155-220). Was er seinen Mitchristen als nahen Trost vor Augen stellt, ist ein Bild, wie es nur das furchtbarste verdrängte Racheverlangen zu formen vermag: Als Entschädigung für die gottlosen Theater- und Zirkusspiele der Heiden verheißt Tertullian den Christen, dass sie beim nahen Weltgericht an einem Theater teilnehmen dürfen, das alle bisherigen Theaterspiele in den Schatten stellen wird. „Dann werden die Christen auf den hohen Rängen sitzen und der göttlichen Bestrafung der Heiden applaudierend zuschauen... Aber es kommen noch

ganz andere Schauspiele: der Tag des letzten und endgültigen Gerichts... Was wird da der Gegenstand meines Staunens, meines Lachens sein?... Wenn ich so viele und mächtige Könige, von denen es heißt, sie seien in den Himmel aufgenommen in die Gesellschaft des Jupiter, und die Zeugen ihrer Himmelfahrt selbst in der äußersten Finsternis seufzen sehe, wenn so viele Statthalter... in schrecklicheren Flammen zergehen als die, womit sie höhrend gegen die Christen wüteten; wenn außerdem jene weisen Philosophen mitsamt ihren Schülern... im Feuer brennen... und vor dem Richtstuhl Christi stehen und zittern! Dann... muss man sich die Schauspieler ansehen, wie sie durch das Feuer noch geschmeidiger und lockerer geworden sind; dann muss man sich den Wagenlenker ansehen, wie er auf flammendem Rade erglüht... Solches zu schauen und darüber zu frohlocken, das kann dir kein Prätor, kein Konsul, kein Quästor oder Götzenpriester mit all seiner Freigebigkeit gewähren. Und doch haben wir diese Dinge durch den Glauben im Geist und in der Vorstellung bereits gewissermaßen gegenwärtig.“¹³⁹

¹³⁹ TERTULLIAN, Über die Schauspiele. In: BKV 7 (1912), S. 101-136; besonders S.135f

Tertullian hat mit seiner grausigen Gerichtsvision das Grundschema geschaffen, das dann später zu einem bleibenden Bestandteil der christlichen Endzeiterwartung werden sollte: der Anblick der Qualen der Verdammten als ein wesentlicher Inhalt der Freude der Erlösten! Allgemein kann man sagen: Für die Christen wird das Leben – so betrachtet – zu einem Gerichtsverfahren umgeformt, das mit der ewigen Verdammnis droht.

Folgt man den Feststellungen des katholischen Theologen und Religionsphilosophen Hans Urs v. Balthasar, dann wären die Äußerungen der voraugustinischen Kirchenväter keine Lehrmeinungen der Katholischen Kirche über das göttliche Gericht und die Hölle, sondern „theologische Spekulationen“¹⁴⁰. Mit **Augustin** (354-430) träte – so sagte er – dann insofern ein Wendepunkt in der Kirchengeschichte ein, als „Augustin die über dieses Thema infrage stehenden Texte in einer Weise auslegt, die zeigt, dass er um den Ausgang des göttlichen Gerichts einfach weiß. Und alle seiner Autorität sich Beugenden, von Gregor dem Großen über das frühe und hohe Mittelalter...bis hin zu den Reformatoren...werden im gleichen Sinn Wissende sein und von diesem

¹⁴⁰ von BALTHASAR, Was wir hoffen dürfen, S. 38

Wissen als völlig gesicherter Basis aus ihre weiteren Spekulationen über die doppelte Vorherbestimmung Gottes...ausbauen.“¹⁴¹

In seinem „Gottesstaat“ widmet Augustin ein ganzes Buch (XXI) den Höllenstrafen und ist dabei bemüht, jegliches Loch für aufkeimendes Mitleid für die „Verdamnten“ zu stopfen. Ja, er will sogar, dass die „Mitleidsader bei den Seligen eingetrocknet“ sei gegenüber dem Strafgericht an dem Menschengeschlecht und den gefallenen Engeln.¹⁴² Augustin ist es gewesen, der die Tür zu einer anderen Anschauung vom Gericht Gottes nicht nur zugeschlagen sondern auch verriegelt hat. Es hat Jahrhunderte gebraucht, bevor der Meinung dieses großen Kirchenlehrers öffentlich widersprochen werden konnte.

Der Religionsphilosoph Berdjajew empfindet jenen Teil der Kirchengeschichte, den wir die Eschatologie oder die „Lehre von den letzten Dingen“ nennen, so: „In der apokalyptischen Literatur, beginnend mit dem Buche Henoch, hat mich die rächende Eschatologie stark abgestoßen, die scharfe Trennung der Menschen in Gute und Böse und das grausame Ge-

¹⁴¹ aaO.S.52

¹⁴² AUGUSTIN; Gottesstaat, Buch XXI, Kap. 18. In: BKV Bd. 28, S. 395. Beachte auch Buch XX, Kap.22!

richt über die Bösen und Ungläubigen. Dieses Moment der racheheischenden Eschatologie ...ist auch in der christlichen Apokalyptik zu finden, auch beim hl. Augustinus, bei Calvin und vielen anderen. In der Religionsgeschichte spielt ein gewisses sadistisches Element eine große Rolle; auch in der Geschichte des Christentums ist es mächtig. Man kann es in den Psalmen finden, und es hat in das System der orthodoxen Theologie Eingang gefunden. Nur Origenes (185-254) war von diesem sadistischen Element frei; dafür wurde er von den Vertretern des orthodoxen Sadismus verurteilt... Ich gehe noch weiter, ich neige dazu zu glauben, daß aus der Sprache der Evangelien selber menschliche Beschränktheit spricht, daß man darin eine Bruchlinie des göttlichen Lichts in der menschlichen Finsternis sehen muß... Das grausame eschatologische Element geht nicht von Jesus Christus selber aus, es wird von jenen, deren Natur es entspricht, Jesus Christus zugeschrieben.“¹⁴³

Mit dieser seiner gewagten These bezieht Berdjajew sich auf Aussagen in den Gleichnissen Jesu, die davon reden, dass scheinbar Vielen der Eintritt ins Himmelreich verwehrt werden wird und die dann wohl für die „Hölle“ bestimmt sein müssen (etwa

¹⁴³ BERDJAJEW, aaO. S. 324

Mt.^{13so} 18₈; 19₂₉; 25₁₂; Lk. 13_{27f}; 16₂₄ u.ö.). Besonders deutliche Worte fallen in dem Bericht über die Endzeit, in der sog. Matthäus-Apokalypse, in den Kapiteln 24 und 25, wo es in Kap.25₄₁ heißt: „Dann wird er (gemeint ist der „König“, der das Weltgericht hält) auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ Die Apokalypse selbst schließt mit den Worten: „Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben“ (Kap. 25₄₆). Ob Berdjajew hier mit seiner Meinung, Jesus könne schwerlich so gesprochen haben, irrt, oder ob hier etymologische (die Herkunft von Wörtern betreffende) Missverständnisse sowohl bei dem Begriff „**ewig**“ wie dem von „**verdammten**“ vorliegen, müsste erst genauer untersucht werden.

Sehen wir uns zunächst das in diesen und anderen Texten verwendete Wort „**ewig**“ an. Ohne lange Forschungsergebnisse vortragen zu wollen, sei auf das griechische und hebräische Äquivalent „eionios“ bzw. „olam“ verwiesen, das eher eine nicht näher zu bestimmende lange Zeitspanne bezeichnet als das, was wir „unendlich“ nennen. Schon die Verwendung solcher Redewendungen, wie „von Ewigkeit zu

Ewigkeit“ lässt eigentlich erkennen, dass hier unterschiedliche Zeitepochen gemeint sein werden. Auch solche Aussagen machen nachdenklich: „Und ich will dir und deinem Geschlecht nach dir das Land geben..., das ganze Land Kanaan, zu ewigem Besitz“(Gen. 18₈). Oder: Gott verheißt dem David: „Ich will seinen Königsthron ewiglich bestätigen“ (2.Sam.7₁₃). Vielleicht hat der Begriff „ewig“ noch ganz andere Dimensionen als nur die zeitliche. Der Neutestamentler W. Michaelis äußert sich hierzu als Fachmann folgendermaßen: „Hat a i o n (Ewigkeit) nicht die Bedeutung ‚Zeit ohne Ende‘, so kann auch a i o n i o s (ewig) nicht ‚endlos‘, nicht ‚zeitlich unbegrenzt‘, nicht in diesem Sinne ‚ewig‘ bedeuten... Diese Erkenntnis ist von ganz großer Tragweite. Denn dann ist es bereits vom Sprachgebrauch her verwehrt, aionios in Verbindung mit ‚Feuer‘ Matth. 18₈; 25₄₁; Jud.7, ‚Pein‘ Matth. 25₄₆, ‚Verderben‘ 2.Thess. 1₉ usw. im Sinne von ‚niemals aufhörend‘ zu verstehen.“¹⁴⁴ Michaelis verweist in diesem Zusammenhang auf das bereits erwähnte Zwei-Äonen-Schema, das durchgängig das Denken des Neuen Testaments prägt und besagt, dass dem damals „jetzigen“, also dem vergehenden, bösen Äon, der wahr-

¹⁴⁴ WILHELM MICHELIS, Versöhnung des Alls. Die frohe Botschaft von der Gnade Gottes. Bern, 1950, S. 44

scheinlich nach 2000 Jahren nicht mehr existiert, eine neue, göttlichere Zeit folgen werde. Das Wort „ewig“ ist dann weniger ein zeitlich als vielmehr ein qualitativ geprägter Ausdruck, der die kommenden Äonen Gottes voneinander unterscheidet. Michaelis' These, die mir sehr einleuchtet, lautet: „Aionios im Neuen Testament ist recht eigentlich das Wort, das unserem Ausdruck ‚eschatologisch‘ (auf das Ende der irdischen Zeit bezogen) entspricht.“¹⁴⁵ Im Klartext heißt das: „Mit aionios ist **nichts** darüber ausgesagt, dass das ‚Verderben‘, die ‚Pein‘ usw. endlos vorzustellen seien; die Bezeichnung als aionios legt nur fest, dass ‚verderben‘, ‚Pein‘ usw. eschatologisch orientiert sind, entweder im Jüngsten Gericht verhängt werden oder im kommenden Äon sich auswirken.“¹⁴⁶ Wenn dem so ist, dann würden die meisten mit „ewig“ bezeichneten Zustände, auch nach irdischen Maßstäben, nur eine zeitlich begrenzte Geltung haben, weil sie sich auf kommende Äonen beziehen, die notwendig ihr Ende finden werden. **Das Prädikat „ewig“ bleibt dann nur dem Wesen Gottes vorbehalten.**¹⁴⁷ Vielleicht ist es sogar einer

¹⁴⁵ aaO. S.47

¹⁴⁶ aaO. S. 48

¹⁴⁷ Der Theologe Jürgen Moltmann unterscheidet gemeinsam mit einer bestimmten theologischen Tradition zwischen „dieser Weltzeit“ und der „künftigen Weltzeit“. Die irdische, die Weltzeit, nennt

Überlegung wert zu erwägen, ob das Prädikat „ewig“ im Zusammenhang mit „Seligkeit“ auch meinen könnte: Auch die ewige Seligkeit gilt nur für bestimmte Äonen oder Sphären. Oder sollte damit angedeutet sein, dass die Seligen Gott ähnlich, also erst vergottet werden müssten, bevor ihre Seligkeit von unbegrenzter Dauer werden könnte? Wir sehen, dass wir bei allem Mühen doch noch im „Spekulieren“ gefangen sind oder befangen bleiben! Wir sind noch nicht in der Lage, den qualitativen Unterschied zwischen „chronologischer“, also irdischer und „äonischer“, das ist himmlischer Zeit, zu erklären beziehungsweise exakt zu beschreiben.

Das Wortfeld „**verdamm**en“, „**Verdamm**ung“ und „**verdamm**t!“ ist aus dem Lateinischen entlehnt. „**Damnare**“ hat im Lateinischen keineswegs die Bedeutung des deutschen Wortes „verdammⁿ“, sondern es ist ein aus dem Römischen Recht stammender Begriff, der nicht mehr und nicht weniger als „**richterlich für schuldig sprechen**“, „**büßen**“, meint. Dieses „Schuldig-Sprechen“ bezieht sich bei den Lateinern durchaus nicht nur auf Personen son-

er die chronologische Zeit des Werdens und Vergehens im Gegensatz zur aeonischen Zeit von relativer Ewigkeit, die er von der Einzigartigkeit der Ewigkeit Gottes unterscheidet. (Moltmann, Im Ende – der Anfang, 2004, s.176).

dem auch auf Sachen und Taten, die als ungerecht verworfen werden können.

Erst im sog. Corpus Juris Justiniani¹⁴⁸, einem vom Kaiser Justinian (483-565) eingeführten Rechtscodex, bekommt der Ausdruck „damnare“ jene schauerliche Bedeutung von „verdammten“, d.h. auf ewig aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgrenzen. Jener Kaiser ist es gewesen, der sich konsequent in kirchliches Leben und kirchliche Dogmenbildung eingemischt und wesentlich zur Verurteilung des Origenes als Ketzer beigetragen hat. Diesen kaiserlichen Juristen-Corpus konnte ein Doktorand der Rechtswissenschaft unserer Tage folgendermaßen rühmen: „Es ist nicht jugendliche Begeisterung, es ist kein schwärmerischer Idealismus, der im Corpus Juris Justiniani spricht, sondern die Reife einer tausendjährigen Erfahrung... die geprüft wurde und sich erprobt hatte unter Römern und Hellenen, unter Barbaren von Europa, Asien und Afrika – und diese Erfahrung hat sich die Formel gewählt, um ihr Wesen zusammenfassend zum Ausdruck zu bringen: „Juris prudentia est divinarum atque humanarum

¹⁴⁸ Römischer Rechtscodex, der auf Kaiser Justinian zurückgeht und so etwas wie ein Staatsvertrag zwischen dem Römischen Reich und der Kirche ist. Dieser Codex trägt auch den Namen Codex Iuris Civilis und bestimmt Römisches Recht schlechthin.

rerum notitia, justi atque injusti scientia.“(Just. 1,2) („Die Rechtswissenschaft ist die Kenntnis der göttlichen wie der menschlichen Dinge, die Wissenschaft des Gerechten als auch des Ungerechten“).¹⁴⁹ Aus diesem „Tempel des Rechtes“, wie sein Verehrer Tomberg diesen Codex nennt, in dem man meint, auch religiöse Fragen beurteilen zu können, stammt folgender Satz, den Kaiser Justinian an den Patriarchen Menas v. Konstantinopel im Jahre 543 schrieb und der 10 Jahre später als Dogma festgenagelt wurde: „Wer sagt oder daran festhält, die Strafe der Dämonen und gottlosen Menschen sei zeitlich und sie werden nach einer bestimmten Zeit ein Ende haben, bzw. es werde einer Wiederherstellung von Dämonen oder gottlosen Menschen geben, der sei mit dem Anathema (Bann) belegt.“¹⁵⁰ In der Kirchensprache vom 8. Jahrhundert ab heißt es dann „anathema sit“: „der sei verdammt!“ Verdammt sein heißt: vom künftigen Heil ausgeschlossen zu sein. Das Wort „verdammen“ ist ein typisch **kirchliches** Wort geworden und ist es bis heute auch geblieben. Abgesehen von dem Partizip „verdammt!“ als Fluch- und Scheltwort in der Umgangssprache, fällt mir keine

¹⁴⁹Valentin TOMBERG, Degeneration und Regeneration der Rechtswissenschaft. Bonn 1946, S. 12f

¹⁵⁰DENZINGER, Enchiridion symbolorum...Lateinisch-Deutsch, 38.A. 1999, S. 190 =DH 411

sprachliche Verbindung ein, die Menschen verdammt und lebenslänglich in die Hölle transportieren will, ausgenommen in kirchlichen Dokumenten. Wie bei dem Wort „ewig“ ist auch bei einer falsch verstandenen „Verdammungslehre“ ein ähnliches Fazit zu ziehen: Vom ursprünglichen Wortlaut neutestamentlicher Texte her handelt es sich bei den Begriffen „**verdammten**“ usw. um kein Höllenfahrtskommando sondern um die Aussage eines zu erwartenden richterlichen Spruches. Da dieser aber von Gott, dem liebenden Vater, und nicht von einem menschlichen Richter ausgeht, also nicht auf Grund kirchlicher Dogmen oder einseitig ausgelegtem Schriftverständnis erfolgt, ist dieser gewiss gnädiger als der eines kirchlichen Richters. Unter diesen möglichen Vorbehalten hat unser Herr Jesus in Seinen Gleichnissen, wenn Er denn selbst von „verdammten“ und „ewigen Strafen“ gesprochen haben sollte, sehr wahrscheinlich keine ewigen Höllenstrafen angekündigt, sondern ein zeitlich begrenzt geltendes Gerichtsurteil für unbelehrbare Sünder. In jedem Fall bleibt es bei einem am Ende unseres irdischen Lebens zu erwartenden Gericht mit offenem Ausgang für alle.

Diese Gedanken von den ewigen Höllenstrafen und dem doppelten Ausgang des Endgerichts sind dann in streng logischer Weise und in juristischer Klarheit in die „Summa Theologia“ des **Thomas von Aquin** (1225-1274) aufgenommen worden. Seitdem gehören sie zum festen Bestand der Lehren katholischer Theologie.

„Man sollte nun denken, daß wenigstens die **Reformatoren** bei ihrer gründlichen Revision der mittelalterlichen scholastischen Theologie auf Grund der Lehren des Evangeliums an den Konsequenzen dieser Endzeiterwartung Anstoß genommen hätten. Aber merkwürdigerweise haben auch die reformatorischen Theologen, und zwar sowohl die Wortführer der lutherischen wie der calvinistischen Orthodoxie, diesen Gedanken übernommen und sogar noch auf breitestem Wege weiter ausgeführt. Hier wird deutlich, daß auch die Reformation nicht aus dem Bereich jener Grundhaltung des abendländischen Denkens herausgeführt hat, die letztlich an der Idee des Rechts und der Gerechtigkeit orientiert ist und auch die religiöse Funktion primär als eine Rechtsfunktion betrachtet – eine Tatsache, die ja schon darin zum Ausdruck kommt, daß die **Rechtfertigung** (von mir hervorgehoben) in der reformatorischen Theologie als das

zentrale Anliegen des christlichen Lebens erscheint“¹⁵¹, meint der Historiker Benz.

Ernst Benz führt sodann Beispiele über den doppelten Ausgang des Endgerichts aus lutherischen Dogmatiken an, die hier keine besondere Erwähnung finden sollen. Auf ein Zitat des damalig bekanntesten lutherischen Dogmatikers, **Johann Gerhard** (1582-1637), möchte ich allerdings hinweisen. Er schreibt in einem Tractatus seiner Dogmatik: „Wie Abraham den reichen Prasser in den Flammen der Hölle sah, den er auf Grund leiblicher Verwandtschaft seinen Sohn nennt (Luk.16₂₅), so werden auch die Seligen ihre Bekannten und Verwandten, die sie in diesem Leben lieb hatten, unter den Verdammten sehen, so oft sie es nur wünschen, aber ohne jegliches Gefühl von Mitleid und ohne Beeinträchtigung ihrer himmlischen Freude, denn ihr Wille wird dem göttlichen Willen völlig gleichförmig sein. Deswegen werden sie auch nicht den geringsten Wunsch verspüren, auf Grund der ungeordneten Regung ihrer Liebe diesen Verwandten, von denen sie wissen, daß sie vom Angesicht Gottes in Ewigkeit verstoßen sind, Hilfe oder Trost zu bringen.“¹⁵² Ich frage mich:

¹⁵¹ Ernst BENZ, Die Sympathie...aaO S.146

¹⁵² zitiert nach E. Benz, aaO S. 149

Kann ein Mensch – und hier schreibt ein Gottesmann – liebloser am Leiden, selbst der eigenen Verwandten – vorübergehen? Was weiß dieser Gottesmann vom „Willen Gottes“, wenn er sich zu schreiben erlaubt, die Seligen seien „ohne jegliches Gefühl von Mitleid, dem göttlichen Willen völlig gleichförmig“?

Dogmatisch festgeschrieben und für alle evangelischen Christen heute noch verbindlich! wurde folgender Passus: „...wir bekennen, daß Christus am jüngsten Tage kommen werde, die Toten auferwecken, den Frommen das ewige Leben und Freude geben, die Gottlosen zu ewiger Pein mit dem Teufel **verdammten**.“¹⁵³

Wie genau es evangelische Theologie immer noch mit dem Verdammen nimmt, ist an Martin Luthers Bibelübersetzung geradezu zählbar. Mir ist keine deutschsprachige Bibelübersetzung bekannt, in der so oft die Worte „verdammen“, „Verdammnis“, „Verdammung“ und „Verdammungsurteil“ vorkommen wie in der Luther-Bibel. Wo andere Bibelübersetzer „verurteilen“, „richten“, auch „verdammen“ schreiben, meinte Martin Luther stets endgül-

¹⁵³Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirchen. Göttingen, 6.A. 1967: Apologie der Augsburger Konfession von 1530; aaO S. 310

tige Gottesurteile fällen und den Tatbestand ewiger Verdammnis unterstreichen zu sollen. Ähnlich sieht es bei der Wiedergabe der Wortgruppe für „Unterwelt“, „Hades“, „Abyssus“, „Scheol“ usw. aus. In der Luther-Bibel lesen wir dafür fast durchgängig „Hölle“, was gewollt oder ungewollt, stets beim Leser den Eindruck von ewiger Qual und ungestillten Rachegefühlen, also ewiger Verdammnis, mitschwingen lassen muss. Angesichts eines solchen Befundes erscheint eine Rede, die sich bewusst auf ein „sola gratia“ – „allein aus Gnade“ beruft, noch einmal ganz anders überdenkenswert. Unser Gott, der die Liebe in Person ist, kann gar nicht ewig quälen und verdammen; Er kann nicht einmal quälen, geschweige denn verdammen. Und Er kann auch anderen die Aufgabe des Quälens und Verdammens nicht zur Pflicht machen. Das ist jedenfalls mein Bekenntnis.

Was für den Schultheologen, einschließlich des reformatorischen Bekenntnisses, ein „letztes Wort“, gegründet auf Schrift und Bekenntnis ist, wurde für viele Christen, auch Theologen, doch nicht das letzte Wort im Hinblick auf das ewige Leben. Wie, und in welcher Weise diese „Apostaten“ den Dogmen ihrer Lehrer widersprachen und selbst die Schultheologen

zu neuen Überlegungen veranlassen, skizziere ich in der nächsten Folge.

19. Versöhnt sich Gott am Ende der Zeiten mit allen und allem?

Mit dem Offenbarwerden Jesu Christi als dem einzigartigen Sohn Gottes¹⁵⁴ auf Erden, hat für die Menschheit, ob Anhänger Jesu oder nicht, eine chronologisch neue Zeitrechnung begonnen, in der die abfolgenden Jahre nach Jesu Geburt gezählt werden. Viel wichtiger aber als alle äußeren menschlichen Zählweisen ist das neue Zeitalter, das mit dem Kommen Jesu begonnen hat und das zu erkennen selbst Gottesmännern, Gelehrten und Laien immer nur teilweise geschenkt worden ist. Durch das Wirken Jesu auf Erden wurde uns – und das ist entscheidender als wir uns das bisher vorgestellt haben – das **wahre Wesen Gottes offenbar**. Denn so wie Jesus, der Sohn, liebt, lebt und handelt, genau so liebt, lebt und handelt auch der himmlische Vater.

Vergegenwärtigen wir uns, dass noch im Spätjudentum und überhaupt im Alten Testament Gott überwiegend als der beschrieben worden ist, der Weisun-

¹⁵⁴ Damit ist angedeutet, dass Gott neben diesem Einzigartigen noch weitere Söhne und Töchter hat.

gen (Gebote) erteilt und dann als gerechter Richter darüber entscheidet und urteilt, ob und wie diese Weisungen eingehalten bzw. übertreten werden, dann ist der Unterschied zwischen dem vorchristlichen und dem christlichen Gottesbild nicht zu übersehen. Als der Gerechte, so meinte man, im jüdischen Denken, scheidet Er die Menschen ihren Taten zufolge in die Frommen (Guten) und die Untreuen(Bösen), die entweder Segen und Wohlergehen oder Strafe und Qual zu erwarten haben.

Mit Jesu öffentlicher Wirksamkeit ändert sich diese Sichtweise total. Unser Herr Jesus verkündet nicht Gott als unseren Richter, sondern als unseren **Vater**, dessen Wesen maßgebend nicht die Gerechtigkeit sondern die Barmherzigkeit ist. Nicht unser Richter ist der Höchste, sondern unser Retter! Nicht auf Bestrafung ist unser Vatergott aus, sondern auf Heilung unserer kranken und verbogenen Charaktere. Seine Mittel, uns zu heilen, sind Liebe, Güte und Vergebungsbereitschaft. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich abwende von seinen falschen Wegen.“¹⁵⁵ Im Grunde Seines Herzens wartet der himmlische Vater immer schon darauf, Seinen zu Ihm umkehrenden Töchtern und Söhnen, wenn

¹⁵⁵ 2.Petr.3,9; vergl. auch Apg. 3_{19,26}; 9₃₅; 11₂₁;15₁₉ und Hes.18₂₃.

sie denn zu Ihm nach Hause finden, entgegenzulaufen und sie umarmend willkommen zu heißen.¹⁵⁶ Nicht einmal „richten“ will unser himmlischer Vater; das Gericht hat Er dem Sohn übertragen.

So, wie Er, Jesus, mit den Menschen umgeht, so sollen wir es Ihm gleich zu tun. So, wie Gott mit uns umgeht, so sollen auch wir miteinander umgehen. Das ist die große Maxime, die Jesus uns Menschen vorgelebt hat. Als Sein Schüler Petrus Ihn einst fragte: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal?“ Da antwortete Jesus ihm: „Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal.“¹⁵⁷ Offensichtlich haben einige Kirchenfürsten und Dogmatiker diese Weisung Jesu nicht ernst genug genommen. Vermutlich haben sie diese Weisung teilweise überhört und sind an einer antiquierten Vorstellung von Gott, der nur durch Opfer Genugtuung findet, haften geblieben.¹⁵⁸ Denn wie sonst kann es erklärbar gemacht werden, dass Gläubige heute noch Gott unterstellen, dass Er, der uns zu „endloser“ (siebzimal sieben) Vergebungsbereitschaft auffordert, Seinerseits aber Menschen, die sich wegen zeitlicher Ver-

¹⁵⁶ Luk.15₁₁₋₃₂

¹⁵⁷ Matth.18_{21f}

¹⁵⁸ siehe die sog. Satisfaktionslehre des Anselm v. Canterbury

gehen verfehlt haben, nie vergeben und sie auf ewig verdammen und quälen lassen soll? Normalerweise bezeichnen wir solch eine Denkgangsart als pervers. So aber ist Gott niemals!

Wie lange es dauern kann, bis sich das von Jesus heraufgeführte neue Zeitalter auch geistig durchzusetzen beginnt, macht das Beispiel von dem verkündigten Verdammen und den angeblich folgenden ewigen Höllenstrafen anschaulich, das die beiden Großkirchen jahrhundertlang beibehalten und womit sie die Menschen verängstigt und der Kirche Jesu entfremdet haben.

Denen, die im Verlauf der Geschichte dieser kirchlichen Lehre massiv widersprochen haben – Theologen wie Laien – gereicht ihr Bekenntnis und ihr Mut zur Ehre. Deshalb sollten wenigstens einige ihrer Namen nicht vergessen werden. Ihr Widerspruch ist aber – und das immer und sofort – von den Leitern der Kirchen als häretisch verdammt und aus dem überlieferten Schrifttum ausgeschieden worden. Sachlich sieht ihr Widerspruch so aus, dass der Kritik an den Vorstellungen der Kirchen von den beiden Reichen, nämlich dem der Seligen und dem der Verdammten, fast durchgängig eine andere Lehrmei-

nung, nämlich die von der „apokatastasis panton“¹⁵⁹, von der „Wiederbringung der Dinge“, oder besser gesagt: von der „Versöhnung des Alls“, kurz gesagt: der „Allversöhnung“ entgegengehalten worden ist. Der Ausdruck „Allversöhnung“ bringt meines Erachtens am zutreffendsten und am vollständigsten das zum Ausdruck, was die Schrift wirklich über den Willen Gottes mit dieser Schöpfung offenbart und was im krassen Widerspruch zu dieser kirchlichen Lehre von den zwei Reichen steht.

Die Lehrmeinung von der „Versöhnung des Alls“ durch Gott findet sich bereits bei dem Leiter der alexandrinischen Katechetenschule, Origenes(185-254), der als der Vater dieser Lehrmeinung von der Versöhnung des Alls angesehen wird. Worum geht es – kurzgefasst – dem Origenes? Origenes lehnt den Gedanken, dass es am Ende der Zeiten eine ewige Scheidung zwischen Seligen und Verdammten geben solle, kategorisch ab. Stattdessen lehrt er die Versöhnung des Alls, der Natur und all ihrer Geschichte mit Gott. Origenes erwartet eine Rückkehr aller Kreaturen zu und in Gott, einschließlich des Satans. Er erwartet diese Entwicklung „als Ende eines gewalti-

¹⁵⁹Das griechische Wort „apokatastasis“ wird allgemein mit „Wiederbringung“, „Wiederherstellung“, übersetzt. So auch in Apg. 3²¹. Der Plural „panta“ bezeichnet „alles“ oder „das All“.

gen Prozesses der **Vergeistigung** des Universums, der nicht auf diese gegenwärtige Erde und Weltzeit beschränkt ist, sondern der sich in einer Kette von Äonen abspielt, wobei auf immer neuen Erden eine festgesetzte Läuterung stattfindet und die Gott entfremdeten Kreaturen in einem unendlichen Prozess der Wandlung und Reinigung allmählich zu Gott zurückfinden.“¹⁶⁰ Obwohl der Lehrmeinung des Origenes auf Betreiben des späteren Kaisers Justinian und daraufhin von Seiten der byzantinischen Reichskirche vehement widersprochen worden ist, hat sie in abgewandelter Form bis heute ihre Anhänger. Diese Lehre ist es, die den Willen Gottes mit Seiner Schöpfung verständlicher als die kirchlichen Lehren wiedergibt.

Wer sind nun diese Männer und Frauen, die die Allversöhnung vertreten? In der neueren Kirchengeschichte sind es vor allem diejenigen gewesen, die der Schule Jakob Boehmes (1575-1624) sehr nahe standen, und zwar sowohl seine englischen wie seine deutschen Anhänger. Zu den englischen Vertretern, denen man den Sammelnamen „die Philadelphener“ gegeben hat, gehören vor allem John Pordage (1607-

¹⁶⁰ Ernst BENZ, Die Sympathie aller Dinge. Eranos-Jahrbuch XXIV (1956), S. 157

1681), Thomas Bromley (1629-1691) und Jane Leade (1623-1703). Die Tradition der deutschen Philadelphen mit Johann Wilhelm Petersen (1649-1727) und seiner Frau Eleonora (1644-1724) folgen vor allem die schwäbischen Theosophen Friedrich Christoph Oetinger (1758-1819) und Johann Michael Hahn (1758-1819). In der neueren christlichen Religionsphilosophie waren es besonders Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768-1834) und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775- 1854), die beeinflusst von Boehme und Oetinger, für die Allversöhnung eintraten.¹⁶¹ Ich nenne diese Namen aus Ehrfurcht vor denen, die unter dem Verdacht, sich nicht an das nach kirchlichem Ermessen verstandene und festgelegte „Wort Gottes“ gehalten zu haben, und die ihres Bekenntnisses wegen großen Anfeindungen ausgesetzt waren. Ernst Benz, der gleichsam ein Fazit aus den Erkenntnissen dieser Gottesmänner und Gottesfrauen zieht, schreibt: „Kaum irgendwo in der abendländischen Geistesgeschichte ist daher das Menschenbild so hoch gehoben worden wie in dem Gottes-, Natur- und Selbstverständnis der Boehme-Schüler... Kein Schultheologe hat die Verheißung der Johannes-Offenbarung ‚Siehe ich mache alles

¹⁶¹ Nähere Auskünfte sind in dem Aufsatz von E. BENZ einzusehen.

neu' so exakt wörtlich aufgefaßt wie jene Frommen, von denen hier die Rede ist.“¹⁶²

Was sind nun die Kernaussagen einer **Versöhnung des Alls** mit Gott? Beginnen wir mit den gewichtigsten biblischen Zeugnissen. Es sind, neben alttestamentlichen Andeutungen, die ich hier nicht anführe, **Eph.1₉₊₁₀** („Denn Gott hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluss, den er zuvor in Christus gefasst hatte, um ihn auszuführen, wenn die Zeit erfüllt wäre, dass alles versöhnt würde in Christus, was im Himmel und was auf Erden ist“); **Kol.1₁₉₊₂₀** („Denn es hat Gott wohlgefallen, ...dass er alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz“); **Röm. 5₁₀** („Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wieviel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, nachdem wir nun versöhnt sind“); **Joh.3₁₆₊₁₇**(„Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt,

¹⁶² Ernst BENZ, aaO. S. 193

dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde“).¹⁶³

Der Tenor dieser Aussagen ist klar. Gott will alle Menschen in Seinem Reich versammelt wissen. Doch damit ist noch nicht alles gesagt: Auch die gefallenen Engel, die Dämonen und selbst Satan ist von dem alle retten wollenden Angebot Gottes nicht ausgeschlossen. Anders gesagt: Niemand ist für Gott und vor Gott zu schlecht, um nicht auch – vielleicht erst nach schier endlosem Existieren ohne Gott – Seinem Rettungsangebot folgen zu können und damit der Trostlosigkeit einer Selbstverkrümmung bei manchem ach so schönen falschen Schein des Lebens hier, und des trostlosen Existierens dort, zu entkommen. Noch eine weitere Hoffnung beinhaltet die Allversöhnung: Sie sieht nicht nur für alle menschliche, engelgleiche und dämonische Kreatur die Hoffnung auf Erlösung von den Fesseln der sich über uns ausgebreiteten Unmenschlichkeit: Auch die gesamte Schöpfung, die noch seufzt unter den Folgen ihrer Vergewaltigung durch Menschen und Dämonen, soll und wird ihres Leidens ledig und verklärt, gereinigt und geheiligt, um ebenfalls das Reich Gottes zu ge-

¹⁶³ In diesen Zusammenhang gehören ebenso Röm.8,19ff; 11,32; 2.Kor.5,18; Phil.2,9-11; 1.Kor15,22-28; 1.Tim. 2,4; u.a.

stalten. Tiere und Pflanzen werden dann gemeinsam mit uns das Lob Gottes des Vaters singen. Johann Michael Hahn, der sich die Tiere des neuen Himmels und der neuen Erde mit ganzer bäuerlicher Liebe und Anschauungskraft vorstellt, schreibt: „Und du arme Thierwelt! Du hast auch Nichts zu klagen; dir wird auch Alles ersetzt. Dir hat Adam geraubt den Lebens- und Lichteinfluß seiner Tinktur¹⁶⁴ zur Erlösung und Deine ihm entgegenfließenden Essentien, daraus dein Leib thierisch und grob wurde. Aber Christus, da er mit dem Tode rang, hat ebenso viele Schweißlöcher eröffnet an seinem heiligen Leibe, als Adam Thiergeschlechtern geraubt hat, und er schwitzte mit Schmerzen das Blut von sich, das Adam geraubt hat mit Lust. Und du, Animalienleben, du wirst auch durch das Blut Jesu erhöht, denn du bist dadurch Gott versöhnt, Gott geopfert und zu Gott geführt in einem entfernteren Kreise als Engel und Menschen; du wirst in Tinkturleibern einst auf der neuen Erde zu schauen und anzutreffen seyn.“¹⁶⁵ Und an anderer Stelle schreibt er: „Es sind also meines Erachtens erneuerte Thiere in wahrer Originalgestalt, in Geist-

¹⁶⁴ Das Wort „Tinktur“ stammt aus dem Wortschatz der Alchimisten und meint das völlige Durchtränktsein von dem Lebenselement des Christus.

¹⁶⁵ Johann Michael HAHN, Briefe von der ersten Offenbarung Gottes...; Tübingen 1825, S. 272

naturen, so wie sie nur in Reinelement bestehen können. Sollte aber dies Jemanden unglaublich scheinen, so soll er bedenken, daß, wenn Gott Himmel und Erde neu schafft, er die Thiere, die doch edler sind (ergänze: als Himmel und Erde), nicht im alten Zustand lassen wird. Oder denkt man denn, sie werden in ein Nichtsein zurückkehren? Das hieße auch nicht Gott geziemend gedacht: denn er hat nichts gemacht, das nicht sollte im Wesen seyn und bleiben“¹⁶⁶ Dass manchen, nicht allen Tieren, schon auf Erden eine „edlere“ Aufgabe zugeordnet ist, indem sie Teile ihrer Seele als Baustein für menschliche Seelen zur Verfügung stellen, sei hier nur angemerkt.¹⁶⁷

Kritiker der Allversöhnung, neuerdings auch „Allerlösung“¹⁶⁸ genannt, halten den Verfechtern dieser Anschauung vor, sie würden, indem sie **allen** das Heil zusagten, damit **Gottes Gericht** ausblenden. Solch eine dogmatische Fehlentscheidung würde zu einem leichtsinnigen Libertinismus angesichts der vermeintlich unverlierbaren Garantie ewigen Heils führen. Außerdem gefährde – sagen sie – eine solche

¹⁶⁶ Johann Michael HAHN's Schriften, enthaltend dessen Schrift-, Erfahrungs- und Erleuchtungs-Erkenntniß. Stuttgart 1857, S. 966

¹⁶⁷ Carl WELKISCH, Der Mensch zwischen Geist und Welt, St. Goar 3.A. 1993, S. 25-29

¹⁶⁸ J. Christine JANOWSKI, Allerlösung. Annäherungen an eine entdualistische Eschatologie. 2 Bde. Neukirchen 2000

„Lehre“ die Motivation zur Mission, weil der Mensch auch ohne Annahme des von Gott geschenkten Heiles in Jesus Christus gerettet werden könne. Schließlich stünde die Lehre vom doppelten Ausgang des Gerichtes Gottes in der Bibel und die Kirche (Konzil von 553 in Konstantinopel einerseits und das Luthertum in der Confessio Augustana von 1530 andererseits) habe sehr bewusst die Allversöhnungs“lehre“, oder wie man früher sagte: die „Wiederbringung aller Dinge“, klipp und klar als häretisch verurteilt. Diese Kritik ist ernst zu nehmen, obwohl sie nicht widerspruchsfrei ist. Konzilsbeschlüsse sind kein Ausweis für Widerspruchslosigkeit. Schon Martin Luther hatte sich darauf berufen, dass auch Konzilien irren können. Anders gesagt: Immer dort, wo menschliches Denken am Werke ist, wo es „menschelt“, ist ein Irren bzw. ein nur teilweises Erkennen der Wahrheit sogar vorauszusetzen. Gottes Wirklichkeit ist vermutlich noch einmal anders als es die Befürworter der Allversöhnung und auch ihre Bestreiter sich vorstellen.

Selbstverständlich erwarten die Anhänger der Allversöhnung ein **Gericht Gottes!** Nur über sein endgültiges Urteil am Ende der Zeiten siegt bei den Befürwortern der Alllösung die Liebe und der Lang-

mut Gottes über richterliches Verdammungsgebaren, an dem die Befürworter vom doppelten Ausgang des göttlichen Gerichtes festhalten wollen. Schließlich ist der Herr Jesus in die Welt gesandt worden, nicht um sie zu richten und die Mehrzahl der Menschen als gerichtet zu verlieren, sondern um sie zu retten – eben möglichst **alle!** Hätte Jesu Leidensweg nur einigen Wenigen zur Rettung verholfen, dann hieße der Sieger des himmlischen Dramas Satan und nicht Jesus! Jawohl: Es gibt das Gericht Gottes, das unmittelbar nach dem Sterben eines Menschen seinen Anfang nimmt. Wer die Schauungen der Visionäre¹⁶⁹, die den Zustand der „Toten“ nach dem Verlassen ihres irdischen Leibes erleben durften, zur Kenntnis nimmt, der kann aus ihren Schauungen nur den einen Schluss ziehen, nämlich wie ernst unsere Lage „vor Gott“ ist, unabhängig davon, ob ich ein Befürworter einer Allererlösung oder deren Bestreiter oder gar ein Skeptiker allem Religiösen gegenüber bin. Niemand lebt, der nicht sein Leben vor dem Allerhöchsten zu verantworten hat, und zwar sowohl auf Erden wie im Himmel. „Irrt euch nicht!“, sagt der

¹⁶⁹ Aus der Vielzahl der publizierten Berichte sei nur hervorgehoben: Eugenie von der LEYEN, Meine Gespräche mit Armen Seelen. Stein a. Rhein 3.A.1982; KLIMSCH-GRABOWSKI, Leben die Toten? München, 10.A.1962; Maria SIMMA, Meine Erlebnisse mit Armen Seelen. Stein a. Rhein 20.A.2009

Apostel, „Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten.“¹⁷⁰ Und auch das sei festgehalten: Gott lässt sich auch nach unserem Sterben nicht um Jesu willen zum angeblichen Nivellierer und Gleichmacher unseres gelebten Lebens ausrufen, wie es die meisten Prediger verkündigen, falls sie überhaupt über ein Weiterleben nach dem Sterben predigen sollten.

Wie gehe **ich** mit den beiden, sich gegenseitig ausschließenden Lehrmeinungen – dass es einerseits ewig Verdammte in der Hölle und dass es andererseits in Zukunft nur mit Gott Versöhnte geben soll, um? Soll ich eine dieser Einsichten verwerfen und die anderer favorisieren? Beide Ansichten sind biblisch gut belegt und nicht wegzudiskutieren. Deshalb hat es Vermittlungsvorschläge in der Kirchengeschichte, vor allem in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, gegeben.¹⁷¹ Man darf dabei nicht übersehen, dass die Verteidiger der Allversöhnung durch Gott zur Begründung ihres Standpunktes kontinuierlich darauf hingewiesen haben, dass Gott allein unsterblich und „restlos überzeitlich ist, daß man in Gnaden an ihm teilhaben muß, um es ebenfalls zu

¹⁷⁰ Gal. 6,7

¹⁷¹ Hans Urs v. BALTHASAR, APOKATASTASIS. Neue Kriterien 1, Einsiedeln 3.A. 1999, S. 84ff

werden; daß somit, wenn Origenes von ‚äonischen Strafen‘ (ich ergänze: auf den Unterschied von chronologischer und äonischer Zeit habe ich bereits verwiesen) redet, diese nach sehr langen Äonen ein Ende haben können, da sie nicht göttlich sind.“¹⁷² Mit anderen Worten: Äonische Strafen sind nicht von ewiger Dauer.

Für mich ist Origenes der bisher unübertroffene Vordenker dafür, wie biblische Texte interpretiert werden können, wenn nicht sogar interpretiert werden müssen. Im Zusammenhang der beiden sich wörtlich widersprechenden Lehren vom Ausgang menschlichen Schicksals, weise ich wiederum auf Origenes hin, der u. a. von der Paulus-Stelle 1.Kor.3₁₂₋₁₅ ausgehend, argumentiert: Wenn alle Menschen, um zu Gott gelangen zu können, dieses „nur durch Feuer hindurch“ vermögen, und wenn dann alles, was an ihnen „Holz, Heu und Stroh“ ist, verbrennen wird, dann können sie selbst durch diesen Brand hindurch „gerettet werden“. Origenes schreibt an anderer Stelle weiter: „Das Geheimnis dieser (Bibel)Stelle muss verborgen bleiben, damit die Menge nicht den Mut verliert... Oder wo fände man einen Paulus, der sagen dürfte: ‚Es ist besser

¹⁷² aaO. S. 88

aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein'? Ich wenigstens vermag nicht so zu reden, denn ich weiß: Wenn ich sterbe, muss mein Holz in mir verbrannt werden. Ich habe das Holz der bösen Worte, das Holz der Unmäßigkeit, das Holz der Unredlichkeit und unzählige andere Hölzer für meinen Bau verwendet. Du siehst, dass dieses alles der Menge der Gläubigen verborgen bleibt, und es ist gut so, und jeder von uns meint, dass er keinen Götzendienst und keine Unzucht getrieben – wären wir wenigstens davon rein! –dass er bei seinem Scheiden aus diesem Leben schon gerettet ist.“¹⁷³ Origenes besteht darauf, dass uns Ausgang und Ende aller Dinge verborgen bleiben und wir sozusagen nur die „Mitte“ zwischen beiden erkennen können.¹⁷⁴ Das uns erwartende Feuer bezeichnet Origenes als ein geistiges, weil es das Feuer ist, mit dem Gott, nach den Worten Johannes des Täuflers, tauft, während er, Johannes, die Wassertaufe vollzieht. Den Geist haben wir, sagt Origenes, an Pfingsten empfangen; das Feuer erwartet uns nach dem Sterben, denn „unser Herr Jesus Christus (wird) bei dem Feuerfluß stehen in der Nähe des ‚funkelnden Schwertes‘(Gen. 3₂₄), um einen jeden, der nach dem Ausgang dieses Lebens ins Paradies

¹⁷³ Origenes, Homilien zum Jeremiabuch, Kap. 20,(19), S. 3

¹⁷⁴ Origenes, Homilien zum Jesajabuch, Kap4, S. 1

einzufragen verlangt und der Läuterung bedarf, in diesem Fluss zu taufen und ihn dorthin zu führen, wohin er strebt.“¹⁷⁵ Origenes geht davon aus, dass keine Menschenseele bei ihrem Sterben so rein ist, dass sie der Reinigung nicht bedarf.

In seiner Schrift „Contra Celsum“ schreibt er: „Wieviel aber über diesen Gegenstand gesagt werden könnte, das lässt sich nicht allen (von mir hervorgehoben) auseinandersetzen; ...Aber es ist auch nicht ungefährlich, die Erörterung solcher Dinge der Schrift (Anmerkung: schriftlich zu fixieren) anzuvertrauen, da die große Menge keiner weiteren Belehrung bedarf, als zu dem, als dass die Sünder dermal einstmals werden bestraft werden. Denn zu dem, was darüber hinausliegt, in der Belehrung emporzusteigen, ist nicht vorteilhaft, weil es Leute gibt, die kaum durch die Furcht vor der ewigen Strafe zurückgehalten werden, sich tief in ...die Übel zu stürzen, welche die Sünde zur Folge hat.“¹⁷⁶ Es bleibt also dabei: Gereinigt und gebrannt werden muss! „Oder willst du mit deinem Holz, Heu, Stroh ins Heiligtum eintreten, um das Reich Gottes zu beschmutzen?“ Denke daran, „dass unser Gott ein ver-

¹⁷⁵ Origenes, Homilien zum Lukasevangelium .Reihe Fontes Christiani 4/1, S.265

¹⁷⁶ Origenes, Gegen Celsus VI.26. In. BKV 53 (1927), s. 129

zehrendes Feuer genannt wird.“ Er verzehrt nicht, „was nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen wurde, nicht sein eigenes Schöpfungswerk, sondern was wir an Verkehrtem darüber aufgebaut haben.“¹⁷⁷

Was ich aus diesen Erkenntnissen des Origenes lerne, will ich durch ein Zitat eines evangelischen Theologen ergänzen. Dieser schreibt, indem er sich auf Jesu Schriftworte zum doppelten Ausgang des Gerichtes bezieht: „Die hier in Betracht kommenden Stellen können wir nur als Verkündigung von Jesus Christus verstehen, d.h. als **Ankündigung** (von mir hervorgehoben) seines richtenden und rettenden Handelns, wie es in seinem Kreuz und seiner Auferstehung bereits Ereignis wurde, aber dann erst... offenbar werden wird. Auch dies ist nicht einfach verobjektivierende Beschreibung eines Enddramas, nicht „Weissagung“, sondern Verheißung, d. h. Verkündigung der Strenge und Güte Gottes in Jesus Christus.“¹⁷⁸ Mit meinen Worten: Sowohl die in der Bibel angekündigten göttlichen Strafmaßnahmen wie Sein Gnadenangebot, dem All zu helfen, sind keine festgeschriebenen Weissagungen, die sich wörtlich erfüllen werden, sondern es sind Verheißungen, die

¹⁷⁷ Origenes, Homilien zum Jeremiabuch, Hom. XVI,5

¹⁷⁸ Walter KRECK, die Zukunft des Gekommenen. Grundprobleme der Eschatologie. München 1961, S. 145

uns die Richtung des göttlichen Handelns ankündigen. Jeder Mensch, gleich wie heilig, fromm, religiös, uninteressiert an göttlichen Dingen oder gar ihnen gegenüber ablehnend er sein Leben geführt hat, **muss** sogleich nach dem Sterben ins (erste himmlische) Gericht.¹⁷⁹ Dieses himmlische Gericht stützt sich auf alles, was im „Buch des Lebens“ (siehe Ps 69₂₉; Dan. 12₁; Joh. 20₃₀; Phil. 4₂ u.ö.) festgehalten worden ist und womit jeder Mensch sich quasi selbst beurteilt oder verurteilt hat. Wie Jesus Christus diese Fakten bewerteten wird, wissen wir nicht. Denn Ihm ist das Gericht übertragen, diesen konkreten Menschen, also uns, zu beurteilen. Nach diesem Urteilsspruch kommen wir an den Reinigungs“ort“, der unserer inneren Verfassung entspricht. Es ist für mich mitnichten so, dass der Herr Jesus bereits durch Sein Sühneleiden am Kreuz unser „Holz, Heu und Stroh“ verbrannt hätte; dieses „Werk“ ist und bleibt unsere Pflichtaufgabe, auch wenn wir das nicht gern hören, zumal als Protestanten. Nachdem unsere größten Anteile von „Holz, Heu und Stroh“ im Jenseits verbrannt sein werden, ändert sich dort auch unsere Sphäre, d. h. unser innerer und äußerer Zustand und damit auch unsere Um-

¹⁷⁹ Manchen Menschen widerfahren bereits auf Erden gewisse Umstände zum Gericht.

gebung samt deren Bewohnern. Wir haben dann eine nächst höhere Sphäre erreicht. Wie viel „Äonen“, göttliche Zeitalter, dieser Reinigungsprozess durch die Sphären hindurch dauern muss, hängt wiederum von unseres „Herzens Härtigkeit“ ab, die nur Gott sieht. Am „Ende“ aber – davon bin ich tief überzeugt – hat die Liebe Gottes gesiegt und ist **alle** Kreatur „heimgeholt“ in die Nähe Gottes. Denn für mich ist es nicht vorstellbar, dass sich auf Dauer irgendeine Kreatur der Liebe Gottes entziehen oder gar ihr widerstehen könnte. Somit ist also **alle** Schöpfung durch ein „äonisches“ Gericht hindurch, wohl beurteilt, manchmal verurteilt, aber auf Hoffnung hin bewahrt. Denn nur so werden dermaleinst nicht 99, sondern 100 Schafe gerettet und der Herr Jesus und nicht Satan hat damit auf der ganzen Linie geliebt, gelitten und gesiegt.

Mich verwundert es daher gar nicht, wenn wir heutzutage lesen können, wie kirchenamtliche Veröffentlichungen dieser Sichtweise beipflichten, vor allem, was die Hoffnung aller Gotteskinder anbetrifft, gerettet zu werden. „Diese Hoffnung ist der Grund, warum die als ‚christlich‘ geltende Lehre vom ‚doppelten Ausgang‘ des Gerichts korrigiert werden muss“, schreiben evangelische Bischöfe und Gelehr-

te.¹⁸⁰ Solche theologischen Ansätze erwecken tatsächlich „Hoffnung auf ewiges Leben“, wie der Titel ihrer Schrift lautet. Und so gesehen, haben sich die Gegensätze, die in den Köpfen derer, die zwischen den Anhängern einer Allererlösung und den Verfechtern ewiger Höllenstrafen für Unversöhnlichkeit gesorgt haben, nicht in Luft aufgelöst, aber doch versöhnen lassen.

¹⁸⁰ Unsere Hoffnung auf das ewige Leben. Ein Votum der Union Evangelischer Kirchen in der EKD. Neukirchen, 2.A. 2008, s.97

Ausblick

In beinahe 20 Folgen ist uns so etwas wie ein Blick in die unsichtbare Welt Gottes gewährt. Dieses Vorrecht wurde deshalb möglich, weil es zuvor von Gott Berufenen erlaubt worden ist, jene Decke etwas zu lüften, die uns gewöhnliche Sterbliche unseren noch zukünftigen Aufenthaltsort verhüllt. Was den Augen der meisten Menschen verhüllt ist, existiert natürlich! Und so, wie es dem Erzvater Jakob des Alten Testaments träumte, zwischen Himmel und Erde befinde sich eine Leiter, auf der die Engel vom Jenseits ins Diesseits auf – und absteigen, so ist auch uns grundsätzlich der Himmel „offen“. Nur merken wir zu wenig davon, weil **wir** noch nicht zu diesen Auserwählten zählen, weil uns die Gnade eines Offenbarungstraumes nicht oder noch nicht gewährt worden ist, dafür aber andere Gnadengaben Gottes. Auch uns gilt die Verheißung, dass auch **wir** sein werden „wie die Träumenden“, wenn Gott die Gefangenen Zions erlösen wird.¹⁸¹

Was – so hoffe ich – nicht nur mir bei diesen Betrachtungen so wichtig geworden ist, ist die alles

¹⁸¹ Psalm 126₁

Geschehen überstrahlende **Liebe des himmlischen Vaters**, die Er keiner Kreatur vorenthält. Dabei kommt es Ihm nicht in den Sinn, die Menschen nach ihrer Würdigkeit oder ihrer Verderbtheit auszusuchen. Bei gleicher Liebe, die Er allen gegenüber verströmt, macht Er dennoch nicht jedes Schicksal nach dem Sterben gleich, wie wir oder manche Prediger das gern hätten. „Die Hauptsache ist“, schreibt der Mystiker Carl Welkisch, „daß der Mensch sich ehrlich und ernsthaft um seine innere Entwicklung und geistige Wiedergeburt müht, dann (von mir hervorgehoben) wird Gott ihm auch dazu helfen, daß er ans rechte Ziel gelangt.“¹⁸² Dass unser Schicksalsweg nur von einer bereits einkalkulierbaren **Gnade** bestimmt sei, dürfte zu hinterfragen sein. Gnade ist es, dass unser himmlischer Vater Niemanden der Verdammnis preisgeben will, und in dem „Ort der Barmherzigkeit“ allen noch nicht Vollkommenen die Möglichkeit gewährt, gereinigt und somit für das Reich Gottes bereitet zu werden. Ob wir diese Möglichkeit zur Reinigung „Zwischenzustand“, „Reinigungsort“, „Fegfeuer“ oder „Ort der Barmherzigkeit“ nennen, spielt dabei keine Rolle. Es reicht eben nicht, dass wir als Säuglinge oder Erwachsene getauft worden sind, um durch diesen Akt angeblich

¹⁸² Carl WELKISCH, Im Geistfeuer Gottes, S. 348

bereits wiedergeboren zu sein. Geistig Wiedergeborene sind ein Leben lang bemüht, sich mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen und mit ganzem Gemüt Gott hinzugeben und danach zu streben, Seinen Weisungen zu folgen. Seine Weisungen sind nie antiquiert und keinesfalls nur „von gestern“, weil sie in den beiden biblischen Testamenten stehen. Vielmehr werden sie in je meiner Situation ergänzt, weil Gott nie aufhört, durch die Jahrhunderte hindurch, Weisungen ergehen zu lassen: zu reden, zu handeln, zu beauftragen und unter Umständen auch zum Leiden für andere zu verpflichten. Man könnte sogar sagen: An den heiligen Büchern wird immer noch weitergeschrieben.

Nutzen wir diese uns geschenkte und gewährte Erdenzeit, die voller Wunder Gottes ist! Sie kommt nicht wieder. Freuen wir uns darauf, dass uns das Vollkommene erreichbar werden wird, weil der Herr Jesus, der uns hier nicht verlassen hat, dort bereits unser Quartiermeister gewesen ist, wie Er es versprochen hat, indem Er sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn´s nicht so wäre,

hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?“¹⁸³

¹⁸³ Johannesevangelium 14₂

Literaturverzeichnis

AHLBRECHT, Ansgar, Tod und Unsterblichkeit in der evangelischen Theologie der Gegenwart. Paderborn 1964

ALTHAUS, Paul, Die letzten Dinge. Lehrbuch der Eschatologie. Gütersloh, 10. A. 1970

AUGUSTIN, Aurelius, Gottesstaat, Buch XXI, Kap.18, in: BKV (Bibliothek der Kirchenväter)Band 28. Kempten/München 1916

AUGUSTIN, Meditationes: Soliquia et Manuale

v.BALTHASAR, Hans Urs, Eschatologie in unserer Zeit. In: Feiner/Trütsch/Bölck, Fragen der Theologie heute. Einsiedeln 1957

v.BALTHASAR, Apokatastasis. Einsiedeln 3. A. 1999. Reihe Neue Kriterien 1

v.BALTHASAR, Was wir hoffen dürfen. Einsiedeln 2. A. 1989

BEKENNTNISSCHRIFTEN der Evangelisch-Lutherischen Kirchen. Göttingen 6. A. 1967

BENZ, Ernst, Die Reinkarnationslehre in Dichtung und Philosophie der deutschen Klassik und Romantik. In: Andreas Resch (cf. dort)

BENZ, Ernst, die Sympathie aller Dinge am Ende der Zeiten. Eranos-Jahrbuch XXIV, Zürich 1955

BERGMANN, Gerhard,...und es gibt doch ein Jenseits. Auf den Spuren des Übersinnlichen. Gladbeck, 2. A. 1976

BERDJAJEW, Nikolai, Selbsterkenntnis. Versuch einer philosophischen Autobiographie. Darmstadt/Genf 1953

BEYER, Wilhelm, in: Carl Wickland, 30 Jahre unter den Toten.

BITTLINGER, Arnold, Sehnsucht nach den Engeln. München 2003

BOCK, Emil, Wiederholte Erdenleben. Frankfurt a.M.1981

BÖHME, Jakob, Von der Menschwerdung Christi. In: Erich Peuckert, Jakob Böhme. Sämtliche Schriften. Vierter Band, III. Teil, Kapitel 4. Stuttgart 1957

BOZZANO, Ernesto, Die Spukphänomene. Bamberg
1930

BRAUN, Hans-Jürgen, Das Jenseits. Die Vorstellungen der Menschheit über das Leben nach dem Tod. Insel-Tb. 2516, Ffm. 2000

CLAUDIUS ; Matthias, Sämtliche Werke. München
1976

CLEMENS ALEXANDRINUS, Mahnrede an die Heiden. BKV 2. Reihe, Band VII, München 1934

CLEMENS ALEXANDRINUS, Stromateis, Buch VI. BKV, 2. Reihe, Band XIX. München 1937

CREMER, Hermann, Über den Zustand nach dem Tode nebst einigen Andeutungen über das Kindersterben und über den Spiritismus. Gütersloh, 6. A.1900

DANTE, Alighieri, Die göttliche Komödie. In Prosa übersetzt v. Walter Naumann, 2 Bände, Darmstadt 2004

DELITZSCH, Franz, Biblische Psychologie. VI. Der Tod und der Mittelzustand. Leipzig, 2.A. 1861

DENZINGER/HÜNERMANN, Enchiridion symbolorum definitionum...Freiburg/Br., 38. A. 1999

ELIADE, Mircea, Das Heilige und das Profane. Hamburg 1957

FECHNER, Gustav Theodor, Das Büchlein vom Leben nach dem Tode. Berlin, 2. A. 1918

FISCHER, Joseph A. Studien zum Todesgedanken in der alten Kirche. München 1954

FUCHS, Ottmar, Das Jüngste Gericht. Hoffnung auf Gerechtigkeit. Regensburg 2.A. 2009

GEHRING, Peter, in: Eugenie von der Leyen. Siehe dort.

GERBER, U. Nicolaus, Das Nachtgebiet der Natur im Verhältnis zur Wissenschaft, zur Aufklärung und zum Christentum, Mergentheim 1840

GERLICH, Fritz, Die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth, München 1929

GESTRICH, Christof, Die Seele des Menschen und die Hoffnung der Christen. Evangelische Eschatologie vor der Erneuerung. Frankfurt am Main, 2009

GREGOR DER GROSSE, Dialoge IV, in: BKV,
2. Reihe, Band 3

GRESHAKE, Gisbert/KREMER, Jacob, Resurrectio
Mortuorum. Zum theologischen Verständnis der
leiblichen Auferstehung. Darmstadt, 2. A. 1992

HAHN, Johann Michael, Briefe von der ersten Of-
fenbarung Gottes...Tübingen 1825

HAHN, J.M., Johann Mich. Hahn's Schriften, ent-
haltend dessen Schrift- Erfahrungs- und Erleuch-
tungs-Erkenntniß. Stuttgart 1857

HEILER, Friedrich, Sadhu Sundar Singh. Ein Apos-
tel des Ostens und Westens. München 4. A. 1926

HEILER, Friedrich, Die Wahrheit Sundar Singhs.
Neue Dokumente zum Sadhustreit. München 1927

HILL, Douglas/WILLIAMS, Pat, Das Übernatürli-
che. Genf 1968

HINZ, Walter, Woher –Wohin. 2. A. Zürich 1982

HIRSCHBERGER, Johannes, Seele und Leib in der
Spätantike, Stuttgart 1969

HOFFMANN, Paul, Das Bildwort vom Todesschlaf.
In: Die Toten in Christus. Münster, 2. A. 1969

IMHOF, Beat, Wie auf Erden so im Himmel. Gra-
fing 2. A. 2012

IRMSCHER, Konrad Joh., Dr. Martin Luther's re-
formations-historische deutsche Schriften, Band 1
(Erlanger Ausgabe, Band 24), Erlangen 1857

JANOWSKI, Christine J., Allerlösung. Annäherun-
gen an eine entdualistische Eschatologie. 2 Bände.
Neukirchen 2000

JUNG, Carl Gustav, Briefe, Band 2, Olten 1942

JUNG, Johann Heinrich, genannt Stilling, Theorie
der Geister-Kunde, in einer Natur-Vernunft-und Bi-
belmäßigen Beantwortung der Frage: Was von Ah-
nungen, Gesichtern und Geistererscheinungen ge-
glaubt und nicht geglaubt werden müsse. Nürnberg,
1808. Reprint Leipzig 1987

JUNG, Johann Heinrich, genannt Stilling, Apologie
der Geisterkunde usw. Als erster Nachdruck zur
Theorie der Geisterkunde. Nürnberg 1809. Reprint
USA o.J.

KARPP, Heinrich, Probleme der altchristlichen
Anthropologie. Gütersloh 1950

KAUTZSCH, Emil, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, 2 Bände, Neudruck Darmstadt 1962

KERNER, Justinus, Die Seherin von Prevorst. Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hineinragen einer Geisterwelt in die unsere. Fünfte und vermehrte Auflage Stuttgart 1877.

KLIMSCH-GRABOWSKI, Leben die Toten? München 10. A. 1962

KLUGE, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin, 20. A. 1967

KÖBERLE, Adolf, Die Frage nach den wiederholten Erdenleben. In: Universalismus der christlichen Botschaft. Darmstadt 1978

KRECK, Walter, Die Zukunft des Gekommenen. Grundprobleme der Eschatologie. München 1961

KUHN, Peter, Bat Kol. Die Offenbarungsstimme in der rabbinischen Literatur. Eichstätter Materialien 13, 1989

von LAMA, Friedrich, Konnersreuther Jahrbuch 1931, 2. unveränderte Auflage Karlsruhe 1932

von der LEYEN, Eugenie, Mein Gespräch mit Armen Seelen. Stein a. Rhein, 3. A.1982

LEWIS,C. S. , Die große Scheidung oder zwischen Himmel und Hölle. Einsiedeln, 12. A. 2013

LONG, Jeffry / PERRY, Paul, Beweise für ein Leben nach dem Tod. Die umfassende Dokumentation von Nahtoderfahrungen aus der ganzen Welt. 4. A. München 2010

LUDWIG, August Friedrich, Geschichte der okkultistischen Forschung von der Antike bis zur Gegenwart. Pfullingen, 4. A. 1922

LUTHER, Martin, Predigt am 16. Sonnt. nach Trinitatis 1533 (WA 37), Weimar

LUTHER, Martin, Predigt am 24. S. n.Tr. 1532 (WA 36)

LUTHER, Martin, Genesis-Kommentar zu Gen. 25, Berlin 1913

LUTHER, Martin, Werke. Erlanger Ausgabe Bd. 7, Erlangen/Ffm. 1857

LUTHER, Ralf, Neutestamentliches Wörterbuch. Berlin, 1.A.1931

MALFATTI, H. Menschenseele und Okkultismus.
Eine biologische Studie. Hildesheim, 1926

MARTENSEN, Hans, Die christliche Dogmatik.
Berlin, 3. A. 1856

MATTIESEN, Emil, Das persönliche Überleben des
Todes. 3 Bände, Berlin 3. A. 1988

MELZER, Friso, Sadhu Sundar Singh. Gesammelte
Schriften. Stuttgart 8. A. 1972

v. MEYER, Johann Friedrich, Hades. Ein Beytrag
zur Theorie der Geisterkunde. Ffm. 1810

v. MEYER, Johann Friedrich, Vom Hades. In: Blät-
ter für höhere Weisheit. Auswahl in 2 Bänden. Erster
Band Stuttgart 1853, S. 325-356

MICHAELIS, Wilhelm, Versöhnung des Alls. Die
frohe Botschaft von der Gnade Gottes. Bern 1950

MOHR, Till A., Kehret zurück, ihr Menschenkinder!
Grafing, 2004

MOODY, Raymond, Nachgedanken über das Leben
nach dem Tod. Hamburg 1978

MOLTMANN, Jürgen, Im Ende – der Anfang. Gü-
tersloh 2004

MOSER, Fanny, SPUK. Ein Rätsel der Menschheit. Mit einer Vorrede von C.G.Jung und einem Nachwort von Hans Bender, Olten, 2. A.1977

MOSER, Fanny, Das große Buch des Okkultismus. Originalgetreue Wiedergabe des 2-bändigen Werkes „Okkultismus–Täuschungen–und Tatsachen. Olten 1974

OBERLIN, Johann Friedrich, Berichte eines Visionärs über den Zustand der Seelen nach dem Tode. Reprint 2010

OBERLIN, J. Fr., Die Bleibstätten der Toten. Bietigheim, o. J.

OETINGER, Friedrich Christoph, Biblisches und Emblematisches Wörterbuch (1776), Neudruck Hildesheim 1969

OSIS, Karlis/HARALDSSON, Erlendur, Der Tod - ein neuer Anfang. Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins. Freiburg i.Br. 8.A. 2001

PESCH, Otto Hermann, Theologie des Todes bei Martin Luther. In: Hansjakob Becker u.a.: Im Angesicht des Todes. Ein interdisziplinäres Kompendium, Band 2, St. Ottilien 1987

RAUPERT, Godfrey, Die Geister des Spiritismus. Begegnung mit Geistern und anderen Wesenheiten. Erfahrungen und Beweise. Nachdruck von 1925. Leipzig 2006

REINHARDT, L., Kennt die Bibel das Jenseits? und Woher stammt der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, an Hölle, Fegfeuer (Zwischenzustand) und Himmel? München 1900

REITERER, Arbogart, Brücke zum Jenseits. Der Spiritismus im Lichte des Glaubens und der Wissenschaft. 5.+6. A. Graz 1938

RESCH, Andreas, Fortleben nach dem Tod. Reihe Imago Mundi VII, Innsbruck 3. A. 1986

RINCK, Heinrich Wilhelm, Vom Zustand nach dem Tode. Basel, 3. A. 1878

ROESERMUELLER, Wilhelm Otto, Unsere „Toten“ leben! Wir helfen ihnen und sie helfen uns. Nürnberg, 3. A. 1958

ROSENBERG, Alfons, Der Christ und die Erde. Oberlin und der Aufbruch zur Gemeinschaft der Liebe. Olten 1953

ROSENBERG, A. Die Seelenreise. Wiedergeburt, Seelenwanderung oder Aufstieg durch die Sphären. Olten, 1952

SACHAU, Rüdiger, Westliche Reinkarnationsvorstellungen. Gütersloh 1996

SAWICKI, Diethard, Leben mit den Toten. Geisterglaube und Entstehung des Spiritismus in Deutschland 1770 -1900. Paderborn 2002

SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph, Clara. Oder Über den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt. Ein Gespräch. Ges. Werke Abt. I/9, S.1-110

SCHÖNBORN, Christoph, Reinkarnation und christlicher Glaube. In: Hänggi/Keller/Ruppert/Schönborn, Reinkarnation – Wiedergeburt – aus christlicher Sicht. Zürich 1987

SCHWARTZKOPF, Paul, Das Leben nach dem Tode, sein Dasein und seine Art. Leipzig, 2. A. 1901

SIMMA, Maria, Mein Erlebnis mit Armen Seelen. Stein a. Rhein, 20. A. 2009

SPIESS, Edmund, Entwicklungsgeschichte vom Zustand nach dem Tode auf Grund vergleichender Religionsforschung. Jena 1877

STUCKI, Alfred, Johann Friedrich Oberlin, Vater des Steintals. Basel, 3. A. 1945

SWEDENBORG, Emanuel, Himmel und Hölle. Nach Gehörtem und Gesehenem. Zürich 1977

SWEDENBORG, E. Die Wahre Christliche Religion. Stuttgart, 2. A. 1873

TERTULLIAN, Über die Schauspiele. In: BKV 7, Kempten/München 1912

TOMBERG, Valentin, Degeneration und Regeneration in der Rechtswissenschaft. Bonn 1946

UNSERE HOFFNUNG AUF DAS EWIGE LEBEN. Ein Votum der Union Evangelischer Kirchen in der EKD. Neukirchen, 2. A. 2008

WEIDNER, Gisela, Zukunftsweisende Berichte. Aus der geistigen Welt. Wien, o. J.

WELKISCH, Carl, Im Geistfeuer Gottes. Darmstadt 1957

WELKISCH, C., Der Mensch zwischen Geist und Welt. St. Goar 3. A. 1991

de WETTE, Martin Leberecht, Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken. Band 2, 1826

WICKLAND, Carl, Dreißig Jahre unter den Toten. Remagen, 4. A. 1957

ZANDER, Helmut, Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Darmstadt 1998

v. ZEZSCHWITZ, Carl Adolf, Apologie des Christentums. Leipzig 1866

zur BONSEN, Friedrich, Sehen wir uns im Jenseits wieder? Die große Sehnsuchtsfrage der Menschheit, Hildesheim 1932